Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa. Fernruf Nr. 20. Postfach Nr. 32.

Das Riesaer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Amtsanwaltschaft beim Amtsgericht Riesa, des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Postscheckkonto Dresden 1580. Girokasse Riesa Nr. 42.

№ 137. **Sonnabend, 15. Juni 1929, abends.** **82. Jahrg.**

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig ohne Zustellgebühr. Für den Fall des Eintritts von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 20 mm breite, 1 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 88 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bevollmächtigter Nabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 69. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Kein Konkordat, „nur Staatsvertrag".

Der preußische Ministerpräsident, Dr. Otto Braun, hatte zu Freitag mittag eine **Pressekonferenz** einberufen, in der er durch den **Kultusminister Dr. Becker** über den Verlauf der sogenannten Konkordatsverhandlungen und die am selbigen Vormittag erfolgte Unterzeichnung des Vertrages Preußens mit dem heiligen Stuhle berichten ließ. **Von Regierungsseite wurde besonderer Wert darauf gelegt zu betonen, daß es sich um kein eigentliches Konkordat handle.** Das ist nun freilich eine Frage, über die sich streiten läßt, und es dürfte wohl im Preußischen Landtage darüber noch zu heftigen Auseinandersetzungen kommen. Tatsache ist ja, daß in dem vorliegenden Vertrage von der Schule nicht die Rede ist. Zu der von manchen Seiten aufgeworfenen Frage, warum man dann nicht den Weg der Gesetzgebung beschritten habe, erklärte Minister Dr. Becker, daß die Notwendigkeit eines Vertrages auf eine Abmachung zwischen Preußen und dem heiligen Stuhl vom Jahre 1821 zurückgehe. Was den Inhalt des neuen Vertrages betrifft, so wird der katholischen Kirche im Artikel 1 der gesetzliche Schutz des preußischen Staates gewährt. Im Artikel 2 wird festgestellt, daß die gegenwärtige Diözesan-Organisation und -Zirkumskription der katholischen Kirche Preußens bestehen bleibt, soweit sich nicht auch aus der Gründung neuer Bistümer Aenderungen ergeben. Es ist auch dem Belieben der katholischen Kirche anheimgestellt, jederzeit kirchliche Aemter zu errichten oder umzuwandeln, falls keine Aufwendungen aus Staatsmitteln beansprucht werden. Im Artikel 4 wird die Dotation der Diözesen und Diözesananstalten auf jährlich 2 800 000 RM. erhöht. Der Artikel 6 behandelt die Frage der Bischofswahl. Es ist hier das Prinzip des Bischofswahlrechtes bis zu einem gewissen Grade aufrechterhalten worden, und zwar reichen nach Erledigung eines erzbischöflichen oder bischöflichen Stuhles sowohl das betreffende Metropolitan oder Kathedralkapitel als auch die Diözesan-Erzbischöfe und Diözesan-Bischöfe Preußens dem heiligen Stuhle Listen von kanonisch geeigneten Kandidaten ein. Der heilige Stuhl benennt darauf unter Berücksichtigung dieser Listen 3 Personen, aus denen das Kapitel in freier geheimer Abstimmung den Erzbischof oder Bischof zu wählen hat. Die politische Klausel dieses Artikels besteht darin, daß der heilige Stuhl niemanden zum Erzbischof oder Bischof bestellen wird, der der preußischen Staatsregierung nicht genehm ist. Schließlich regelt Artikel 12 die wissenschaftliche Vorbildung der Geistlichen, für die die katholisch-theologischen Fakultäten an den Universitäten in Breslau, Bonn und Münster und an der Akademie in Braunsberg bestehen bleiben. Bemerkenswert ist, daß eine Kündbarkeit dieses Vertrages nicht vorgesehen ist. Gegen den nunmehr der Oeffentlichkeit übergebenen Vertrag lassen sich zweifellos zahlreiche Einwendungen erheben, und es war nicht zuviel gesagt, als der preußische Ministerpräsident vor der Presse der Meinung Ausdruck gab, daß dieses Abkommen den Erwartungen weitester Kreise nicht entsprechen würde.

Das **Schlußprotokoll** enthält übereinstimmende Erklärungen der Vertragsunterzeichner, die einen integrierenden Bestandteil des Vertrages selbst bilden. In diesem heißt es u. a.: Bei Bemessung der Dotation ist von dem derzeitigen Stande der Aufwendungen des Preußischen Staates für vergleichbare persönliche und sächliche Zwecke ausgegangen worden. Hierin etwa eintretende Aenderungen sollen bei der Dotation entsprechende Berücksichtigung finden. Das an einer österreichischen staatlichen Universität zurückgelegte philosophisch-theologische Studium wird entsprechend den Grundsätzen gleichberechtigt, die für andere geisteswissenschaftliche Fächer gelten werden. Die übrigen Erklärungen des Schlußprotokolls enthalten lediglich Bestimmungen für die Ausübung eines Lehramtes der katholisch-theologischen Fakultät.

Der angebliche russische Einfall in die Mongolei.

)(**London.** (Reuter.) **Aus Schanghai und Peking eingetroffene telegraphische Meldungen besagen, daß man dort an einen Einfall sowjetrussischer Truppen in der Mongolei und Mandschurei nicht glaube. Aus chinesischer Quelle seien in Peking keine Nachrichten über einen solchen Einfall eingetroffen, noch seien amtliche oder sonstige Berichte ähnlichen Inhalts nach Tokio gelangt.**

•

Die Sowjetunion dementiert.

)(**Moskau.** Die Telegraphenagentur der Sowjetunion teilt mit: **Die aus Peking verbreiteten Meldungen** über einen angeblichen Einfall von Sowjettruppen in die Mongolei als Gegenmaßnahme gegen die Durchsuchung eines Sowjetkonsulats in China sowie über angebliche Absperrungen chinesischer Konsulate in der Sowjetunion durch Truppen **sind reine Erfindung, die jeglicher Grundlage entbehren.** Wie informierte Kreise betonen, wird diese Erfindung aus gewissen Quellen zu provokatorischen Zwecken verbreitet und ist zur Auswirkung einer Verleumdungscampagne gegen die Sowjetunion, die in der letzten Zeit im fernen Osten von interessierten antisowjetistischen Kreisen energisch betrieben wird.

Verhandlungen über das Sofortprogramm gescheitert.

Die Verhandlungen der Regierungsparteien über das Sofortprogramm gescheitert.

* **Berlin.** (Telunion.) **Die Verhandlungen der Regierungsparteien des Reichstages über das Sofortprogramm für die Arbeitslosenversicherung sind am Freitag nachmittag ergebnislos abgebrochen worden, weil eine Verständigung über die Beitragserhöhung nicht erzielt werden konnte. Die Deutsche Volkspartei lehnt nach wie vor jede Beitragserhöhung entschieden ab, während die Sozialdemokratie ihrerseits die Erhöhung unbedingt fordert. Die Haltung der Demokraten hat sich augenscheinlich geändert, so daß auch diese Partei jedenfalls nicht geschlossen für eine Beitragserhöhung zu haben ist.**

•

Weiterberatung über das Republikschutzgesetz.

vdz. **Berlin.** Der **Rechtsausschuß des Reichstags** konnte am Freitag die **Aussprache über den Entwurf zur Verlängerung des Republikschutzgesetzes um weitere drei Jahre noch nicht zu Ende führen.** Die Abgg. Dr.Oerling (Dn.) und Maskowski (Komm.) begründeten ausführlich den ablehnenden Standpunkt ihrer Parteien und auch Abg. Dr. Jörissen (Wp.) wandte sich gegen jede Sondergesetzgebung. Sonst kam nur noch Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) zum Wort, der es als einen Teil der guten Erfolge des Republikschutzgesetzes bezeichnete, daß seit seinem Erlaß keine Mordtat derart mehr vorgekommen sei, wie sie 1922 das deutsche Volk in so große Erregung versetzten. Reichsjustizminister v. Guérard teilte noch mit, daß die bestehenden Bestimmungen des Strafgesetzbuches dem tatsächlichen Bedürfnis bei der Materie des Republikschutzgesetzes noch nicht genügten. Besonders fehlten Bestimmungen über die Beschimpfung der Staatsform und der Reichsfarben. Diese Vorschriften seien im neuen Strafgesetzentwurf bereits vom Strafrechtsausschuß gebilligt, womit anerkannt wurde, daß sie dauernd nötig seien. Da bis zum 31. Dezember 1930 nicht mit dem Inkrafttreten des neuen Strafgesetzbuches zu rechnen sei, müsse das Republikschutzgesetz verlängert werden.

Weiterberatung am Montag.

Verlustvortrag bei der Einkommensteuer.

vdz. **Berlin.** Der **Steuerausschuß des Reichstags** stimmte bei der fortgesetzten Beratung der **Novelle zum Einkommensteuergesetz Kompromißanträgen zu, wonach bei buchführenden Steuerpflichtigen,** besonders in **der Landwirtschaft, die etwaigen Verlustbeträge der beiden unmittelbar vorangegangenen Steuerabschnitte als Verlustvortrag berücksichtigt** werden dürfen. In einer Entschließung wird die gleiche Möglichkeit für die nicht-buchführenden Landwirte und Gewerbetreibenden verlangt.

Die Madrider Verhandlungen.

* **Madrid.** (Telunion.) **Am Freitag vormittag fanden keinerlei Sitzungen und Verhandlungen statt, da im Park Retiro zu Ehren der beiden spanischen Ozeanflieger eine Parade stattfand. Allgemein fiel auf, daß auf der für die Mitglieder des Völkerbundsrates eingeräumten Tribüne nur Dr. Stresemann in Begleitung einiger deutscher Herren anwesend war. Am Mittag gab Dr. Stresemann für die Mitglieder der deutschen Abordnung und der deutschen Botschaft sowie für die in Madrid anwesende deutsche Presse ein Frühstück.**

Am Nachmittag trat der Völkerbundsrat zu einer geheimen Sitzung zusammen, in der die Aufnahme einer internationalen Anleihe der Saarregierung auf die Septembertagung des Völkerbundsrates verschoben wurde. Dr. Stresemann bemerkte, daß der Finanzausschuß des Völkerbunds sich bereit erklärt habe, einen Bericht über die Regelung der Saaranleihe vorzulegen, es jedoch unter den gegenwärtigen Umständen für zweckmäßig halte, die Angelegenheit auf die nächste Tagung zu verschieben. Dem Vorschlag Dr. Stresemanns wurde ohne Aussprache zugestimmt.

•

Deutsch-polnische Besprechungen in Madrid.

Madrid. (Funkspruch.) **Auf der Tagesordnung der heutigen Schlußsitzung des Völkerbundsrates,** deren Beginn sich stark verzögerte, stehen nur noch 8 Punkte. Die beiden ersten, nämlich Vorverlegung der Konferenz für die Revision des Haager Statuts und eine Beschwerde russischer Minderheitenangehöriger in Litauen wegen Enteignung ihrer Güter, dürften zu keiner nennenswerten Aussprache führen. **Dagegen ist man zu Beginn der Schlußsitzung noch im Unklaren, welchen Verlauf die Aussprache über die deutsche Minderheitsbeschwerde gegen die Fortsetzung der polnischen Liquidationspolitik nehmen wird.** Am Sitz der deutschen Delegation und später im Senatsgebäude **haben heute vormittag noch unter Teilnahme des Leiters der politischen Abteilung des Völkerbundssekretariats, Untersekretär Dufour-Feronce, längere deutsch-polnische Besprechungen stattgefunden,** die, wie man vernimmt, **zwar zu keiner sachlichen Einigung geführt haben, aber doch die Lage soweit geklärt haben dürften, daß eine formelle Verständigung in Aussicht steht.**

Oberschlesische Minderheitenbeschwerden vor dem Rat.

)(**Madrid.** Im Verlaufe der Nachmittagssitzung des Völkerbundsrats wurden die auf der Tagesordnung stehenden Einzelbeschwerden der deutschen bezw. polnischen Minderheit in Oberschlesien behandelt. Eine polnische und eine deutsche Beschwerde wurden auf Antrag der Beschwerdeführer zurückgezogen. Zwei Beschwerden des Deutschen Volksbundes wurden unter Verlängerung der Frist für die Einreichung der Gegenbemerkungen der polnischen Regierung auf September vertagt. Vier Beschwerden des Bundes der Polen in Deutschland, die sich auf geringfügige Fälle bezogen, waren entsprechend dem Vorschlag des japanischen Berichterstatters durch die als vollkommen ausreichend und zufriedenstellend genehmigten Erklärungen der Reichsregierung erledigt. Zwei dieser Beschwerden betrafen die Lage der polnischen Minderheitsschulen in Oberschlesien, wozu die Reichsregierung in ihrer heute vom Rat genehmigten schriftlichen Aeußerung auf den starken Rückgang der Schülerzahl hinwies, die seit 1925 in allen beanstandeten Fällen unter zehn gesunken ist, während in der Genfer Konvention ein Jahresbesuch von mindestens 20 Schülern als Minimum vorgesehen ist. Der Grund für diese Erscheinung liege, wie die Reichsregierung in ihrer Erklärung hinzufüge, darin, daß die polnische Minderheit in Oberschlesien weder geistig noch materiell das Bedürfnis hat, ihren Kindern eine polnische Erziehung zuteil werden zu lassen. Bei den außergewöhnlich regen Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem oberschlesischen Industriegebiet und den übrigen wirtschaftlichen Zentren Deutschlands habe die Minderheit im Gegenteil großes Interesse daran, daß ihre Kinder sich eine gründliche Kenntnis der deutschen Sprache aneignen. Wenn also die Minderheit nicht in dem Maße, in dem es der Bund der Polen gerne sehen würde von ihrem Recht Gebrauch mache, ihre Kinder in eine Minderheitsschule zu schicken, so sei dies auf die freie Entschließung der Eltern und keineswegs auf irgend einen Druck von seiten der deutschen Verwaltung zurückzuführen.

Landung des „Gelben Vogels" in Spanien.

* **Paris, 15. Juni.** (Telunion.) **Wie der Newyork Herald meldet, ist das französische Flugzeug Gelber Vogel bei Comillas in der Nähe von Santander an der Nordküste Spaniens gelandet. Wie der Newyork Herald weiter meldet, bestätigt es sich, daß sich an Bord des Flugzeuges ein blinder Passagier eingeschlichen hat, der den Flug über den Ozean mitmachte.**

•

Zur Landung der Ozeanflieger in Spanien.

)(**Santander,** 15. Juni. **Die Landung des Flugzeugs „Gelber Vogel",** die, wie gemeldet, um 8 Uhr abends auf dem Strande von Oyambra, vier Kilometer von Comillas entfernt, erfolgte, **ging normal vonstatten.** Die Flieger erklärten, sie seien gelandet in der Annahme, daß sie sich an **Karabinieris** bewacht. **Es bestätigt sich, daß sich an Bord** der französischen Küste befänden. Das Flugzeug wird von der Amerikaner Arthur Schreiber als blinder Passagier befindet. An Bord war ferner als Fetisch ein lebendiges junges Krokodil. Die Entfernung Old Orchard—Santander beträgt etwa 5300 Kilometer. **Die Flieger waren 29 Stunden unterwegs und haben eine Durchschnittsgeschwindigkeit von über 180 Kilometer erreicht. Es soll das die bisher schnellste Ueberquerung des Ozeans sein.** Wie dem Matin aus Santander gemeldet wird, war die Ueberquerung schwierig. Es herrschten starker Nebel, Wind, Regen und vier Stunden lang Kälte. Außerdem zwangen verschiedentlich Stürme die Flieger, von der Linie, die die Dampfer verfolgen, abzuweichen und nach Süden den Kurs zu nehmen, um an der portugiesischen Küste einen Landungsplatz zu suchen.

Elternratswahl auf 2 Jahre.

Auf zur Wahl!

Morgen Sonntag finden an allen Riesaer Volksschulen die Elternratswahlen statt; sie beginnen vormittags 10 Uhr und enden nachmittags 3 Uhr.

Eltern, es geht um die Seele eures Kindes! Scheut die kleine Mühe des Ganges zur Wahlurne nicht! Kämpft für die christliche Schule!

Die Hauptsache ist darum, daß alle evangelischen Väter und Mütter am Sonntag auch wirklich ausnahmslos von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen. Jede Wahlversäumnis wäre eine unverantwortliche Pflichtvernachlässigung. Es ist Pflicht aller christlichen Eltern, durch rege Wahlbeteiligung zu bekunden, daß es ihnen um die Erhaltung des christlichen Geistes in der Schule ernst ist.

Mitteilungen aus der Ratssitzung.

Der Rat der Stadt Riesa hat in seiner Sitzung vom 13. Juni 1929 u. a. die folgenden Beschlüsse gefaßt.

1. **Nach nochmaliger Prüfung beschließt der Rat anderweit, für die Stadtbank zwei Buchungsmaschinen zu beschaffen.**
2. **Sobald Mittel verfügbar sind, sollen in das frühere Feuerwehrdepot drei Autogaragen eingebaut werden.**
3. **Die Pflasterarbeiten für die Ost- und Schützenstraße wurden an Herrn Steinsetzmeister Haase vergeben.**
4. **Die Fleisch- und Wurstwarenlieferung für das Stadtkrankenhaus, das Versorgheim und den Kinderhort wird auf das nächste Vierteljahr Herrn Fleischermeister Fritz Müller übertragen.**

Hierüber wurden noch 60 Punkte beraten.

Zu den Punkten 1 und 2 ist noch die Entschließung der Stadtverordneten erforderlich.

Arbeitsamt Riesa.

Arbeitsmarktbericht auf die Zeit vom 7. bis 13. 6. 1929.

Die Arbeitsmarktlage hat in der Berichtswoche eine geringe Besserung erfahren, die jedoch nicht befriedigen kann. Die Zahl der Arbeitsuchenden ist ganz wenig zurückgegangen. Es ist dies zurückzuführen auf die aus verschiedenen Bau- und Außenbetrieben zurückgekommenen Arbeitskräfte. Es mangelt an den erforderlichen Neubauten und liegt die Ursache angeblich in der schwierigen Beschaffung von Baugeldern. Aber auch sonst ist die Beschäftigungslage in den hiesigen Industrien und im Gewerbe eine uneinheitliche und ruhige. In der Metallindustrie und im Holzgewerbe war das Angebot stärker als die Nachfrage. Das gleiche gilt für die allgemeinen Arbeiten, das Nahrungs- und Genußmittelgewerbe und schließlich auch für das Bekleidungsgewerbe. In der Textilindustrie ist die Lage immer noch äußerst ungünstig.

In der Landwirtschaft bestand hauptsächlich Nachfrage nach jüngeren Burschen, die bereits in derselben tätig waren. Zur Verfügung stehen ältere landwirtschaftliche Arbeitskräfte. Die Nachfrage nach weiblichem Hauspersonal ist noch immer eine niedrige. Offene Arbeitsstellen in der Industrie für Weibliche fehlen vollständig. Besonders ungünstig aber hat sich die Arbeitsmarktlage für kaufmännisches und sonstiges Büropersonal eingestellt. Durch Neumeldungen ist die Zahl der gemeldeten weiter gestiegen. Vermittlungsmöglichkeit ist leider nicht vorhanden. Von Fall zu Fall können höchstens besonders verlangte Fachkräfte vermittelt werden.

Kurzarbeiter sind neu nicht angemeldet worden. Mit Notstandsarbeiten werden im hiesigen Bezirke 114 Arbeitslose beschäftigt.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 15. Juni 1929.

—* **Wettervorhersage für den 16. Juni.** Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden. Teilweise nur geringe, teilweise stärkere Bewölkung. Gemäßigt warmes Wetter. Für die wärmeren Tagesstunden örtlich etwas Gewitterneigung nicht ausgeschlossen. Schwache bis mäßige Winde vorwiegend aus Südwest.

—* **Daten für den 16. und 17. Juni 1929.** Sonnenaufgang 3,43 (3,43) Uhr. Sonnenuntergang 20,18 (20,18) Uhr. Mondaufgang 14,24 (15,36) Uhr. Monduntergang 1,10 (1,22) Uhr.

16. Juni:

1851: Der Strafrechtslehrer Georg Jellinek in Leipzig geb. (gest. 1911).
1922: Teilung Oberschlesiens.

17. Juni:

1810: Der Dichter Ferdinand Freiligrath in Detmold geb. (gest. 1876).
1818: Der Komponist Charles Gounod in Paris geb. (gest. 1893).
1897: Sebastian Kneipp, Förderer des Wasserheilverfahrens in Wörishofen gest. (geb. 1821).

•

—* **Zur Elternratswahl am morgigen Sonntag. Vom Christl. Elternverein wird uns geschrieben:** „Der Sächs. Lehrerverein, der nach dem Protokoll des letzten Landesparteitages der Sozialdemokratischen Partei im engsten Zusammenhang mit der S. P. D. für die weltliche Schule kämpft, sendet ein Flugblatt an die Eltern, in dem er um ihre Stimme für die weltliche Einheitsschule wirbt. Er entwirft darin ein Zerrbild der christlichen Schule, mit dem er das Gruseln der Eltern hervorrufen will. Wir sind überzeugt, daß alle vernünftig urteilenden Eltern sich durch dieses Flugblatt nicht beirren lassen werden, morgen die Liste des Christlichen Elternvereins zu wählen."

—* **Für die Ausstellung „Der Mensch",** die in der Zeit vom 22. 6. bis 7. 7. 1929 in Riesa gezeigt werden soll, hat in diesen Tagen die Werbetätigkeit seitens des Hygienemuseums und des Wohlfahrts- und Jugendamtes eingesetzt. Um an allen Ecken und Enden der Stadt und ihrer Umgebung auf die Ausstellung hinzuweisen, sollen möglichst viel Plakate ausgehängt werden. Die Inhaber von Läden, Geschäftsräumen, Schank- und Speiselokalen, Warteräumen usw. werden gebeten, solche Plakate auszuhängen und sie beim Wohlfahrtsamt anzufordern oder den in den nächsten Tagen erscheinenden Boten des Wohlfahrtsamtes keine abweisende Antwort zu geben.

Heimat — Heimweh.

„Wenn du noch eine Heimat hast,
So nimm den Ranzen und den Stecken
Und wandre, wandre ohne Rast,
Bis du erreichst den teuren Flecken!"

so singt der Dichter, und die Verse erinnern uns an die andern:

„Wenn du noch eine Mutter hast,
So danke Gott und sei zufrieden!"

Tief in dem deutschen Gemüte wurzelt die innige Liebe zur Heimat, zu Haus und Hof und was damit zusammenhängt. Wir bezeichnen das Heim als traut, weil es sich so „traulich" und „gemütlich" darin lebt, ja wir fühlen uns selbst dann noch behaglich in unseren vier Pfählen, wenn wir mutterseelenallein sind und draußen die Nacht „unheimlich" dunkelt. Fehlt einem das Heim, so empfindet er Heimweh.

In unserer heutigen Zeit, wo das vielgestaltige Leben so manchen zwingt, das Heim und die Heimat zu verlassen, verstehen es viele, was es heißt, in der Fremde sein zu müssen, empfinden das Heimweh und in diesem Weh die Heimat. Das sich namentlich diejenigen, die auf dem Lande groß geworden sind und in die Stadt verschlagen wurden, immer wieder nach der Heimat und ihrer Natur sehnen, zeigt sich auch darin, daß viele tausend Städter in immer zunehmenden Maße an den freien Tagen sich in der schönen Natur ergehen. Trefflich hat dieses verborgene Heimatgefühl Goethe mit dem kurzen Wort gekennzeichnet: „Hier ist des Volkes wahrer Himmel."

Wenn wir nach langer Abwesenheit einmal wieder in die Heimat kommen, so entzückt uns der Boden unter den Füßen; wir sind wie der Fisch im Wasser, wie der Vogel in der Luft. Nirgends empfinden wir so stark unsere Seelenkräfte, unser Dasein und alles, was zu diesem Dasein gehört: Eltern, Geschwister, Blutverwandte und Bekannte. So schön ist die Welt an keinem Orte wie in der Heimat; mit so vertrauten altbekannten Zügen grüßen uns die Menschen, die Tiere, die Häuser, die Hütten die Bäume, die alten Strauch- und Bretterzäune, die Wege und Stege, das Steinpflaster auf den Gassen und die Ackerfurchen im Felde. So atmet, so sonnt und lebt es sich in keiner andern Luft, an keiner andern Sonne und selbst die Nebel, die Fröste, die Winostöße, die über die Heide fahren, die Dohlen und Raben, die Sanddünen, die Heidegräser und das Moor sind liebe alte Bekannte und sprechen zu uns und tauen unser Herz auf.

Mit all diesen Zügen traf die Natur zum ersten Male unser Auge, als es sich dem Wunder des Sehens und des Lebens erschloß, und dieser Ton der Natur, dieser Verkehr mit ihr in Wind und Wetter, in Sturm und Graus in Tages- und Jahreszeiten grub sich in unsere Sinne und unser Herz. Daher ist es verständlich, wenn manchem in dem hastigen Getriebe des Alltags manchmal Heimweh und die Sehnsucht nach der Heimat beschleicht. Er mag sich ruhig einen Pfahlbürger schimpfen lassen, als seine Heimat zu verleugnen; denn wer am Geburtsorte, am Vaterhause, an der Scholle nicht haftet, dem fehlt etwas von dem Besten, was wir haben und mit Recht singt der Dichter:

„Wer seine Heimat nicht liebt und nicht ehrt,
Ist ein Lump und des Glückes in der Heimat
nicht wert."

Prebi.

—* **Sperrung der Bahnhofstraße.** Wie der Rat der Stadt im amtlichen Teile bekanntgibt, wird wegen Asphaltierung die Bahnhofstraße zwischen Rosenplatz und Moltkestraße vom Montag, den 17. Juni ab bis auf weiteres für allen Fahrverkehr gesperrt.

—* **Meisterprüfung.** Die Meisterprüfung im Drechslergewerbe bestand mit gutem Erfolge vor der Prüfungskommission der Dresdner Drechsler-Innung Herr Karl Kittel bei der Fa. Oehme, hier.

— **„Unsere Heimat".** Die heutige Ausgabe unserer Heimatbeilage bringt ebenfalls einige sehr interessante Artikel, die gewiß auch allen Lesern willkommenen Lesestoff bieten werden. Joh. Thomas, Riesa schreibt vom Schloß Hubertusburg im 7jährigen Krieg. W. Schellhas, Dresden, plaudert über die Geschichte der weiblichen Berufstätigkeit und Konrad Haumann gedenkt der Schönheit des deutschen Waldes. — Auch von dieser Ausgabe „Unsere Heimat" werden Sonderdrucke auf besserem, holzfreiem Papier angefertigt.

—* **Der Kurzschriftgau der Collmvereine** hielt am Sonnabend, den 8. Juni, in Oschatz eine Vertreterversammlung ab. Nach Beendigung der Tagesordnung, die sich mit Organisationsfragen befaßte, geben die Preisrichter das Ergebnis des Preisschreibens bekannt, das zur Gauhauptversammlung am 14. April in Strehla stattgefunden hatte. Dabei zeigte sich, daß es dem Stenographenverein Riesa gelungen war, eine Reihe namhafter Preise einzuheimsen: Bei 100 Silben Herr Kintzel einen 1.; bei 120 Silben Frl. Hahn einen 1., Herr Bugge einen 2.; bei 140 Silben Herr Heßlich einen 1.; bei 160 Silben Herr Hartmann einen 1., Frl. Frieda Frauendorf einen 3., und als Höchstleistung im ganzen Gaugebiet bei 820 Silben Herr Ernst Schmeißer einen 2. Preis. Allen Preisträgern die herzlichsten Glückwünsche! Pö.

—* **Das 34. Gauturnfest des 8. N. C. G. (D. T.)** in Oschatz nimmt morgen Sonntag, den 16. Juni seinen Anfang. Vormittags 8.30 Uhr wird es durch einen Vertreter des Hauptausschusses in schlichter Weise eröffnet werden. Auf dem Festplatz (Städtischer Sportplatz und Vereinsspielplatz des OTV. von 1847 an der Bürgerschule) werden sich zuerst die Faustballspieler dem Schiedsrichter stellen. Auf mehreren Feldern wickeln sich die Gruppenspiele ab, das der Meisterklasse (Tv. 47 Oschatz 1. gegen Tv. Nossen 2.) steigt 10.30 Uhr. Zu gleicher Zeit wird die Tennis-Abteilung des OTV. 47 gegen die Netzballabteilung des Dresdner Lehrer-Sportvereins ihr jährliches Freundschafts-Wettspiel austragen, das sich bis in die Abendstunden hinziehen wird. Nachmittags 2 Uhr beginnen im Oschatzer Stadtbad die Wettkämpfe im Schwimmen, die eine sehr gute Besetzung erfahren haben. Von den Besten des 8. Niederelbegaues haben 50 Schwimmer mit 220 Nennungen gemeldet. Wir finden Vertreter der Elborte Mühlberg, Strehla, Riesa und Nünchritz, außerdem der Städte Oschatz und Dahlen. Während der Pausen wird die Oschatzer Stadtkapelle mit ihren Weisen den Zuschauern, die sich hoffentlich recht zahlreich in dem reizvoll gelegenen Stadtbad einstellen werden, die Zeit kürzen. Bei schönem Wetter wird der erste Festsonntag ein verheißungsvoller Auftakt zu dem 34. Gauturnfest des 8. Niederelbegaues sein.

—* **Das gestrige Extrakonzert im Stadtpark** konnte sich infolge des sommerlich warmen Wetters eines zahlreichen Besuches erfreuen. Auch diesmal hatte das Orchester Himmler eine auserlesene Vortragsfolge zusammengestellt, sodaß alle Freunde guter Musik sicherlich restlos befriedigt wurden.

—* **Ein Chemnitzer Ballon landet auf Jütland.** Nach einer in Chemnitz eingegangenen telegraphischen Mitteilung aus Kopenhagen ist der von dem Chemnitzer Dentisten Kreis und dem Kaufmann Büttner geführte Ballon „Hindenburg" der tags zuvor von Nünchritz aufgestiegen war, am Donnerstag mittag 13 Uhr bei Veile auf Jütland gelandet. Donnerstag abend haben die beiden Luftschiffer die Rückreise nach Chemnitz angetreten.

—* **Taschendiebe in D-Zügen und Bahnhöfen.** In den letzten Tagen wurden in der Kriminal-Dienststelle Dresdner Hauptbahnhof 8 Taschendiebstähle angezeigt. Die Diebe hatten während der Fahrt in D-Zügen oder beim Aussteigen ihre Opfer bestohlen. Brieftaschen, Geldtäschchen mit Bargeld und Reisepapieren sowie Schmuckgegenstände fielen den Dieben in die Hände. Bei Wahrnehmung verdächtiger Personen während der Reise setze man den nächsten Polizei- oder Eisenbahnbeamten in Kenntnis. In allen Fällen ist aber eine Anzeige bei der nächsten Polizeistelle dringend erforderlich.

—a. **Zur Warnung für Autodiebe.** In der letzten Zeit haben sich allerwärts die Fälle gehäuft, wo Kraftwagen oder Krafträder die unbeaufsichtigt vor Grundstücken oder Schankwirtschaften bezw. auf Parkplätzen gestanden, von Personen weggefahren und gestohlen worden sind. Zumeist wurden damit nächtliche Schwarzfahrten gemacht und die betreffenden Fahrzeuge dann irgendwo stehen gelassen. Der nachfolgende Verhandlungsbericht mag zur Warnung dienen: Das Amtsgericht Dresden verurteilte den am 24. Juli 1905 geborenen Bestattungsgehilfen Alfred Otto Moritz Schade wegen Diebstahls im Rückfalle zu acht Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte in vier Einzelfällen von Dresdner Parkplätzen aus Kraftwagen oder dergleichen Räder entwendet und damit teilweise recht weite Spritzfahrten unternommen, und die betreffenden Fahrzeuge auf freier Landstraße dann einfach stehen gelassen.

—* **Gegen Dummheit ist kein Kraut gewachsen!** In Potsdam suchten am 8. Juni zwei unbekannte Zigeunerinnen ein älteres Ehepaar auf, dem sie erklärten, daß sie in der Lage seien, die beiden Eheleute gesund zu beten. Sie ließen sich das vorhandene Geld geben, legten es in ein Taschentuch, bestrichen die Eheleute mit den Händen und nahmen bei ihrem Fortgehen das Geld mit, um es in zwei Stunden wiederzubringen. Die Ehefrau sollte in der Zwischenzeit Kaffee kochen. Natürlich sind die Schwindlerinnen nicht zurückgekehrt. Das Geld bestand aus 5 Dollarscheinen, 2 Fünfzig- und 4 Zwanzigmarkscheinen und Zweimarkstücken, insgesamt 330 Mark. Vor den Betrügerinnen, die vermutlich versuchen werden, auch in anderen Städten Gastrollen zu geben, wird nachdrücklich gewarnt.

—* **Neue Kraftposten.** Die Nachrichtenstelle der Oberpostdirektion teilt mit: Vom 20. Juni an werden die Kraftposten Bad Schandau—Schöna (Sächs. Schweiz) und Bad Schandau—Kleingießhübel in Betrieb genommen.

—* **Wertvolle Stiftung.** Ein Prinz des ägyptischen Königshauses, Youssouff Kamal, hat den Staatsbibliotheken in Dresden und München ein kostbares Geschenk gemacht in Gestalt eines mehrbändigen Tafelwerkes in Großfolio-Format über die Kartographie Afrikas, das von ihm selbst als Herausgeber veröffentlicht wird. Der Titel lautet: Monumenta cartographica Africae et Aegypti par Youssouff Kamal.

—* **Braunkohlentagung in Dresden.** Der Deutsche Braunkohlen-Industrieverein e. V. hielt am Freitag in Dresden unter Teilnahme zahlreicher Gäste seine 45. ordentliche Vereinsversammlung ab. Der sächsische Finanzminister Weber ergriff zu Beginn der Versammlung das Wort und verwies auf die besondere Bedeutung, die die Braunkohlenindustrie für das Land Sachsen habe, auf das nicht weniger als 30 Prozent der Gesamtbraunkohlenvorräte des Deutschen Reiches entfielen. Generaldirektor Dr. Piatscheck führte aus, die mitteldeutsche Braunkohle habe im Jahre 1928 eine erfreuliche Absatzsteigerung, aber leider nicht eine entsprechende Ertragssteigerung zu verzeichnen gehabt. Der strenge Winter habe die Tagebaubetriebe stark in Mitleidenschaft gezogen. Der Redner wandte sich dann sozialpolitischen Fragen zu. Den Geschäftsbericht erstattete das Geschäftsführende Vorstandsmitglied Bergassessor Dr. de la Sauce. Er besprach besonders eingehend die mit der Rationalisierung zusammenhängenden Fragen des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues. Die Versammlung erledigte sodann ohne weitere Debatte die Regularien.

—* **Zum Sächsischen Grenadiertag in Leipzig** vom 15. bis 17. Juni. Die ehemaligen sächsischen Grenadiere finden sich heute, am 15. Juni, in Leipzig zusammen, um in kameradschaftlichem Geist den 9. Sächsischen Grenadiertag festlich zu begehen. Festgebender Verein ist der Militärverein „Sächsischer Grenadiere" zu Leipzig; den Ehrenvorsitz hat Generalmajor a. D. v. Seydlitz-Gerstenberg-Dresden übernommen. Heute findet in der Festhalle 7 auf dem Ausstellungsgelände Begrüßungsabend mit Festkonzert statt. Am Sonntag, 13 Uhr, wird eine Totengedächtnisfeier am Völkerschlachtdenkmal für die gefallenen Kameraden abgehalten. Um 15 Uhr nachmittags ist großes Festkonzert wieder in der Festhalle 7 vorgesehen. Der Montag gilt vorwiegend der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Leipzigs, nachmittags 15 Uhr ist eine Stechkahnpartie auf der Pleiße geplant.

—* **Messerschmiede- und Schleifermeister-Tagung.** Vom 22. bis 24. Juni 1929 findet in Döbeln die 16. Tagung des Sächs. Verbandes selbständiger Messerschmiede- und Schleifermeister statt. Neben der Behandlung aller Berufsfragen wird ein fachlicher Vortrag vom Kollegen Kittel-Pirna, gehalten.

—* **Eine botanische Seltenheit.** Eine botanische Seltenheit ist in unserer Waldflora der stolze Türkenbund (Lilium Martagon), dessen seltsam geformten purpurnen bis trübvioletten, dunkelgefleckten Blüten von jeher die Aufmerksamkeit der Spaziergänger auf sich gezogen und die Fantasie der Menschen beschäftigt haben. Die schöne Pflanze mit den seltsamen Perigonblüten wird vielfach in den Gärten gezogen; in der freien Natur genießt die Türkenbundlilie den Schutz der Behörden. Jede Beschädigung ist strafbar. Nach altem Volksglauben heilt ihre Zwiebel nach gewissen mysteriösen Vorbereitungen die Melancholie! Die getrocknete Zwiebel ist unter dem Namen „Goldwurzel" bekannt, abergläubische Menschen trugen sie bei Nacht auf der Brust, um vor Unfall und vor dem „Bösen" gefeit zu sein, denn „der Teufel kann die Goldwurzel nicht leiden"! Früher benutzte man den Saft der Zwiebel gegen Geschwüre und Hautkrankheiten. Damit ist aber meist mehr Schaden als Nutzen gestiftet worden, denn die Verwendung der Pflanze ist nicht ungefährlich. Deshalb lasse man dem eigenartigen Gewächse seinen Frieden und freue sich über den seltsamen Waldbewohner, ohne ihm etwas zu leide zu tun!

Mügeln. Zechpreller. Ein Reisender hat hier in verschiedenen Lokalen Zechen und Schulden gemacht, ohne ans Bezahlen zu denken. Es handelt sich um einen gewissen B., der für eine Leisniger Firma und eine Versicherung reist. Der Betreffende, ist leicht kenntlich, da er rechts nur ein halbes Ohr hat.

Meißen. Die Schuldfrage zum Fährbootunglück noch völlig ungeklärt. Die Schuldfrage zum Fährbootunglück wird hier und da immer noch, und zum Teil mit ganz erheblicher Unkenntnis der Sachlage, zugunsten des einen oder des anderen der Beschuldigten erörtert. Ja, man findet sogar Leute, die gedankenlos, um nicht zu sagen gewissenlos oder gar wissentlich den einen oder anderen der Schuld bezichtigen. Ein solches Vorgehen ist völlig müßig und abwegig, es zeugt höchstens von niedriger Gesinnung. Die Schuldfrage beim Meißner Fährbootunglück ist noch völlig

ungeklärt. Ob den Kapitän des Elbrechtschiffes „Pirna“ ein Mitverschulden trifft und inwieweit Fischermeister Mergner als Führer des Motorbootes „Forelle“ für das Unglück verantwortlich zu machen ist, wird gegenwärtig von den berufenen Schiffahrtssachverständigen erörtert. Eine völlige Klärung der Schuldfrage wird dann das gerichtliche Verfahren bringen.

* **Dresden.** Opfer der Elbe. Am Mittwoch ist in Uebigau die Leiche eines etwa 45 Jahre alten Mannes aus der Elbe gelandet und nach dem Krematorium übergeführt worden. Es handelt sich offenbar um die Person, die am 11. ds. Mts. von der Augustusbrücke aus in die Elbe gesprungen war. Die Persönlichkeit des Toten ist unbekannt. Am 11. ds. Mts. sind am Neustädter Elbufer Gegenstände und Kleidungsstücke gefunden worden, die vermutlich einem jüngeren Knaben gehörten. Offenbar ist dieser beim Baden in der Elbe ertrunken.

* **Bischofswerda.** Der Deutsche Luftfahrtverband in Bischofswerda. Ein Verein Bischofswerda des Deutschen Luftfahrtverbandes, dem in der Gründungsversammlung sofort über 100 Mitglieder beitraten, hat sich hier im Anschluß an einen Vortrag des Herrn Prof. Dr. Hüttner von der Deutschen Oberschule über die wirtschaftliche Bedeutung des Flugwesens gebildet. Eine Segelfliegervereinigung war hier bereits im November v. J. entstanden.

* **Großhartmannsdorf.** Motorradunglück. Am Donnerstag abend ereignete sich hier ein schwerer Motorradunfall. Ein mit drei Personen besetztes Motorrad mit Beiwagen stieß beim Ausweichen vor einem langen Holzwagen gegen einen vom Wagen überhängenden Reisigast. Dabei verlor der Fahrende die Gewalt über das Rad, das gegen ein Haus rannte. Sämtliche Personen wurden schwer verletzt. Ein auf dem Sozius sitzender Restaurateur aus Brand-Erbisdorf wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Machern. Verunglückte Schwarzfahrt. Der Fahrer des Kraftwagens einer Leipziger Firma wollte die Kurve beim Gasthof schneiden. Es gelang ihm aber nicht und der Wagen landete im Straßengraben. Die Braut des Fahrers wurde in eine Windschutzscheibe geschleudert und im Gesicht und am Hals erheblich verletzt. Der Führer wurde gegen das Steuerrad gedrückt, das abbrach. Beide wurden ins Wurzener Krankenhaus gebracht. So hatte eine Schwarzfahrt infolge der Unvorsichtigkeit des Fahrers ein schmerzliches Ende genommen.

Wurzen. Auf eigenartige Weise wurde ein junger Wurzener namens Gauswindt vor dem Fährbootunglück in Meißen behütet. Er wollte das Fährboot zur Fahrt über die Elbe benutzen, kam aber nur einen Augenblick zu spät und versuchte deshalb vom Lande auf das Deck zu springen. Er sprang zu seinem Glück zu kurz und stürzte ins Wasser. Hätte er das Fährboot erreicht, so wäre seine Rettung fraglich gewesen, da er nicht schwimmen kann.

* **Leipzig.** Lebensmüde. Die 58jährige Ehefrau Goldschmidt versuchte sich heute durch Trinken von Salzsäure das Leben zu nehmen. Mit schweren Verbrennungen wurde sie dem Krankenhause zugeführt. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

* **Leipzig.** Der Winterprozeß. In der Freitagsverhandlung des Winterprozesses sind die Zeugenvernehmungen wieder fortgesetzt worden. Namentlich wurde versucht, festzustellen, ob der Zeuge Jung beeinflußt worden ist, seine Aussagen im Sinne Winters abzuändern. Eine solche Feststellung konnte nicht getroffen werden.

* **Leipzig.** Tödlicher Unglücksfall. Am Freitag vormittag ereignete sich bei der Firma Schweitzer u. Oppler in Leipzig-Eutr. ein folgenschwerer Unglücksfall. Zwei Arbeiter waren mit dem Verschneiden von Röhren beschäftigt, als plötzlich eine der Röhren explodierte, wobei ein Arbeiter beide Hände verlor. Außerdem wurde er von einem Eisenstück schwer am Oberschenkel verletzt, so daß er kurz nach dem Unfall starb. Ein zweiter Arbeiter wurde durch den Luftdruck mehrere Meter weit fortgeschleudert, kam jedoch ohne Verletzungen davon. Als Grund der Explosion vermutet man, daß sich explosive Stoffe in der Röhre befunden haben. — Gestern morgen ereignete sich gegen 10 Uhr in einer Fabrik in der Apelstraße ein schwerer Betriebsunfall. Ein Arbeiter kam zwischen Fahrstuhl und Wand, wobei ihm beide Oberschenkel zerquetscht wurden. Schwerverletzt wurde er ins Krankenhaus eingeliefert. — Gestern mittag gegen 12 Uhr stürzte ein an einem Hause in der Frankfurter Straße mit Malerarbeiten beschäftigter Maler bei der Arbeit von der Leiter des Gerüstes und erlitt schwere Kopfverletzungen, die seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten. — Ein anderer Betriebsunfall ereignete sich gegen 18 Uhr bei einer Firma in der Zschochersstraße. Beim Transport von Eisenträgern kam ein Eisennieter zu Fall, stürzte auf die Eisenschienen und zog sich einen Fersenbruch zu. Mit dem Kraftwagen der Feuerwehr wurde der Verletzte nach dem Diakonissenhause überführt.

Leipzig. Zwei Leipziger im Salzkammergut verunglückt. Aus Salzburg wurde am Abend des 14. Juni gemeldet: Der Sohn eines Bäckermeisters D. aus Leipzig, Kochstraße, und der Sohn eines anderen Leipziger Bäckermeisters L. aus der Blücherstraße sind auf einer Motorradfahrt vom Höllberg talwärts in der Nähe der Ortschaft Eben verunglückt. D. hat schwere innere Verletzungen erlitten und wurde nach dem Krankenhaus St. Johann gebracht. Die Verletzungen des L. sind leichterer Art.

Roßwein. Ertrunken aufgefunden wurde Donnerstag früh im Mühlgraben der Pappenfabrik Troischau ein 52jähriges Fräulein von hier. Die Vermißte wurde schon seit Mittwoch nachmittag vermißt. Sie hatte sich in den Kopf gesetzt, daß ihr die Leute Uebles nachredeten und hat daher freiwillig den Tod gesucht.

Chemnitz. Ein betrügerischer „Bücherrevisor“. Bei Kleingewerbetreibenden hat in den letzten Wochen ein leider noch nicht ermittelter, etwa 60jähriger Betrüger ein freches Betrugsmanöver verübt. Der Schwindler hat sich als vom Finanzamt zugelassener Bücherrevisor unter Angabe eines falschen Namens ausgegeben und die Geschäftsbücher einer Durchsicht unterzogen. Er stellte dann eine Rentabilitätsberechnung auf und kam zu dem Ergebnis, daß seine Opfer zu viel Steuern gezahlt hätten, deren Rückgabe er zu erwirken versprach. Damit machte er seine Opfer gefügig, ihm Gebühren bis zu 10 Mark zu zahlen. Man nimmt an, daß der Kreis der Geschädigten weit größer ist, als bisher ermittelt werden konnte.

* **Chemnitz.** Beim Spiel tödlich verletzt. Als am 7. Juni sich in einem Garten an der Parkstraße mehrere Knaben mit Kugelstoßen beschäftigten, wozu sie einen größeren Stein benutzten, flog dieser dem neun Jahre alten Werner Hippmann an die Stirn. Der Knabe mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Sein Zustand verschlimmerte sich derart, daß er nach dem Krankenhause gebracht werden mußte, wo er am Donnerstag an den Folgen eines Schädelbruches und einer Gehirnerschütterung gestorben ist.

Oberschlema. Abgestürzter Omnibus. Der Omnibus des Erholungsheimes des Gewerkschaftsbundes der Angestellten in Schneeberg kam beim Ueberholen eines in gleicher Richtung fahrenden Lastgeschirres zu weit nach links und stürzte von dem Straßenrand ab und in ein Getreidefeld. Glücklicherweise befanden sich nur zwei Passagiere in dem Wagen, die erhebliche Schnittwunden erlitten.

* **Falkenstein.** Aufgeklärter Bankraub. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, den Techniker Bley, der am 17. v. M. auf der Girokasse in Grünbach den Zahltag Roßner überfallen und beraubt hatte, festzunehmen und der Tat zu überführen. Bley hat nunmehr ein Geständnis abgelegt. Von den geraubten 10 000 Mark konnte der größte Teil wieder herbeigeschafft werden.

Rochlitz. Weihe des Marktbrunnens mit Kriegerehrung. Am morgigen Sonntag, den 16. d. M. wird der von Prof. Wrba-Dresden geschaffene Marktbrunnen mit Kriegerehrung der Oeffentlichkeit übergeben.

Crimmitschau. Nach neun Wochen Umherirrens gefunden. Es ist ein merkwürdiges Spiel des Zufalls, daß an dem Tage, an dem über den seit der Osterzeit verschollen gewesenen Gärtnergehilfen Hans Siegert geschrieben wurde, der junge Mann gefunden worden ist. Er ist in der Nähe des „Harthschlößchens“ in einem Straßengraben vollständig entkräftet aufgefunden worden; seine Ueberführung ins Elternhaus erfolgte im Sanitätsauto. Was in der neun Wochen langen Zeit mit ihm geschehen ist, weiß niemand, und der junge Mann, der einen verstörten Eindruck macht, kann keinerlei Angaben machen, wie er sein Leben verbracht hat. Dunkel kann er sich an einen Mann erinnern. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß Hans Siegert verschleppt worden ist und unter dem Einfluß der Hypnose dahingelebt hat.

* **Plauen.** Aus dem Stadtparlament. In ihrer letzten Sitzung beschäftigten sich die Stadtverordneten mit einem Antrage betr. die Umstellung der Nordbayerischen Verkehrsflug-Gesellschaft m. b. H. in eine Aktiengesellschaft und die Umwandlung des Plauener Geschäftsanteils von 1000 RM. und des Darlehens von 20 000 RM. in Namensaktien. Die Stadtverordneten nahmen die Vorlage, der bereits auch der Rat und der Finanzausschuß zugestimmt hatten, an.

•

* **Berzdorf a. d. E.** Das 16. Kind. Bei dem 16. Kinde des ehemaligen Bergarbeiters Borscht in Neu-Berzdorf hat Reichspräsident v. Hindenburg die Patenschaft angenommen und die Eltern außerdem durch Ueberreichung eines Geldbetrages erfreut. 11 von den 16 Kindern sind noch am Leben.

* **Altenburg.** Um zwanzig Briketts. Ein hiesiger Kohlenhändler, der einem Käufer statt 90 nur 70 Briketts geliefert hatte, wurde wegen Unterschlagung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Dabei wurde in Rechnung gestellt, daß eine ganze Anzahl Beschwerden über fehlende Briketts bei Lieferungen des Angeklagten eingegangen seien. Der Verurteilte nahm die Strafe an.

* **Aussig.** Von der Maschine halbiert. Der Bergmann Josef Stovicek in Hostomitz bei Aussig legte sich in selbstmörderischer Absicht vor einen Lastzug. Der Körper wurde von der Lokomotive buchstäblich in zwei Teile geschnitten, der Tod trat sofort ein.

Christliche Eltern

die ihr eure Kinder lieb habt und ihr Bestes wollt, ihr habt auch die Pflicht, euch an der Elternratswahl zu beteiligen und die christliche Liste zu wählen.

Die Wahl findet Sonntag, den 16. Juni 1929 von 10—15 Uhr in den Schulen statt. Eltern, die Kinder in mehrere Schulen schicken, haben das Recht und die Pflicht, in jeder dieser Schulen zu wählen, und zwar beide Eltern, nicht nur der Vater. Gewählt wird mit amtlich hergestellten Stimmzetteln in amtlich abgestempelten Umschlägen durch Ankreuzen des gewünschten Wahlvorschlags — wie bei den Wahlen zum Reichstage.

Fast überall im engeren und weiteren Vaterlande haben die christlichen Eltern, ihrer Pflicht getreu, zahlreich gewählt und schöne Siege errungen. Soll das in Riesa nicht auch so werden? Darum heran allesamt an die Wahlurne! Es gilt keine Entschuldigung! Es geht um das Wohl eurer lieben Kinder. Erfüllt alle eure Wahlpflicht!

Wählt die christliche Liste! — Wahlvorschlag 2!

Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Schuhindustrie.

)(**Dresden.** Der Reichsverband Deutscher Schuhfabrikanten hielt im „Belvedere“ seine diesjährige Generalversammlung ab. Als Ehrengäste waren u. a. erschienen Ministerialdirektor Dr. Klien als Vertreter der Staatsregierung, Dr. Rammhorst vom Reichsverband der Deutschen Industrie und Syndikus Dr. März vom Verband Sächsischer Industrieller. Außerdem waren anwesend die Delegierten wohl aller Fachverbände und Berufsorganisationen. Kommerzienrat Kopp-Pirmasens hielt die Begrüßungsansprache, worauf Ministerialrat Dr. Klien die Wünsche der Staatsregierung überbrachte. Dr. Rammhorst und Dr. März sprachen für ihre Verbände.

Das erste Hauptreferat erstattete Kommerzienrat Kopp, der in eingehenden Ausführungen über die verheerenden Wirkungen der übersteigerten Einfuhr von tschechoslowakischen Schuhwaren auf die deutsche Schuhindustrie sprach, die Notwendigkeit der Aufrichtung eines hinreichenden Zollschutzes darlegte und sich dann den Spezialfragen der Schuhindustrie zuwandte.

Das geschäftsführende Vorstandsmitglied Rechtsanwalt Blasse-Berlin besprach „Sozialpolitische Zeitfragen“. Den Niederschlag beider Reden bildeten zwei einstimmig angenommene

Entschließungen,

in denen es u. a. heißt:

Die gesamte deutsche Schuhindustrie verfolgt mit Besorgnis seit längerer Zeit die starke Zunahme der Einfuhr von Schuhwerk aus dem Auslande, insbesondere aus der Tschechoslowakei, nach Deutschland. Diese Besorgnisse sind dadurch in hohem Maße verstärkt worden, daß ein ausländisches Großunternehmen dazu übergegangen ist, in Deutschland eigene Verkaufsstellen zu errichten. Dies hat wesentlich zur großen Arbeitslosigkeit der deutschen Schuhfabrikarbeiterschaft beigetragen. Die gesamte deutsche Schuhwirtschaft ist, wie die letzte Sitzung der Arbeitsgemeinschaft von Schuhindustrie und Schuhhandel bestätigt hat, der Auffassung, daß gegen diese gefahrdrohenden Erscheinungen ein Damm aufgerichtet werden muß. Daher begrüßt es die Generalversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Schuhindustrie auf das lebhafteste, daß der Handelspolitische Ausschuß des Reichstages einen wirksamen Zollschutz gegen die Ueberschwemmung des deutschen Binnenmarktes für notwendig gehalten und die Reichsregierung aufgefordert hat, ihm einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen.

In der zweiten Entschließung heißt es u. a.: Die Generalversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Schuhindustrie hält in Uebereinstimmung mit der Auffassung des Reichskabinetts und fast der gesamten deutschen öffentlichen Meinung eine Reform des Arbeitslosenversicherungsgesetzes für dringend geboten. Sie erhebt jedoch gegen den Vorschlag der freien Gewerkschaften, die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung zu erhöhen, ernstlichen Widerspruch. Eine derartige Erhöhung der Versicherungsbeiträge würde die deutsche Wirtschaft mit weiteren sehr erheblichen Beträgen belasten und der Wirtschaft weiteres Kapital entziehen. Dadurch wird aber keine Reform der Arbeitslosenversicherung, sondern eine Steigerung der Arbeitslosigkeit herbeigeführt.

Es folgte eine Reihe von Fachvorträgen, worauf Präsidialmitglied Dr. Rammhorst-Berlin über „Reparation und Wirtschaft“ sprach. Er stellte fest, daß der Youngplan einen Schritt vorwärts zur Verselbständigung der deutschen Verwaltung bedeute.

Zum Schluß wurde noch eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

„Die am 14. Juni in Dresden tagende Generalversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Schuhindustrie schließt sich den Forderungen nach Steuervereinheitlichung, Steuervereinfachung und Steuersenkung an. Nachdem die internationalen Finanzsachverständigen im Young-Plan die Beseitigung der Industriebelastung empfohlen haben, ist insbesondere zu verlangen, daß die Aufhebung der Industriebelastung nicht nur nach außen, sondern auch nach innen wirken und in der Beseitigung der innerdeutschen Aufbringungslasten ihren Ausdruck finden muß.“

25 Jahre Verband Sächsischer Polizeibeamter.

Dresden. Ein eindrucksvoller Auftakt zu der Jubiläumstagung des Verbandes Sächsischer Polizeibeamter war die öffentliche Kundgebung am Freitag abend im Gewerbehaus-Saal. Der erste Vorsitzende Dettloff-Dresden begrüßte die zahlreichen Gäste und Ehrengäste, die Vertreter der Staatsregierung, des Polizeipräsidiums, des Landtags, der Stadtverwaltung sowie die Abordnungen der dänischen, holländischen, tschechischen Polizeiverbände. Die Reihe der Begrüßungsansprachen eröffnete der Vorsitzende des deutschen Beamtenbundes Flügel; nach ihm sprach der Führer der preußischen Polizeibeamtenverbände Schrader. Nachdem auch die ausländischen Gäste kurz zu Worte gekommen waren, hielt der sächsische Innenminister Prof. Dr. Apelt für den verhinderten Minister Severing eine Ansprache, in der er die Aufgabe des Polizeibeamten im modernen Volksstaat umriß. Der Minister wies darauf hin, daß sich die Verhältnisse für das deutsche Beamtentum in den letzten 10 Jahren wesentlich geändert hätten, besonders auch mit Rücksicht auf die Tatsache, daß der Beamte der Republik sich frei organisieren und auf dem Boden der Verfassung seine Rechte wahren könne. Die Polizei, so führte der Minister dann weiter aus, ist im neuerstandenen Deutschland eines der Fundamente des Staates geworden. Die Beamtenschaft werde daraus die Konsequenzen zu ziehen und sich mit diesem Staate fest verbunden fühlen. Aufgabe der Polizei sei es, Sicherheit und Ordnung aufrecht zu erhalten, eine ungeheuer große Aufgabe. Hinzu komme noch, daß der Polizeibeamte bei Anordnung und Durchführung bestimmter Maßnahmen in den wenigsten Fällen auf geschriebenes Recht sich stützen könne. Die Anforderungen an den Polizeibeamten seien außergewöhnlich hoch und machten eine umfassende Ausbildung zur Notwendigkeit. Das Gebiet polizeilicher Aufgaben sei schwer abzugrenzen, immerhin könne man hier den Grundsatz zur Geltung bringen: Die Polizei brauche nicht einzugreifen, wo es sich lediglich um Privatangelegenheiten handelt, sie ist nicht da, um dem einzelnen zu seinem Glück zu verhelfen. Die Mittel, die die Polizei anwendet, sollen im angemessenen Verhältnis zu dem Tatbestand stehen.

Die Feier wurde durch Vorträge des Polizeibeamten-Gesangvereins und der Polizeibeamten-Kapelle würdig umrahmt.

Die Eröffnung der „Wuwa“.

Breslau. (Funkspruch.) Die **Werkbundausstellung „Wohnung und Werkraum“ Breslau 1929 (Wuwa)** wurde heute eröffnet. Die **Begrüßungsfeier** fand in Anwesenheit der Ehrengäste in der Jahrhunderthalle statt.

Nach einleitenden Orgel- und Gesangsvorträgen begrüßte **Oberbürgermeister Dr. Wagner** die Minister und Vertreter der Behörden und führte u. a. aus: Wir haben die Ausstellung gewagt, weil wir in Breslau von furchtbarer Wohnungsnot und entsetzlichem Wohnungselend gepeinigt, die Verpflichtung fühlen, durch die Tat mitzuhelfen, daß das Problem des zweckmäßigsten und wirtschaftlichsten Wohnungsbaues durch praktische Versuche seiner Lösung entgegengeführt werde. Die Wohnungsnot zu beseitigen, ist das Ziel unserer Politik.

Reichsminister Dr. v. Guérard als Vertreter des Reichspräsidenten, der das Ehrenprotektorat über die Ausstellung führt, überbrachte die Grüße des Reichspräsidenten. Er schloß mit den Worten: Möge die Ausstellung ihren Zweck erfüllen und neuen Anregungen deutschen Schaffens und Könnens zur Nachahmung dem deutschen Osten bieten. Das ist der Wunsch der Reichsregierung, in deren Namen ich die Ausstellung hiermit eröffnet.

Ihm schloß sich **Staatsminister Dr. Hirtsiefer** an. Der Minister sprach der Stadt Breslau und Schlesien die herzlichsten Glückwünsche des Staatsministers aus. In der Bekämpfung des Wohnungsmangels hat die Stadt seit dem Krieg schon Vorbildliches geleistet, wobei sie der Staat weitestgehendst unterstützt hat. Die Ausstellung will eine Muster- und Qualitätsausstellung sein und hat sich zur Aufgabe gemacht, die Aenderung der Wohnweise und Wohnkultur sowie die Verbesserung der Arbeitsweise besonders durch zweckmäßige Werkräume.

Darauf verlas **Oberbürgermeister Dr. Wagner** ein **Glückwunschtelegramm des Reichspräsidenten.**

Als Vertreter des **Deutschen Werkbundes** erwiderte **Präsident Dr. Jäckh-Stuttgart,** der künftige Generaldirektor der internationalen Werkbundausstellung 1932 „Köln und Rhein“ auf die Begrüßungsworte und schloß: Breslaus Ausstellungswerk ist eine anschauliche Darstellung der Gemeinschaft zwischen Breslau und dem Werkbund auf dem Wege zur Förderung seiner deutschen Wesensart.

Die Feier schloß mit dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied.

34. Gauturnfest des 8. Niederelbegaus

in Oschatz vom 16. bis 23. Juni 1929

Sonntag, den 16. 6. vormittags
Gruppenspiele im Faustball
(Ermittlung des Gruppenmeisters)
Schlagballfreundschaftsspiel Oschatz 47 — Leipzig
Nachmittag: **Schwimmwettkämpfe** im Stadtbad
Vor- und nachmittag: **Tennisturnier**
Montag, den 17. 6.: Oeffentliches Turnen auf dem Neumarkt. 20,30 Uhr.
Dienstag, den 18. 6.: Schwimmvorführungen des OTV. 47 im Stadtbad. 19 Uhr.
Mittwoch, den 19. 6.: Läufe durch die Stadt. Wettspiele. 20 Uhr.
Donnerstag, den 20. 6.: Kinderturnen auf d. Neumarkt. 19 Uhr.
Freitag, den 21. 6.: Probeturnen auf den Turnplätzen. 20 Uhr.
Sonnabend, den 22. 6. von 15 Uhr an **Beginn der Wettkämpfe.**
Von 19 Uhr an
Gartenfest auf dem Weinberg.
Konzert, turn. Darbiet., Gesänge, Gruppenstellungen.
Anschließend: **Fackelzug, Marktbeleuchtung.**
Feuerwerk am Schützenhaus.
Sonntag, den 23. 6. von 7 Uhr an: **Fortsetzung der Wettkämpfe.**
10 bis 12 Uhr: **Vereinsturnen mit Festkonzert.**
14 Uhr: **Festzug.**
15 Uhr: **Schauturnen.** Massenturnen, Sondervorführungen, Spiele, Staffelläufe, Ringen, Fechten, lustige Wettkämpfe.
18 Uhr: **Einzug in die Stadt. Siegerehrung auf dem Markt. — Festball auf 3 Sälen.**

Else Thiele
Leo Zielinski
geben ihre Verlobung bekannt
Riesa, 16. Juni 1929

Else Lippert
Erich Gütte
grüßen als Verlobte
Röderau — Riesa-Gröba
Juni 1929.

Karl Weber
Johanna Weber geb. Beger
Vermählte
Riesa, 15. Juni 1929

Für die uns anläßlich unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche u. Geschenke danken zugleich im Namen der Eltern herzlichst.
Riesa, Juni 1929.
Hermann Pahl und Frau
Hulda geb. Raubach.

Für die so überaus zahlreichen Beweise aufrichtiger Anteilnahme beim Heimgange unseres lieben Sohnes

Max

sagen wir allen
innigen Dank.
Lichtensee, 13. 6. 1929.
Familie Ernst Ritter.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen
Frau Wilhelmine verw. Pinzel
sagen wir allen unseren
herzlichsten Dank.
Riesa, 15. Juni 1929.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter, Schwester, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Frau Emilie Seifert geb. Schwanitz

sowie für den gespendeten geistlichen Trost und die vielen Liebesdienste von den Schwestern Anna und Louise sagen wir auf diesem Wege unseren **innigsten Dank.**
Riesa, den 14. Juni 1929.
Robert Seifert nebst Angehörigen.

Stiehlers Weinrestaurant

mit herrlichem schattigen Garten

Frische Erdbeerbowle in Krügen u. Gläsern / Rheinische Krüge
Gutgepflegte preiswerte Weine / Erstklassige Küche
Saazer Urstoff / Syphon-Versand

Gendarmerie-Sportv. „Sportluft".
Zu unserem am Sonntag, 16. Juni 1929, im **Gasthof Pausitz** stattfindenden
Tanzabend
laden wir hierdurch alle Mitglieder herzlichst ein. Durch Mitglieder eingeführte Gäste willkommen.

Admiral Boberfen.
Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen
freundlichst ein
Rudolf Göhnlein.

Gasthof Reußen.
Morgen Sonntag
öffentlicher Ball

Mildner's Möbelhaus

Riesa
Pausitzer Straße 26
an der Trinitatiskirche

empfiehlt
Küchen von 250 RM an
Schlafzimmer von 400 RM an
ferner große Auswahl in
Herren- und Speise-Zimmern
in allen Preislagen / Ia Qualität / Niedrige Preise
Lieferung durch mein Liefer-Auto frei Haus

In dieser Zeit
sät man vorteilhaft Stiefmütterchen aus.
Riesen-Stiefmütterchen
Prachtmischung Port. 25 ₰
Für Einzelgruppen in reinen Farben:

	Portion
Reinweiß	35 ₰
Negerfürst, schwarz	35 ₰
Kardinalrot, neu	40 ₰
Feuerkönig	35 ₰
Morgenröte	35 ₰
Goldelfe, reingelb	35 ₰
Goldgelb, fünfflecka., neu	45 ₰
Ultramarinblau	35 ₰
Indigoblau	35 ₰
Veilchenblau	35 ₰
Blauer Domino	35 ₰
Havannabraun	35 ₰
Pfauenauge	35 ₰

Samenhandlung
Hermann Schneider
Hauptstraße 89.

Metallbettstellen
und
Auflegematratzen
in reicher Auswahl.
Lochmann

Steinholzfußboden
Linoleum- u. Parkettestrich
der dauerhafteste, schwamm- u. feuersicher, für Läden, Wohn-, Fabrik- u. Wirtschaftsräume, wird von nur langjährigen Facharbeitern ausgeführt.
A. Müller, Nünchritz
gegründet 1900.

Herrenrad billig zu verk.
Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Ev.-nat. Arbeiterverein Riesa und Umg.
Sonntag, den 16. Juni
Kinderfest im Schützenhaus
verbunden mit **Gartenkonzert, Scheibenschießen, Damenkegeln und Verlosung.**
Stellen der Kinder mittag ½2 Uhr am Rathausplatz.
Bei ungünstigem Wetter im Saal.
Von nachm. 6 Uhr an Ball
für Mitglieder und deren Gäste. Eintritt 50 Pfg.
Hierzu laden alle Mitglieder nebst Angehörigen herzlichst ein. Gäste willkommen. **Der Festausschuß.**

Der geehrten **Industrie, Geschäftswelt und Einwohnerschaft** von Riesa und Umgebg. erlaube ich mir meinen neuen
2,5 To. Schnell-Lieferwagen
für Nah- und Ferntransporte aller Art, sowie zu **Vereins-Personenfahrten** best. zu empfehlen.
Max Kreis, Riesa-Gröba
Telefon-Anruf 367.

Aug. Wold. Döllitzsch Nachf.
Inh. Rich. Claves
Kupferschmiederei, Autogen. Schweißerei
Hauptstraße 23 **Riesa a. E.** Tel. 173 u. 597
Ausführung von:
Rohrleitungen — Apparate-Bau
Wasserversorgungs-Anlagen
Zentral-Heizungen
Reparaturen schnellstens u. preiswert

Noch einige Stunden für Anfänger u. Fortgeschrittene in und außer dem Hause im
Klavierunterricht
frei.
Charlotte Richter, Riesa
Bahnhofstraße 21.

Elisabeth Schaubs
Kurt Strehle
geben zugleich im Namen beider Eltern ihre Verlobung bekannt
Riesa, im Juni 1929

Gasthof Promnitz
hält seine freundlichen Lokalitäten, sowie schönen schattigen Gärten zur Einkehr bestens empfohlen.
Jeden Sonntag Kaffee und ff. Kuchen.
Höflichst laden ein **O. Mertig u. Frau.**

Hotel Deutsches Haus, Riesa
Besitzer **Aug. Gomoll** n Telefon 674

Morgen Sonntag:
Kleines Gedeck 1.50 Mk.
Blumenkohlsuppe, Schweinsrücken garniert
Weinereme mit Schlagsahne

Großes Gedeck 2.50 Mk.
Blumenkohlsuppe oder Bierkaltschale
Würfelfleisch in Muscheln, gesp. Rinderbraten m. Kloß
Weinereme oder Eise mit Butter

Zunge mit Stangenspargel
Schinken in Brotteig mit Mayonnaisensalat
Fürst Pückler-Eis u. s. m.

Die Gedecke werden auch abends ab 6 Uhr verabreicht
Außerdem reichhaltige Abendkarte
Die bekömmlichen Mönchshof-Biere
hell, dunkel und Pilsner Urquell
Außer dem Hause in Kannen und Syphons

Hotel-Terrasse

Gasthof Gröba.
Sonntag, den 16. Juni
feine öffentl. Ballmusik.
Anfang 6 Uhr. Fester Eintritt. Tanz frei.
Es ladet hierzu freundlichst ein **Paul Große.**

Gasthof Moritz.
Sonntag, den 16. Juni
der beliebte flotte Ballbetrieb.
ebenso ladet ein **Hugo Arnold.**

Gasthof Merzendorf
Sonntag, 16. Juni **Tanzkränzchen.**
Ab 4 Uhr großes Preisschießen. „Treffer" Riesa

Achtung! Achtung!
Electrola-Konzert
Dienstag, den 18. Juni 1929
abends 8 Uhr im Stadtpark.
Vorführung der hochwertigen
Electrola-Platten
mit Lautverstärkung.
Alle Interessenten sind hierzu herzlichst eingeladen.
Eintritt frei. **Eintritt frei.**
A. verw. Weser.
B. Zenner Nachf. E. Fritsche, Musik-Spezialhaus Riesa, Hauptstr. 49, Tel. 686.
Autorisierte Electrola-Verkaufsstelle.

Gasthof Neue Schänke
Mehltheuer.
Schöner Aufenthaltsort für Ausflügler.
Sonntag, den 16. Juni, vormittags u. nachmittags
Garten-Konzert
gespielt von der Lommatzscher Salonkapelle.
Es ladet freundlichst ein **Herm. Kindler.**

Auto- Anruf 199.
Familienausflüge
5—6 Personen
nach Meißen, Moritzburg, Hubertusburg, Hartiesbad, Waldbad Schmannewitz usw. in elegantem geschloss. Auto führt zu sehr mäßigen Fahrpreisen aus
Autovermietung Franz Riedel
— Riesa-Gröba. —

Zaunmaterial
Latten, Riegel, Bohnenstangen u. Stengel liefern zu äußersten Preisen.
Robert Hauswald & Co.

Mi., d. 19. 6. nachm. 4 Uhr Schw.-Zusammenkunft.

Gestern mittag verschied nach langen, schweren Leiden unser lieber Sohn und Bruder
Willi Knausch
im 16. Lebensjahre.
Im tiefsten Schmerz
Fam. E. Schönherner und Hinterbliebene.
Röderau, Grundstr. 27
15. Juni 1929.
Die Beerdigung erfolgt Montag nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus.

Die heutige Nr. umfaßt 20 Seiten.
Hierzu Nr. 24 der Beilage „Erzähler an der Elbe" und Nr. 27 der Beilage „Unsere Heimat".

Warum Stahlhelm-Volksbegehren?

Unser Volk, das sich in schwerster innerer und außenpolitischer Not befindet, wird nach einem System regiert, das darauf zugeschnitten ist, jede wahrhafte Verantwortlichkeit zu zerstören. Alle wichtigen Stellen im Staate sind mit Mitgliedern der Parlamentsmehrheit, mit Angehörigen der Mehrheitsparteien besetzt. Der große Gedanke, daß der Staat von oben bis unten durch Männer verwaltet wird, die nur dem Staatswohl dienen und von allen Privatinteressen unabhängig sind, wird rücksichtslos aufgegeben. Es heißt nicht mehr „Freie Bahn dem Tüchtigen", sondern dem „Gesinnungstüchtigen". Nicht für die Stelle wird der geeignete Mann gesucht, sondern für den Mann die geeignete Stelle. Das Mehrheitsprinzip macht es eben unmöglich, daß die besten Kräfte an die Spitze des Staatswesens gelangen. Es überträgt die Staatsleitung nicht den Fähigsten, sondern den Einflußreichsten der jeweiligen Mehrheitsparteien. Sehr offen hierüber hat bereits 1917 der Sozialdemokrat Heilmann gesagt: „Die Wesenheit des parlamentarischen Ministers besteht darin, daß er vom Amt, zu dessen Leitung er berufen wird, nichts versteht." Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat diesem Bekenntnis recht gegeben. Artikel 130 der Reichsverfassung bestimmt ausdrücklich: „Die Beamten sind Diener der Gesamtheit nicht einer Partei." Und vorher sagt der Artikel 128, daß die Staatsbürger „entsprechend ihrer Befähigung und ihren Leistungen zu den öffentlichen Aemtern zuzulassen sind."

Das Mehrheitsprinzip macht aber auch jede erfolgreiche Ueberwachung der Verwaltung unmöglich. Die Opposition, also die parlamentarische Minderheit, die eine solche Ueberwachung naturgemäß ausführen müßte, kann das nicht, weil sie, auch wenn es sich nur um eine Stimme weniger handelt als die der Mehrheit, völlig machtlos ist, auch wenn es klar ist, daß die Stimmung im Volke längst nicht mehr der Zusammensetzung des Parlaments entspricht. Die Wahlen finden ja auf mehrere Jahre statt und schließen eine Aenderung der Zusammensetzung des Parlaments aus, solange die Mehrheit fest im Sattel sitzt. Eine Auflösung des Parlaments wird ängstlich vermieden, wenn auch das Volk nicht mehr hinter der Mehrheit steht und Neuwahlen dieselbe in das Gegenteil umwandeln würde. So kommt es dann, daß die Zusammensetzung des Parlaments ein falsches Bild von der Stimmung und politischen Einstellung des Volkes geben kann. Die Parteien schachern weiter um die wankelmütige Gunst der Wählermasse durch allerlei Gesetze und Maßnahmen, treiben also, statt den Staat richtig zu verwalten, nur Wahlpropaganda zum Vorteil der regierenden Parteien auf Kosten der Gesamtheit. Hinter verschlossenen Türen toben schwere Kämpfe innerhalb der Parteien, die sich durchsetzen wollen. Dem Wähler gegenüber herrscht Grabesstille.

Die Verfassung enthält genaue Bestimmungen, welche Organe den Staatswillen bilden sollen und auf welche Weise dies geschehen soll. Darnach steht die eigentliche Regierung dem Reichspräsidenten und der Reichsregierung (den Ministern) zu, die Gesetzgebung dem Reichstag. Die Volksvertretung ist aber eifrig bestrebt, ihren Machtbereich zu vergrößern, indem sie die Regierung von gesetzlichen Vorschriften abhängig macht und sich direkt in die Regierung einmischt. Ihre Hauptwaffe ist der Artikel 54 der Reichsverfassung. Er lautet: „Der Reichskanzler und die Reichsminister bedürfen zu ihrer Amtsführung des Vertrauens des Reichstages. Jeder von ihnen muß zurücktreten, wenn ihm der Reichstag durch ausdrücklichen Beschluß sein Vertrauen entzieht." Die Folgen aus diesem Artikel bei uns sind fortgesetzte Regierungskrisen und immer neue „Minderheitsregierungen". Von 1919 bis heute hatten wir 10 verschiedene Regierungen.

Unser Volk hat nur ein Verlangen: seine Freiheit! Dieser Schrei nach Freiheit ist keine Parteiangelegenheit, er ist das A und O unseres gesamten politischen Lebens, er ist die große Existenzfrage für jeden Volksgenossen. Was jeden einzelnen quält und drückt, hängt mit dieser Frage untrennbar zusammen. Volksgenossen, die jetzigen Zustände werden uns aber nie die ersehnte Freiheit bringen! Erst wenn die Alleinherrschaft des Parlaments beseitigt ist und an dessen Stelle eine starke Regierungsgewalt, die unabhängig ist von Interesseneinflüssen und die die Verantwortung für das Schicksal und die Ehre des deutschen Volkes auf den eigenen Schultern trägt, getreten ist, erst dann werden wir unsere Freiheit haben. Deshalb verlangen wir Wegfall des Artikels 54 der Reichsverfassung.

Punkt 2 unseres Volksbegehrens verlangt Aufhebung der Abgeordnetenimunität bei Landesverrat oder Verbrechen. Dieses Verlangen ist so klar, daß es sich erübrigt, darüber zu schreiben.

Sie haben Gelegenheit, sich eingehend über das Stahlhelmvolksbegehren zu unterrichten durch Besuch des am Mittwoch, den 19. Juni, 20 Uhr, im Sternsaale stattfindenden **Vortrages** unseres Kam. Reiter über das Thema: „Her mit dem Volksentscheid für eine deutsche Verfassung."

Bund der Frontsoldaten
Landesverband Sachsen
Ortsgruppe Riesa.

Die Neuordnung des Beamtenrechts.

vda. Auf dem **Verbandstag der Kommunalbeamten und -Angestellten** in Dortmund sprach am Freitag Senatspräsident **Dr. v. Dultzig**-Berlin über **„Die Neuordnung des Beamtenrechts"**. Er wandte sich dabei gegen die Bestrebungen, in dem sogen. ertragswirtschaftlichen Unternehmen der öffentlichen Hand das Beamtentum durch Angestellte zu ersetzen, indem er erklärte, daß z. B. das größte und anerkannt beste öffentliche Wirtschaftsunternehmen der Welt, die Reichsbahn, nicht durch Privatangestellte und Generaldirektoren, sondern durch mit kärglichem Gehalt abgefundene Beamte geschaffen worden sei. Er lehnte überhaupt eine Scheidung der Verwaltungen in hoheitliche und wirtschaftliche ab, weil auch in jeder sogen. Wirtschaftsverwaltung eine große Anzahl von Beamten mit hoheitlichen Funktionen säße, und weil vor allem die ertragswirtschaftlichen Betriebe der öffentlichen Hand gar nicht allein auf den Ertrag eingestellt seien. Weiter lehnte der Redner noch die Einengung der wohlerworbenen Rechte ab und forderte schleunige Erfüllung der gesetzgeberischen Zusagen der Verfassung, nämlich eine allgemeine Dienststrafordnung, ein Beamtenvertretungsgesetz und ein in jedem Sinne allgemeines Beamtengesetz mit freiheitlichem und sozialem Geiste.

Der Aeltestenrat des Reichstags

beschloß, nach Erledigung des Verkehrsetats zunächst den Haushalt des Wehrministeriums mit einer Redezeit von zwei Stunden für die Fraktion und hierauf den des Finanzministeriums und der Finanzverwaltung mit einstündiger Redezeit zu erledigen. In der zweiten Hälfte der Woche soll der Etat des Auswärtigen Amtes beraten werden.

Die Aufgaben der deutschen Verkehrspolitik.

Reichsverkehrsminister Dr. Stegerwald spricht zum Verkehrsetat.

Deutscher Reichstag.

vdz. Berlin, 14. Juni 1929, 11 Uhr vorm.

Ohne Aussprache wird zunächst ein von den Regierungsparteien eingebrachter **Gesetzentwurf über die Steuererhebungskosten im Nachnahmeverfahren** dem Steuerausschuß überwiesen.

Auf der Tagesordnung steht dann die

2. Beratung des Verkehrs-Etats.

Der Ausschuß verlangt in Entschließungen die Unterbringungen von Kindertransporten in D-Zug-Wagen, eine Uebersicht über die Auftragsvergebungen der Reichsbahn und die Einstellung aller Zahlungen an den Nürburg-Ring.

Als Abg. **Dr. Quaatz** (Dnat.) den **Ausschußbericht** vorträgt, ruft ihm Abg. **Keil** (Soz.) wiederholt zu, er möge sachlich berichten und nicht polemisieren. Abg. **Dr. Quaatz** verbittet sich die Zwischenrufe und ersucht den Präsidenten, ihn gegen die fortwährende Störung durch den Abg. Keil zu schützen.

Präsident Löbe erwidert, in den Zurufen des Abg. Keil sei eine „fortwährende Störung" nicht zu erblicken. Wenn es tatsächlich zu einer solchen Störung komme, werde er einschreiten.

Verkehrsminister Stegerwald.

Heute nachmittag werden **Besprechungen mit dem Präsidenten Schacht über das Ergebnis der Pariser Konferenz** stattfinden. Erst nach ihrem Abschluß werden wir genau ersehen können, wie sich die Verhältnisse bei der Reichsbahn gestalten werden. **Das öffentliche Verkehrswesen in Deutschland ist ein Spiegelbild des Leerlaufes, den wir in unserem allgemeinen Wirtschaftsleben finden.** Gegenwärtig arbeiten neben- und teilweise gegeneinander Reichspost, Reichsbahn, Wasserstraßen, Kraftwagenverkehr, Luftverkehr, Schnellbahn, Gaswerke, Elektrizitäts-Ueberlandzentralen. Das vollzieht sich in den verschiedensten Betriebsformen, Reichsbetrieb, Staatsbetrieb, Kommunalbetrieb, gemischtwirtschaftlicher und Privatbetrieb. So kann es auf die Dauer nicht weitergehen. Wir müssen hinarbeiten auf größere Einheitlichkeit, mindestens auf ein besseres Zusammenwirken der verschiedenen Zweige des Verkehrswesens. **Die Reichsbahn war in den letzten Jahren in wenig glücklicher Lage.** Die auf ihr ruhenden schweren Geldlasten hinderten den wünschenswerten technischen Ausbau und auch die notwendigen Maßnahmen zur weiteren Förderung der Betriebssicherheit. **Einer Tariferhöhung steht die Reichsregierung in der gegenwärtigen Stunde ablehnend gegenüber.** (Beifall.) Erst muß abgewartet werden, was im einzelnen aus dem Tarif herausgeholt wird. Für den Fall, daß die Pariser Vorschläge Wirklichkeit werden, wird der Ausgleichsbetrag von 500 Millionen für die Reichsbahn frei werden. **Die weitere Entwicklung hängt ab von der Möglichkeit, Anleihen zu bekommen.** Solche Anleihen würden in erster Linie dazu dienen, die in Angriff genommenen Betriebsbauten zu vollenden.

An den Bau neuer Bahnen aus eigenen Mitteln konnte bisher nicht herangetreten werden. Bei dem weiteren Ausbau der elektrischen Vollbahnen werden wir vor allem die volle Ausnutzung der bayerischen Wasserkräfte versuchen. Der Ausbau unserer Wasserstraßen wird erschwert durch den Geldmangel. In erster Linie müssen die begonnenen Bauten vollendet werden.

Als einheitliches Werk betrachten wir den **Mittellandkanal, den Rhein-Main-Donaukanal, die Neckarkanalisierung** und die **Regulierung der Oder.** Hierbei darf nicht ein Wirtschaftsgebiet auf Kosten der anderen bevorzugt werden. Für die Regulierung des Oberrheins haben wir mit der Schweiz bereits eine Verständigung erzielt. Da Frankreich seine Mitwirkung zugesagt hat, wird so schon im nächsten Jahre mit den Arbeiten begonnen werden können. Der **Ausbau des Dortmund-Emskanals** ist vielleicht rein wirtschaftspolitisch im Augenblick nicht geboten, aber es fragt sich, ob wir solche Gesichtspunkte allein ausschlaggebend sein lassen sollen.

Die **Entwicklung unserer Seehäfen** zwingt uns zum Ausbau der Seezufahrtsstraßen. Ueber eine **Erweiterung der Seewarte** schweben Verhandlungen. Mir ist es nicht eingefallen, im Zusammenhang mit den Abstrichen an den Mitteln für die Luftfahrt zu polemisieren. Es ist aber richtig, daß bei uns die Berichte des Rechnungshofes erst nach einigen Jahren fertig sind im Gegensatz zu Amerika. In anderen Staaten wird die **Fortentwicklung des Luftverkehrs** aus dem Heeresetat finanziert. Das ist uns verboten. Wir sind zu Reichszuschüssen genötigt, weil niemand aus Privatmitteln so kostspielige Experimente machen wird. Wir werden uns weiter bemühen, mit möglichst geringen Mitteln das denkbar größte zu erreichen. Im **Kraftverkehrswesen** hat sich eine gewaltige Steigerung entwickelt. Heute entfällt ja schon auf jeden sechzigsten Deutschen ein Kraftwagen. Ich habe den Ländern eine Vorlage zum Ausbau des Straßennetzes und zur Anpassung an diese Entwicklung eingereicht. **Der deutschen Verkehrspolitik stehen in den nächsten Jahren große Aufgaben bevor.** Ich hoffe, schon in den nächsten Monaten ein Programm für die allernächsten konkreten Angelegenheiten vorlegen zu können.

Abg. **Hönlich** (Soz.) betont, dem Reichsverkehrsminister fehle der entscheidende Einfluß auf das wichtigste Verkehrsunternehmen, die Reichsbahn. **Eine Tariferhöhung bei der Reichsbahn lehne die Sozialdemokratie entschieden ab.** In der Luftfahrt herrsche ein heilloses Durcheinander der Kompetenzen. Eine gewisse Reichshilfe für die Fortentwicklung des Luftverkehrs sei selbstverständlich, aber sie müsse sich in dem Rahmen halten, der dem Reich durch seine Finanzlage gezogen ist. Neue Eisenbahnprojekte müßten solange zurückgestellt werden, bis die dringendsten Verkehrsnöte im östlichen Grenzgebiet abgestellt sind.

Abg. **Groß** (Ztr.) führt aus, die Pariser Beschlüsse würden das Reichsverkehrsministerium vor wichtige und schwierige Aufgaben stellen. **Am besten wäre es, wenn die Reichsbahn wieder dem Reichsverkehrsminister unterstellt würde.** Im Luftverkehr werde es zunächst nicht ohne Reichshilfe gehen. Der Verkehrsminister müsse sich aber auf wenige große Linien beschränken und es müsse der Unfug aufhören, daß jede kleine Stadt sich einen kostspieligen Flugplatz zulegt.

Abg. **Dr. Quaatz** (Dnat.) meint, die **Hoffnungen der Eisenbahner auf eine für sie günstige Wirkung der Internationalisierung der Reichsbahn seien vollständig enttäuscht worden.** Ebenso unberechtigt seien die Hoffnungen, die die Eisenbahner jetzt an das Ergebnis der **Pariser Verhandlungen** knüpfen. **Der finanzielle Druck auf die Reichsbahn sei in keiner Weise erleichtert worden.** Der von den fremden Mächten in Paris auf Deutschland ausgestellte Wechsel könne **nicht eingelöst werden.** Zunächst muß die Eisenbahn ihren Apparat wieder so herstellen, wie er vorher war. Das wird aber außerordentlich schwierig sein, denn die Substanz der Eisenbahn hat hauptsächlich infolge des Druckes von außen einen Verlust von 2,1 bis 2,5 Milliarden erlitten. **Die Entente hinterläßt uns ein finanziell ruiniertes Unternehmen,** wenn auch die Leitung und Führung dank deutscher Tüchtigkeit ausgezeichnet ist. Der Plan einer Tariferhöhung muß uns mit Schrecken erfüllen, denn es ist nicht wahr, daß unsere Tarife niedriger sind als die des Auslandes. Der wirtschaftlichen Notlage unserer Grenzgebiete muß vor allem durch eine Verbesserung des Transport- und Verkehrswesens begegnet werden. Dies gilt vor allem für Ostpreußen. **An der Wirtschaftsfrage des Ostens hängt das Schicksal Deutschlands.** In der Wasserstraßenfrage muß offen ausgesprochen werden, daß der Mittellandkanal ein dilettantisches und verfehltes Unternehmen ist. Das Programm des Ministers findet den Beifall auch der Deutschnationalen. Die **Wasserstraßenprojekte** müssen in einer besonderen Vorlage aus dem allgemeinen Etat herausgenommen werden. Unser Luftverkehrswesen dürfen wir auf die Dauer nicht so sparsam ausstatten wie jetzt.

Abg. **Schroeter**-Merseburg (Komm.) verlangt Abstellung der vom Sparkommissar aufgedeckten Mißstände.

Abg. **Dr. Hugo** (DVp.) bedauert, daß die Reichsbahn den Bedürfnissen der Wirtschaft so wenig Rechnung tragen kann. 70 Prozent der Reichsbahneinnahmen werden durch Ausgaben in Anspruch genommen, die nicht vom Willen der Reichsbahn abhängig sind, sondern politisch beeinflußt sind: Reparationen, Pensionen und Personalausgaben. Bei Neubelastungen der Reichsbahn muß man sehr vorsichtig sein, namentlich bei den Lohnfestsetzungen. Die Reichsbahn muß in die Lage gesetzt werden, durch Ausnahmetarife die deutsche Konkurrenzfähigkeit zu unterstützen. Wir brauchen ein Programm für die Wasserstraßenpolitik in den nächsten zehn Jahren. Die wichtige deutsche Lokomotivenindustrie muß völlig zum Erliegen kommen, wenn ihr nicht wenigstens ein Minimum an Aufträgen erteilt wird. Der wachsenden Bedeutung des Kraftwagenverkehrs muß im Straßenbau Rechnung getragen werden.

Reichsverkehrsminister Stegerwald erklärt, es sei angesichts der Finanzlage unmöglich, alle die **Luftverkehrslinien** zu konzessionieren, die beantragt sind. Ueber diese Fragen werde demnächst eine Besprechung stattfinden. Wenn aus der **Frage der geplanten Tariferhöhung** ein Gegensatz zwischen Reichsbahnverwaltung und Reichsregierung entsteht, dann wird das im Reichsbahngesetz vorgesehene Schiedsgericht zu entscheiden haben. Ueber die Frage der neuen Rheinbrücken schweben noch die Verhandlungen mit der Botschafterkonferenz. Die Durchführung der Bahnbauten im besetzten Gebiet aus Reichsmitteln ist davon abhängig, welche Erleichterungen die Reichsbahn aus den Pariser Beschlüssen erfährt.

Abg. **Mollath** (W.-P.) fordert die volle Unterstellung der Reichsbahn unter das Verkehrsministerium nach der in Paris beschlossenen Aenderung der Reparationsbedingungen. **Die Wirtschaft könne weitere Eisenbahntariferhöhungen nicht ertragen.** Die Bahnhöfe dürften nicht länger zu Warenhäusern gemacht werden, die den Beschränkungen der Verkaufszeit nicht unterliegen. Wenn der Luftverkehr schon vom Reich subventioniert wird, dann muß auch das Reich größeren Einfluß auf die Linien haben. Es ist nicht zu rechtfertigen, daß das Reich 80 Prozent der Kosten dafür zahlt, daß ein reicher Mann mit der Eisenbahn im Seebad eintrifft. Mit den Kraftverkehrsgesellschaften sind wenig günstige Erfahrungen gemacht worden. Die Kraftwagensteuer muß restlos für den Straßenbau verwandt werden. Kein Pfennig davon darf solchen Pleite-Experimenten wie dem Nürburg-Ring zugeführt werden.

Abg. **Dr. Wieland** (Dem.) fragt den Minister, wie die Lohnerhöhung der Reichsbahnarbeiter gedeckt werden solle. **Seine Fraktion könne weder einer Tariferhöhung noch einer Deckung aus Steuermitteln zustimmen. Die Notlage der Wirtschaft fordere vielmehr eine Senkung der Eisenbahntarife.** Die Leistungen der Reichsbahn müßten lobend hervorgehoben werden, insbesondere die reibungslose Bewältigung des Verkehrs während der Frostperiode. Der Redner bedauert die Abstriche beim Luftfahrtetat und **fordert** eine sparsamere Wirtschaft bei der Lufthansa. In der Luftfahrtabteilung sollte der Techniker mehr im Vordergrund stehen. Warum werde Köhl mit seinen reichen Erfahrungen nicht verwendet? Erfreulich sei die Sicherstellung der Fortführung des Zeppelin-Unternehmens. Für die Straßenunterhaltung empfiehlt der Redner die Schaffung einer Betriebsstoffsteuer.

Abg. **Dauer** (BVP.) spricht den Wunsch aus, daß im nächsten Jahre bei besserer Finanzlage die in diesem Jahre gekürzten Sätze für die Luftfahrt und Wasserstraßen wieder aufgebessert werden. Eine Tariferhöhung bei der Reichsbahn würde nicht zu ertragen sein. Mit den uferlosen Kanal- und Hafenplänen müsse Schluß gemacht werden.

Abg. **Neddenriep** (Chr.-Nat. Bv.) fordert bessere Entschädigung der durch Flußregulierungen geschädigten Landwirte.

Abg. **Frau Bohm-Schuch** (Soz.) empfiehlt den Antrag auf **Beförderung der Kindertransporte in D-Zug-Wagen.**

Abg. **Scheffel** (Soz.) bestreitet, daß die Personalausgaben der Reichsbahn zu hoch seien. Eine Tariferhöhung sei wegen der Lohnerhöhungen nicht notwendig.

Abg. **Dr. Schetter** (Ztr.) verweist auf die besondere wirtschaftliche Notlage des Grenzgebiets Aachen.

Abg. **Brüninghaus** (DVp.) fordert wirksamere Unterstützung des mitteldeutschen Luftverkehrs.

Abg. **Haindl** (Dtsch. Bpt.) wünscht bessere Verkehrsverhältnisse zwischen dem Bayerischen Wald und der Tschechoslowakei.

Abg. **Alpers** (Dtsch. Hann.) verlangt Verbesserung der Uferbefestigungen an der Unterelbe.

Abg. **Julier** (Chr.-Nat. Bpt.) fordert bessere Wartehallen auf den mittleren und kleinen Bahnstationen. Die Beibehaltung der Niveau-Uebergänge habe schon viele Menschenopfer gekostet.

Abg. **Görnig** (Nat.-Soz.) bedauert die Streichungen beim Luftverkehrsetat, die ohne jede Sachkunde vorgenommen worden seien. Besonders verhängnisvoll seien die Kürzungen bei den Verkehrsfliegerschulen. Dadurch werde die erste Bedingung der Fliegerei, die Sicherheit, in Gefahr gebracht. Die Angriffe gegen die Lufthansa seien unberechtigt.

Abg. **Schroeter**-Merseburg (Komm.) beantragt Streichung der Mittel für den Reichswasserschutz.

Abg. **Giesberts** (Ztr.) empfiehlt den Ausschußantrag über die Aufrechterhaltung eines gewissen Normalmaßes von Aufträgen für die Lokomotiv-Industrie.

Staatssekretär Gutbrod teilt mit, daß Verhandlungen mit der Reichsbahn eingeleitet sind.

Damit schließt die Aussprache. — **Die Abstimmungen werden auf später vertagt.**

Der von den Regierungsparteien eingebrachte Gesetzentwurf über die Kenderung der lex Brüning, wonach das 1300 Millionen Mark übersteigende Aufkommen aus der Lohnsteuer nicht zur weiteren Senkung dieser Steuer, sondern für soziale Zwecke verwendet wird, geht an den Steuerausschuß.

Das Haus vertagt sich auf Sonnabend, 10 Uhr: **Haushalt des Reichswehrministeriums.**

Schluß ¾8 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Einberufung des preußischen Landtags. Der Preußische Landtag ist nunmehr endgültig zu seiner nächsten Plenarsitzung für Dienstag, den 25. Juni, nachmittags 1 Uhr einberufen. Die umfangreiche Tagesordnung enthält nur kleinere Vorlagen, u. a. das Polizeikostengesetz, die Vorlage wegen der Umbildung der Stettiner Hafengesellschaften und die Novelle zum Volksschullehrerbesoldungsgesetz.

Eine belgische Stimme zu den Markverhandlungen. Das sozialistische Blatt „Le Peuple" schreibt zu den deutsch-belgischen Markverhandlungen, daß man an dem guten Willen der belgischen und der deutschen Regierung, zu einer Einigung zu kommen, nicht zweifeln dürfe. Das Blatt tritt dafür ein, daß im Interesse guter deutsch-belgischer Beziehungen von Belgien keine übertriebenen Forderungen gestellt werden sollten und daß andererseits die deutsche Regierung sich bei ihrem Angebot vernünftig und großzügig zeigen möge.

Die Verhandlungen über die belgischen Markbanknoten. Wie Vingtième Siècle zu den Verhandlungen über die Frage der Markbanknoten, die, wie gemeldet, gestern nachmittag begonnen haben, berichtet, wird, solange man nicht zu einem Beschluß gekommen ist, keinerlei Mitteilung über den Fortgang der Verhandlungen erfolgen, da beiderseits der lebhafte Wunsch bestehe, jede Störung der Verhandlungen zu vermeiden.

Young und Morgan lehnen Empfangsfeierlichkeiten ab. Die amerikanischen Abgeordneten auf der Pariser Sachverständigenkonferenz haben an den Newyorker Bürgermeister ein Telegramm gerichtet, in dem sie ihm für seine Absicht, einen großen Empfang zu veranstalten, danken. Sie lehnen ihn mit dem Hinweis ab, daß Zeit genug zum Feiern sei, wenn das neue Abkommen wirksam geworden sei. Zur Erreichung dieses Zieles sei es notwendig, daß die amerikanische Regierung ihrerseits eine günstige Haltung einnehme.

Abschiedsbesuch König Fuads beim Reichspräsidenten.

)(Berlin. **Der König von Aegypten,** dessen offizieller Aufenthalt in Berlin nunmehr seinen Abschluß gefunden hatte, stattete gestern nachmittag um 5 Uhr in Begleitung seines Gefolges und des deutschen Ehrendienstes **dem Herrn Reichspräsidenten** einen **Abschiedsbesuch** ab. Wie bei seinem ersten Besuche wurden dem König durch eine vor dem Hause des Reichspräsidenten aufgestellte Ehrenkompagnie militärische Ehren erwiesen. Um 6 Uhr erwiderte der Herr Reichspräsident den Besuch des Königs in der ägyptischen Gesandtschaft. In Begleitung des Herrn Reichspräsidenten befanden sich Staatssekretär Dr. Meißner, Ministerialdirektor **de Haas** und Oberstleutnant von Hindenburg.

Entschließung der Internationalen Arbeitskonferenz.

)(Genf. Die Internationale Arbeitskonferenz hat im Verlauf ihrer gestrigen Sitzung mit 78 gegen 5 Stimmen einen von den belgischen und deutschen Arbeiterdelegierten unterbreiteten Entschließungsentwurf angenommen, in dem der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes ersucht wird, zu prüfen, ob nicht auf die Tagesordnung einer nächsten Konferenz die Frage der **wöchentlichen Ruhezeit für die Glasereiarbeiter gesetzt werden soll.** Ferner wurde mit 82 gegen eine Stimme ein Resolutionsentwurf des ungarischen Regierungsvertreters Marffy-Mantuano angenommen, der sich dahin ausspricht, daß die **Frage der Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung** auf die Tagesordnung der nächsten Konferenz zu setzen sei.

Der Reichsbahntarifantrag.

Berlin. (Funkspruch.) Der **angekündigte Tariferhöhungsantrag der Reichsbahn** ist, wie die B. Z. meldet, **jetzt bei der Reichsregierung eingegangen.** Es wird vorgeschlagen, diejenigen Tarife, die im vorigen Jahre verschont worden sind, zur Erzielung von Mehreinnahmen heranzuziehen, also **eine Reihe von Gütersätzen und im Personenverkehr die Tarife für die 2. Klasse,** während **die Preise in der 3. Klasse unverändert bleiben.** Im einzelnen sollen, wie versichert werde, die **Erhöhungssätze mäßig** sein, da insgesamt nur die infolge der Lohnerhöhung benötigten 55 Millionen aufgebracht werden sollen. Die Hauptverwaltung der Reichsbahn habe ausdrücklich betont, daß sie der Regierung für jede andere Lösung dankbar sei.

Besprechung zwischen Stresemann und Briand in Paris?

)(Paris. Der Madrider Sonderkorrespondent des „Petit Parisien" berichtet, es sei **wahrscheinlich, daß Außenminister Briand** am letzten Tage der Session des Völkerbundsrates **Reichsaußenminister Dr. Stresemann einen Abschiedsbesuch machen werde.** Die beiden Staatsmänner würden diese Gelegenheit benutzen, um den Tag festzulegen, an dem sie in der nächsten Woche in Paris eine Begegnung haben würden, da Stresemann über Paris nach Deutschland zurückkehren werde. Gegenwärtig könnten sie in der Tat zweckmäßigerweise ihre Unterredung vom Mittwoch nicht weiter verfolgen. Erst, wenn Briand mit Poincaré und seinen Kollegen Fühlung genommen habe und über die Bedingungen Bescheid wissen werde, unter denen der französische Ministerpräsident die Debatte über die Schulden und über den Bericht der Reparationssachverständigen vor das Parlament bringen wolle, werde er mit dem Reichsaußenminister die logischen Folgen, die der Youngplan erhalten werde, ins Auge fassen können.

Amerikanische Widerstände gegen die Ratifizierung des Youngplanes.

)(Washington. Baltimore Sun erfährt, daß infolge des starken Widerstandes im Senat gegen die Ratifizierung des Pariser Sachverständigenplanes, dem man **verschleierte Verquickung der alliierten Schulden an Amerika mit den deutschen Reparationen vorwerfe,** von der Regierung der **Abschluß eines besonderen Vertrages zwischen Amerika und Deutschland erwogen werde.** Senator Borah, der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, des Senats, erklärte im Interesse eines baldigen Inkrafttretens der neuen Zahlen, seinem Plan zustimmen zu wollen, den das Staatsdepartement vorschlage, sofern nur die Politik scharfer Trennung zwischen Kriegsschulden und Reparationen klar und deutlich betont werde.

Auf dem Kommunistischen Parteitag

hielt am Freitag zunächst **Thälmann** das Schlußwort zu seinem und zu dem Referat Remmele. Er rechnete besonders scharf mit den „Versöhnlern" ab, von denen er durch einen vom Parteitag anzunehmenden Antrag sofortige Auflösung ihrer Fraktion und disziplinierte Durchführung der Parteitagsbeschlüsse mit dem Hinzufügen forderte: Entweder mit der KPD., oder „mit dem Klassenfeind", ein Drittes gebe es nicht. Dann referierte Merker über Gewerkschaftstaktik, wobei er als Aufgabe der revolutionären Opposition bezeichnete, das Monopol der Gewerkschaftsbürokratie bei den Tarifverhandlungen zu beseitigen und dafür zu sorgen, daß in den Betrieben gewählte Vertreter der Arbeiter die Verträge abschließen. Auch will man dahin streben, die **Gewerkschaften zu „revolutionären Kampforganisationen" umzubauen und den „reaktionären Gewerkschaftsapparat" zu zerstören.**

Zwischendurch erhielten die Delegierten einen **Film über die Berliner Maikämpfe** vorgeführt und sahen sich mit großer Heiterkeit die Gummiknüppel schwingenden Schupobeamten an, wenngleich diese Bilder für manchen mit schmerzlichen Erinnerungen verbunden sein mögen. Die gleichfalls im Film gezeigten russischen Parteiführer wurden mit großem Jubel, die Bilder des Reichspräsidenten, Mussolinis und Chamberlains dagegen mit Unruhe und Pfeifen begrüßt.

Nach einer bis in die Nachtstunden durchgeführten Diskussion wurden die letzten Parteitagsarbeiten, Abstimmungen und Wahlen, auf Sonnabend vertagt.

Das endgültige Schlußresultat der englischen Wahlen.

)(London. Der Wahlkreis Rugby, der letzte, in dem noch die Wahlen zum Unterhaus vorzunehmen waren, ist in den Händen der Konservativen geblieben. Hiernach sind **sämtliche 615 Unterhausmitglieder gewählt.** Die endgültige Verteilung der Mandate ist: Arbeiterpartei 289, Konservative 260, Liberale 58, Unabhängige 8. Somit haben die Sozialisten 128 Sitze gewonnen, und 8 verloren, die Konservativen 8 gewonnen und 142 verloren, die Liberalen 31 gewonnen und 17 verloren, die Unabhängigen 3 gewonnen, und 2 verloren. Die Kommunisten haben ihren einzigen Sitz eingebüßt.

Die südafrikanischen Wahlen.

)(Kapstadt. **Die neuesten Berichte melden folgende Wahlergebnisse:** Nationalisten 71, Südafrikanische Partei 59, Creswell-Arbeiterpartei 5, Sezessionisten der Arbeiterpartei 3 Mandate. **Die Ergebnisse von 10 Wahlkreisen stehen noch aus.**

Der Verlust der „Pinnas" vor dem Seeamt in Hamburg.

)(Hamburg. Gestern wurde der **Untergang des Lacis-Vollschiffes Pinnas** vor dem Hamburger Seeamt behandelt. Die Pinnas verließ am 22. Januar mit Zement und Stückgut beladen den Hamburger Hafen nach Chile. Ende des Monats war das Wetter günstig: dann erfolgte ein Umschlag, der einen Orkan auf den anderen folgen ließ, und den Segler völlig entmastete. Nach furchtbaren Tagen und Wochen mußte die 25 Mann starke Besatzung das wrackе Schiff am 27. April verlassen und wurde unter Mühen von dem von der chilenischen Regierung entsandten Passagierdampfer Alfonso geborgen. Das Hamburger Seeamt stellte fest, daß **das Verlassen der Pinnas gerechtfertigt** war, da der Totalverlust auf höhere Gewalt zurückzuführen ist und die Schiffsleitung keine Schuld treffe. Der chilenischen Hilfeleistung wird durch den Spruch des Seeamts besonderer Dank gezollt.

Der Bonner Mordprozeß.

Dr. Richter wird schwer belastet.

vbs. In dem Bonner Mordprozeß gegen den Arzt Dr. Peter Richter wurden am Freitag sensationelle Aussagen gemacht, die den Angeklagten auf das Schwerste belasten. Zunächst wurden Bekannte Richters vernommen, von denen u. a. der Oberarzt an der Bonner Klinik, der mit Richter lange zusammen arbeitete, den Beschuldigten als außerordentlich gutmütigen Kollegen schilderte. Schon als dann die Untermieter der Frau Mertens ihre Bekundungen machten, änderte sich aber das Bild zu Ungunsten Richters. Es waren hauptsächlich Studenten, die bei Frau Mertens ein Zimmer gemietet hatten und die die Verstorbene als eine sehr lebenslustige und liebenswürdige Frau schilderten. Der Student B. sagte aus, am Abend des verhängnisvollen 1. Dezember habe Frau Mertens ihm freudestrahlend erklärt, sie hätte Besuch. Auch die Zeugin Frau Müller schilderte, wie sie um ½12 Uhr nachts Frau Mertens „in einer sehr glücklichen Verfassung" gesprochen habe, wobei Frau Mertens erklärte: „Dr. Richter ist bei mir, und er ist jetzt ganz anders als sonst; er war heute sogar eifersüchtig!" Diese Bekundungen belasten den Angeklagten deshalb, weil aus ihnen so gar keine Selbstmordneigung der Frau Mertens hervorgeht. Der Student Krüger, der über der Familie Mertens wohnte, sagt aus, daß er bereits gegen 12 Uhr durch furchtbare Schreie aus dem Schlafe aufgeschreckt sei. Er hörte Frau Mertens rufen: „Liselotte, komm zu mir ich muß sterben!" Eine andere Hausbewohnerin hat die Schreie gleichfalls gehört. Sie will auch beobachtet haben, daß Dr. Richter hernach mit Frau Mertens das Haus verließ, aber wiederholt versucht habe, Frau Mertens zurückzureißen. Dr. Richter selbst bestreitet alles.

Chronologisch schließt sich die Aussage des Oberwachtmeisters Mertens an, der aber mit der Verstorbenen nicht verwandt ist. Er ging zufällig in der fraglichen Zeit über die Straße und behauptet, Frau Mertens habe ihm gesagt: „Helfen Sie mir, ich bin vergiftet. Ich muß einen Einlauf bekommen!" Er sei mit Frau Mertens und Dr. Richter in einem Auto zur Klinik gefahren. Frau Mertens habe mehrere Male Brechreiz verspürt und den Zeugen in der Klinik gebeten, bei ihr zu bleiben, weil sie fürchte, daß Richter den behandelnden Arzt Dr. Jacoby beeinflußt habe. Frau Mertens, und das ist wohl der belastendste Teil der bedeutsamen Bekundung, soll hinzugefügt haben: „Dr. Richter hat mich untersucht, auf den Fingerling weißes Pulver gestreut. Darauf fühlte ich, wie ich innerlich verbrannte!" Dr. Jacoby habe dann blutunterlaufene Würgestellen am Halse festgestellt, die Frau Mertens damit erklärte, daß Dr. Richter ihr, weil sie sich bei der Untersuchung wehren wollte, einen Knebel in den Mund gesteckt und sie am Halse gewürgt habe. Dr. Jacoby habe erklärt, er könne keine Vergiftung feststellen, worauf man die Kranke in eine Nervenheilanstalt und auf Veranlassung des dortigen Arztes sofort zur Provinzialheilanstalt brachte. Der Zeuge ging dann mit Richter zur Polizeiwache und will beobachtet haben, daß Richter dort einen Gegenstand, von dem man glaubt, daß es der erwähnte Fingerling gewesen sei, in den Ofen geworfen habe.

Dr. Richter gesteht den Meineid.

)(Bonn. In dem **Mordprozeß Mertens** hat der **Angeklagte Dr. Richter** gestern nachmittag durch seinen Verteidiger erklären lassen, daß er seinerzeit im Ehescheidungsprozeß der Frau Mertens einen **Meineid** geleistet habe. Damit hat Dr. Richter den ersten der beiden Anklagepunkte, der auf Meineid lautete, als richtig anerkannt.

Gerichtssaal.

Ein Bestechungsprozeß.

Angebliche **Unregelmäßigkeiten beim Wohnungsamte der Stadt Dresden** — worüber bereits wiederholt berichtet worden ist — bildeten am Freitag vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Dresden den Gegenstand eines größeren Strafprozesses. Die Anklage richtete sich gegen den 1890 geborenen **Oberstadtsekretär Martin Robert August Gröger,** die aus Plauen bei Flöha gebürtige, im gleichen Alter stehende **Kaufmannswitwe Gertrud Wella Reinhold** geb. Schönherr und gegen den aus Niederösterreich stammenden 37 Jahre alten **Kapellmeister Josef Letz,** letztere beiden in Dresden auf der Liebigstraße wohnhaft. Der Sachverhalt ist kurz zusammengefaßt folgender:

Die Witwe Reinhold hatte Ende 1928 die von ihrem verstorbenen Manne geerbte Dresdner Villa für 75 000 Mark verkauft. Auf der Suche nach einer anderen Unterkunft war sie mit einer 60 Jahre alten, in Dresden-Friedrichstadt wohnhaften Witwe und dann auch mit deren Tochter, einer Kaufmannsehefrau Stein aus Langebrück, und ferner mit dem Oberstadtsekretär Gröger bekanntgeworden. Man kam schließlich überein, daß die alte Frau einen Wohnungstausch zwecks Erlangung einer größeren Wohnung zur Anmeldung brachte. In das betreffende Antragsformular wurden die Frau Reinhold als deren Pflegetochter, ihr Verlobter, der Kapellmeister Letz, als der Ehemann Reinhold und weiter noch ein Dienstmädchen und ein Kind als mit unterzubringen aufgeführt, während in Wirklichkeit die Frau Reinhold und ihr Anhang lediglich als Untermieter zu gelten hatten. Diese Vortäuschung als angebliche Verwandte war auf Anraten des Gröger erfolgt, weil da der gestellte Antrag schneller durchging. Es dauerte damals auch nicht lange, so war die alte Witwe im Besitz einer größeren Wohnung auf der Liebigstraße 19 gelangt. Der beim Wohnungsamte angestellte Oberstadtsekretär hatte für seine Bemühungen und angeblich lebhafte Mitwirkung einen Betrag von 400 Mark gefordert und von der Frau Reinhold durch Letz auch ausgezahlt erhalten. Darum handelte es sich in diesem Strafverfahren. Keines der drei Angeklagten will sich etwas Unrechtes gedacht haben. Der auf Anraten des Gröger so gehaltene Antrag war dann in der üblichen Weise auch die Instanzen durchlaufen. Weil nun dieser Oberstadtsekretär angegeben, er bearbeite die Angelegenheit im Wohnungsamt selbst und werde ein Geschick dran machen, so wurde hierin neben der Bestechung ein Betrugsdelikt mit erblickt.

Nach vielstündiger Beweiserhebung fällte das Gericht folgendes **Urteil:**

Von den Angeklagten werden **Gröger** wegen in Tateinheit mit Betrug begangenen Vergehens nach § 331 StGB. zu **drei Monaten Gefängnis, Letz** wegen Bestechung nach § 331 StGB. zu **400 Reichsmark Geldstrafe,** hilfsweise 20 Tagen Gefängnis verurteilt. Bei Gröger kommt die erlittene Untersuchungshaft auf die erkannte Strafe in Anrechnung. Die **Angeklagte Reinhold** wird **freigesprochen,** insoweit fallen die erwachsenen Kosten der Staatskasse zur Last.

In der Anklagerede des Staatsanwaltes und ebenso in der Begründung des Urteils wurde mit ausgeführt, daß in dieser Verhandlung nichts zutage getreten sei, wofür man das Wohnungsamt als solches verantwortlich machen oder gegen diese Behörde einen Vorwurf erheben könne.

(K—g.)

Schwere Vorwürfe gegen den Stinnes-Untersuchungsrichter.

vbs. Im **Stinnes-Prozeß** wurde am Freitag die **Vernehmung der Angeklagten beendet,** sodaß am Montag die Beweisaufnahme beginnen kann. Zuerst werden die Sachverständigen die Fragen erläutern, die mit der Ablösung der Markanleihen zusammenhängen, worauf als erste Zeugen die Untersuchungsrichter und der Reichskommissar Heinzmann vernommen werden sollen. Der Angeklagte **Hugo Stinnes** führte noch aus, gelegentlich einer Zusammenkunft mit dem Reichskommissar Heinzmann im Laufe der Untersuchung habe der Kommissar ihm gesagt, es liege das erdrückendste Material gegen ihn vor und es wäre für das Interesse seiner Firma und seiner Familie günstig, daß er alles zugebe, was der Untersuchungsrichter ihn frage, weil man sonst in der Firma Stinnes alles von unterst zu oberst kehren würde. Um solche Schädigungen abzulenken, habe er sogar bewußt wahrheitswidrig die Angabe gemacht, daß ihm schon im Verlauf des Anleihegeschäfts Bedenken gegen dessen Korrektheit gekommen seien. Bedeutungsvoll waren weiter die schweren Vorwürfe, die auf Befragen des R. A. Alsberg der Angeklagte Rothmann gegen den Untersuchungsrichter vorbrachte. Rothmann erklärte, zweifellos sei es dem Untersuchungsrichter darauf angekommen, unter allen Umständen belastendes Material gegen Stinnes zu bekommen. Der Untersuchungsrichter, so betonte Rothmann, sagte zu mir mit Beziehung auf Stinnes: „Wollen Sie diesen Lumpen noch weiter schützen?"

Jakubowski-Prozeß bis zum Urteil gediehen.

vbs. Im Jakubowski-Nogensprozeß wurde am Freitag die Beweisaufnahme endgültig geschlossen. **Die Urteilsverkündung soll am Montag mittag erfolgen.** Die am Donnerstag angekündigte Aussage des Pastors Ahlers, dem nach Mitteilung der Frau Kähler der Fritz Nogens eine Art Tatgeständnis abgelegt haben sollte, verlief ergebnislos, weil der Pfarrer bestritt, Frau Kähler-Nogens irgend etwas über den Inhalt seiner Unterhaltung mit Fritz gesagt zu haben. Frau Kähler blieb jedoch dabei, daß sie Ahlers damals so verstanden habe. Noch zuletzt hat sich mithin das wesentliche Charakteristikum dieses großen Verfahrens gezeigt, nicht erklärbare Widersprüche unter den einzelnen Aussagen. Nachdem noch der Oberstaatsanwalt und der Nebenkläger ihre Replik gegeben hatten erklärte als letzter der Angeschuldigten August Nogens: „Wenn ich als Mörder bestraft werde, hat mich der Oberstaatsanwalt auf dem Gewissen!"

Rekordhitze in Newyork.

Newyork. (Funkspruch.) Das Thermometer erreichte **hier gestern den höchsten Stand seit 57 Jahren. 5 Personen sind infolge der Hitze gestorben.**

Wer bedroht den Frieden?

Ein Beitrag zur Kriegsschuldfrage.

In der Presse der ehemaligen Ententestaaten, in Parlaments- und anderen politischen Reden, die in diesen Ländern gehalten werden, wird immer wieder zur Beschönigung des völligen Steckenbleibens der Abrüstung der Einwand vorgebracht, man müsse gegen etwaige Angriffsgelüste Deutschlands gewappnet sein; die Deutschen hätten noch nicht „moralisch" abgerüstet, und außerdem seien sie imstande, dank ihrer großen industriellen Hilfsmittel, dank ihrer technischen und organisatorischen Leistungsfähigkeit und ihrer großen Volkszahl, in kurzer Zeit ein großes Heer auf die Beine zu stellen. Die Unsinnigkeit dieser Behauptung ist offensichtlich, man braucht nur an die ungeheuren finanziellen Mittel zu denken, die für derartige Maßnahmen erforderlich wären. Die wirklichen Gründe, die irgendwelche greifbare praktische Erfolge in der Abrüstung bisher verhindert haben, sind keineswegs durch das Verhalten Deutschlands gegeben; es sei nur daran erinnert, daß der deutsche Vertreter Graf Bernstorff bei den jüngsten Verhandlungen des Völkerbundes mit aller Schärfe versucht hat, die Abrüstung vorwärts zu treiben. Die wahren Ursachen für den völligen Stillstand in dieser Frage sind vielmehr darin zu erblicken, daß einerseits Frankreich nur vermittels einer überaus starken Militärmacht in der Lage ist, seine derzeitige Hegemonie über Europa aufrecht zu erhalten, und daß zum andern das Mißtrauen der Großmächte gegeneinander äußerst lebhaft ist. In der Frage der Flottenabrüstung tritt diese Tatsache besonders klar in Erscheinung. Um irgend einen der öffentlichen Meinung einleuchtenden Vorwand für die mangelnde innere Bereitschaft zur Abrüstung zur Hand zu haben, sucht man auch in dieser Frage Deutschland als den Sündenbock hinzustellen, von dem eine Bedrohung des Weltfriedens zu erwarten sei.

Wenn auch heute, 10 Jahre nach Kriegsende, von einer wirklichen Entspannung der politischen Lage in Europa noch nicht gesprochen werden kann, so liegen die Ursachen ganz wo anders als bei dem durch seine militärische und wirtschaftliche Ohnmacht ganz am Boden liegenden Deutschland. Für diese Tatsachen dürfen wir uns auf zahlreiche, gewiß unverdächtige Zeugen des Auslands berufen. Bereits im Jahre 1925, als die Aufhellung der Kriegsschuldfrage vor allem im einst feindlichen Ausland noch längst nicht so weit fortgeschritten war, wie heute, haben über 100 Franzosen, darunter Namen von Weltruf, einen „Appell an das Gewissen" veröffentlicht. In ihm heißt es u. a. „Nur ein Mißverständnis trennt die Welt vom Frieden. Es verewigt zwischen den ehemaligen Kriegführenden, besonders zwischen Frankreich und Deutschland, den kriegerischen Geist, der notwendigerweise aus dem Gefühl der Ungerechtigkeit geboren ist, das untrennbar ist von dem Instinkt der Revanche. Die öffentliche Meinung in Deutschland erträgt nur mit tiefer Entrüstung die Artikel 227—231 des Versailler Vertrages." (Kriegsverbrecher und Kriegsschuld.) Die Unterzeichner des Aufrufs haben daher volles Verständnis dafür, daß Deutschland sich mit allen Kräften der Verewigung der Kriegsschuldlüge widersetzt. Nachdem sie festgestellt haben, daß die Deutsche Nation sich zur Zahlung von materiellen Entschädigungen bereit erklärt hat, heißt es nämlich weiter: „Was sie aber nicht annimmt, ist das, daß man ihr durch Gewalt ein Geständnis entrissen hat, gegen das sie vor und nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages nicht aufgehört hat zu protestieren und von dem sie glaubt, daß es in den Augen der Welt ihre einseitige Schuld hinsichtlich des Ursprungs des Krieges und auch hinsichtlich der Kriegsverantwortlichkeit feststellt."

In ganz ähnlicher Weise kommt auch W. Walsh, ein angesehener englischer Geistlicher, zu dem Schluß, daß die einzige wirkliche Bedrohung des Friedens in der Aufrechterhaltung der Lüge von der Alleinschuld Deutschlands sei. In einer Predigt, die er am 10. 7. 21 in London über das neunte Gebot: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten" gehalten hat, hat er sich folgendermaßen geäußert: „Die Behauptung, daß Deutschland der allein schuldige Teil sei, ist eine so dumme Lüge, als daß sie je historisch werden könnte. Solange diese Lüge die Politik der Verbündeten beherrscht, kann es keinen Frieden geben, weil es keine Gerechtigkeit gibt, und die Völker Mitteleuropas müssen weiter im Ruin versinken, der schließlich uns selbst begraben muß, denn „mit welchem Maß Ihr messet, wird Euch gemessen werden."

Der enge Zusammenhang zwischen der Herstellung eines wirklichen Friedens und der Beseitigung der Lüge von der deutschen Kriegsschuld kann nicht klarer hervorgehoben werden, als es durch die vorstehenden ausländischen Stimmen geschehen ist. Diese Tatsache sollten sich gewisse Kreise in Deutschland recht deutlich vor Augen halten, die der Sache des Friedens dadurch zu dienen glauben, daß sie ihr eigenes Vaterland grundlos verdächtigen. Wer ernstlich ein vernünftiges Zusammenleben der europäischen Nationen fördern will, der trage an seinem Teil dazu bei, daß Deutschland von der Last und Unehre der Kriegsschuldlüge befreit wird. Sollten wir Deutsche uns in unserer ureigensten Aufgabe dem Kampf gegen diese ungeheuerliche Beschuldigung, vom Auslande übertreffen lassen?

Dr. J. v. B.

König Fuad in Kottbus.

Kottbus. (Funkspruch.) König Fuad von Aegypten traf heute vormittag um 11 Uhr mit Gefolge im Sonderzug, von Berlin kommend, hier ein und wurde auf dem Bahnhof von Bürgermeister Dr. Barnhagen und zwei Vertretern der städtischen Körperschaften begrüßt. Vor dem Rathaus erwarteten Oberbürgermeister Dr. Kreutz und die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung den König, der sich in das Goldene Buch der Stadt Kottbus eintrug. Sodann begab sich der König mit seinem Gefolge nach Muskau, wo nach einem Frühstück im Schloß des Fürsten Pückler eine Besichtigung des berühmten Parkes des Schlosses stattfand.

Ueber 100 Millionen Dollar Ueberschuß im amerikanischen Staatshaushalt.

London. (Telunion). Präsident Hoover teilte nach Washingtoner Meldungen mit, daß die Regierung das am 30. Juni ablaufende Haushaltsjahr nach einem zuverlässigen Ueberblick mit einem Ueberschuß von 100 bis 110 Millionen Dollar abschließen werde.

Das Urteil wegen der Mai-Unruhen.

Berlin. (Funkspruch.) Von den 8 Angeklagten, die wegen Landfriedensbruchs, weil sie sich an den Mai-Unruhen beteiligt haben sollen, vor Gericht standen, wurden heute 6 freigesprochen. Verurteilt wurden nur die Angeklagten Warmuth zu 6 Wochen Gefängnis, verbüßt durch die Untersuchungshaft, und Burz zu 6 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft und mit Bewährungsfrist für den Rest.

Aus dem Reichstage.

Berlin. (Funkspruch.) Der Reichsjustizminister hat dem Reichstag einen Gesetzentwurf, betr. Aussetzung von Rechtsstreitigkeiten über ältere staatliche Renten, zugeleitet. Es handelt sich um alle die Renten, die von dem gegenwärtig im Rechtsausschuß beratenen Entwurf über die Neuregelung älterer staatlicher Renten betroffen werden. Die Rechtsstreitigkeiten, die zwischen dem Verpflichteten und Berechtigten bei deutschen Gerichten, Aufwertungsstellen oder Schiedsgerichten anhängig sind oder es werden, sollen auf Antrag einer Partei bis zum Inkrafttreten der reichsgesetzlichen Regelung ausgesetzt werden. Dieses Gesetz soll bis 31. 3. 1930 Geltung haben.

Gefährlicher Brand in Hamburg.

Hamburg. (Funkspruch.) Heute vormittag kam in einem Geschäftshaus der Bankstraße, in dem sich Lagerräume für Lacke und Oele befinden, ein Feuer zum Ausbruch. Die Bekämpfung gestaltete sich schwierig, da fortwährend Explosionen mit Stichflammen erfolgten, durch die mehrere Feuerwehrleute verletzt wurden. Auch Branddirektor Dr. Sander erlitt Verletzungen, konnte jedoch nach Anlegung eines Verbandes wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden. Nach mehrstündigen Löscharbeiten gelang es [illegible] Herr zu werden.

Schwerer Autounfall. — Zwei Tote.

Eßlingen. In der vergangenen Nacht überschlug sich kurz vor 12 Uhr bei der Baumwollspinnerei Brühl aus bis jetzt unbekannten Gründen ein auf der Fahrt von Stuttgart nach Eßlingen befindlicher geschlossener Personenkraftwagen. Während der Führer des Wagens und eine neben ihm sitzende Begleiterin mit dem Schrecken davonkamen, wurden die übrigen Insassen, zwei Frauen aus Stuttgart, so schwer verletzt, daß sie bald nach dem Unfall verstarben.

Der „Gelbe Vogel" nach Paris gestartet.

Paris. (Funkspruch.) Havas berichtet, daß das Flugzeug „Gelber Vogel" um 12,05 Uhr in Comillas zum Weiterflug nach Paris gestartet ist.

In der französischen Oeffentlichkeit herrscht große Genugtuung über das Gelingen des Fluges Amerika—Europa, da der Atlantische Ozean zum ersten Male von einer französischen Mannschaft überflogen wurde. Groß war die Enttäuschung nur auf dem Flugplatz Le Bourget, der seit den frühen Nachmittagsstunden des Freitag das Ziel von Tausenden von Parisern war. Um 10 Uhr hatten sich über 20 000 Personen auf dem Flugplatz angesammelt und immer kamen neue Wagen mit Schaulustigen an.

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 15. Juni 1929.

Diebstahl im Stadtpark Lichtenberg.

Berlin. (Funkspruch.) In der letzten Nacht ist die im Stadtpark Lichtenberg aufgestellte Bronze, ein auf den Hinterbeinen stehendes Böckchen darstellend, etwa 60 Zentimeter hoch, von unbekannter Hand vom Sockel gebrochen und entwendet worden. Für die Ermittlung des Täters ist eine Belohnung von 100 Mark ausgesetzt worden.

Nächtliche Messerstecherei in Berlin.

Berlin. In der vergangenen Nacht kurz nach 3 Uhr kam es im Norden Berlins an der Ecke Straßmann- und Wilhelm-Stolze-Straße zu einer Schlägerei, bei der fünf Personen durch Messerstiche schwer verletzt wurden. Zwei in der Gegend als Raufbolde bekannte Brüder namens Steppuhn hatten, wie es heißt, ohne jede Veranlassung einen des Weges kommenden 23 Jahre alten Arbeiter angegriffen und mit Messern bearbeitet. Drei Passanten, die dem Ueberfallenen zu Hilfe eilten, wurden von den beiden Messerstechern gleichfalls durch Stiche in Brust und Rücken übel zugerichtet. Die beiden Täter, von denen der eine ebenfalls bei der Schlägerei verletzt worden war, flüchteten auf den Boden eines nahe gelegenen Hauses, wo sie von Polizeibeamten festgenommen wurden. Der eine wurde in das Staatskrankenhaus, der andere in das Polizeipräsidium gebracht. Die vier Opfer der beiden Messerhelden wurden in ein Krankenhaus übergeführt, wo einer der Verletzten, der Arbeiter Werner Klaus, in bedenklichem Zustand darniederliegt.

Vom Propeller den Arm abgeschlagen.

München. (Funkspruch.) Auf dem Flugplatz Schleißheim ereignete sich gestern abend ein schwerer Unfall. Dem Flugzeugführer Krüger wurde vom Propeller eines rollenden Flugzeuges der rechte Arm mit solcher Wucht abgeschlagen, daß der Arm zehn Meter weit wegflog. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus in München gebracht.

Sonderaudienz Dr. Stresemanns beim König von Spanien.

Madrid. (Funkspruch.) Reichsminister Dr. Stresemann und Gemahlin sind heute vormittag um ½11 Uhr vom König Alfons in Sonderaudienz empfangen worden.

Gasexplosion vor dem Londoner Parlamentsgebäude.

London. (Funkspruch.) Eine heftige Explosion erfolgte heute am frühen Morgen in einer Gasleitung in der Nähe des Parlamentsgebäudes. Die Straße wurde eben wegen Bauarbeiten aufgerissen. Die Flammen, die bis zu 10 Meter Höhe emporloderten, erhellten die ganze Umgebung. Die Bemühungen der Feuerwehr, das Feuer zu löschen, waren zuerst erfolglos; erst nachdem die Gasleitung abgeschnitten war, konnte der Brand erstickt werden.

Berliner Modebrief.

Startbereit für die nasse Bahn!

Von Gertrud Köbner.

Vorausgesetzt, daß das Meer keine zu grausame Gottheit für Sie ist, reisen Sie zu ihm, meine Damen! Es ist so herrlich, sich von seinen frischen Brisen streicheln zu lassen, so gesund, seine feuchte, salzige Luft einzuatmen. Und die hübschen Badekostüme, die Sie in diesem Jahr anziehen können, sind die nicht schon allein wert, daß man sich ein paar Wochen auf dem gelben Sand herumstellt, um dem Spiel der Wellen und der weißen Möwen zuzuschauen, die, wie von unsichtbarer Macht herabgeschleudert, plötzlich zu Ihren Füßen niederfallen, um sich gleich darauf, anmutigen Schmetterlingen vergleichbar, wieder in den blauen Aether zu erheben? Die Sonne wechselt ihr Kleid alle paar Minuten, bald zieht sie ein rotes, bald ein gelbes, blaues, rosa, grünes, lila oder auch ganz schwarzes an. Treten Sie mit ihr in eine Schönheitskonkurrenz, meine Damen, man kann nie wissen, wem der Preis zufällt!

Neben den amerikanischen Badeanzügen, bei denen das Oberteil in der Farbe von dem Höschen abweicht und die stets aus Wolltrikot hergestellt werden, gibt es viele originelle Schwarz-Weißzusammenstellungen mit dem so beliebten Gummigurt, sowie dem passenden Bademantel und der Kappe. Außer zitronengrünen Seidentrikots mit schwarzer Schärpe sieht man lilafarbene mit gelben Kunststichen, grünblau gestreifte mit blauer Einfassung, gepunktete — wie bei den Kleidern die große Mode! — mit Tressen, die zu den Punkten in harmonische Uebereinstimmung gebracht werden, und richtige Schuppenpanzer, in denen die Trägerin an einen Fisch erinnert. Das kurze angewebte Röckchen wird lieber gewählt als das glatte Beinkleid, denn es wirkt viel graziöser, und wenn man noch ein Jäckchen und eine Kappe passend dazu aussucht, ist das Badecomplet fertig.

Auf die Kopfbedeckung wird natürlich sehr viel Wert gelegt, denn schließlich hängt der Gesamteindruck davon ab, ob sie kleidsam ist oder nicht. Oft sind es nur seidene Tücher, die zur Farbe des Kostüms passen und fest um den Kopf gebunden werden, oft aber auch richtige Hütchen, die auf die echten oder unechten Haare gedrückt werden. Denn man ist auf den klugen Gedanken gekommen, sich in die Badekappen falsche Löckchen nähen zu lassen, weil selbst die schönsten „Dauerwellen" des Bubikopfs den „Dauerwellen" des Meeres nicht stand halten!

Die Mode, sich mit nackten Beinen und Füßen am und im Meere zu ergehen, ist ganz abgekommen. Wadenstrümpfe und Gummischuhe sind in dieser Beziehung wohl das beliebteste oder auch Sandalen, deren kreuzweise gebundene Seidenbänder in der Farbe mit dem Anzug übereinstimmen.

Auch für den Badeanzug ist der Schal ein beliebtes Beiwerk. Wie bei den Kleidern wird er zipflig um die Schultern gebunden oder hängt in Schluppen, die lustig im Winde wehen, herab.

Apart sind die Capes mit den auf ihnen verstreuten bunten Punkten, aber zum Abtrocknen weniger praktisch als die groß gemusterten Bademäntel mit ihren geometrisch-kubistischen Zeichnungen, die aus den Trägerinnen ganz eigentümlich anmutende Strandnixen und Seesterne machen.

Das Aller-allerneuste sind aber die Badekostüme aus Schlangenhaut. Das heißt, die Schlange übernimmt da eine ziemlich große Verantwortung, denn es ist nicht alles Schlange, was sich Schlange nennt. Infolgedessen kann man der Frau, die so oft fälschlich mit „Schlange" bezeichnet wird, nur den wohlgemeinten Rat geben, sich nicht gefärbtes Pergament über den Körper zu ziehen, oder, wenn sie es doch tut, darauf zu achten, daß sie nicht naß wird. Sonst erinnert nichts, aber auch nichts mehr an „paradiesische" Zustände, in denen doch beide Schlangen hervorragende Rollen gespielt haben.

Messungen der meteor. Station 421.

(Oberrealschule Riesa.)

9. 6. 1929:	kein Niederschlag.
12. 6. 1929:	
13. 6. 1929:	
15. 6. 1929:	
10. 6. 1929:	unmeßbar.
11. 6. 1929:	1,3 mm Niederschlag.
14. 6. 1929:	0,5 „ „

Die amtl. Großhandelsindexziffer

vom 12. 6. 29.

Berlin. (Funkspruch.) Die auf den Stichtag des 12. 6. berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes hat mit 134,9 gegenüber der Vorwoche (134,5) **um 0,3 v. H. angezogen.** Von den Hauptgruppen lag die Ziffer für Agrarstoffe mit 124,4 (122,9) um 1,2 v. H. höher als in der Vorwoche. Die Ziffer für Kolonialwaren stellte sich auf 123,4 (123,2). Die Ziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren ist um 0,2 v. H. auf 131,2 (131,4) zurückgegangen, während diejenige für industrielle Fertigwaren mit 157,6 keine Veränderung aufweist.

Marktberichte.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 15. Juni. Getreide und Oelsaaten pro 1000 kg sonst pro 100 kg in Reichsmark:

Weizen, märkischer	212—213
Roggen, märkischer	187—189
do. märkischer, neu	—
Sommergerste, neue	—
Wintergerste	—
Hafer, märkischer	178—188
do. schlesischer	—
Mais, loco Berlin	—
do. waggonfrei Hamburg	—
Weizenmehl, pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz)	24,00—28,25
Roggenmehl, pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack	25,10—27,60
Weizenkleie, frei Berlin	11,75—12,00
Weizenkleie-Melasse	—
Roggenkleie, frei Berlin	11,75—12,00
Raps	—
Leinsaat	—
Viktoria-Erbsen	40,00—48,00
Kl. Speiseerbsen	28,00—34,00
Futtererbsen	21,00—23,00
Peluschken	25,00—26,00
Ackerbohnen	21,00—23,00
Wicken	27,00—30,00
Lupinen, blaue	18,50—19,50
do. gelbe	27,00—29,00
Serradella, neu	—
Rapskuchen, Basis 38%	18,50
Leinkuchen, Basis 37%	21,30—21,60
Trockenschnitzel	11,25
Soja-Extractions-Schrot, Basis 45%	18,40—19,30
Kartoffelflocken	16,90—17,40
Braugerste	—
Futter- und Industriegerste	176—182

Die Bekämpfung der Ermüdung

durch Reizmittel ist auf die Dauer nicht richtig. Sie tun gut, sie durch eine Kraftnahrung zu beheben. **Ovomaltine,** dieses ausgezeichnete Nähr- und Kräftigungsmittel aus Malzextrakt, Milch und Eiern, verschafft Ihnen in kurzer Zeit eine geistige Frische und ein körperliches Wohlbehagen, wie in Ihren besten Tagen.

In Apotheken u. Drogerien vorrätig; 250 gr Büchse RM. 2.70, 500 gr RM 5.—. Gratisproben und Drucksachen durch:

Dr. A. Wander G. m. b. H., Ostbofen-Rheinhessen.

Amtliches.

Straßensperrung betr.

Wegen Asphaltierung wird die **Bahnhofstraße** zwischen Rosenplatz und Moltkestraße vom Montag, den 17. Juni 1929 ab bis auf weiteres für allen Fahrverkehr — auch für den städtischen Omnibus und für Radfahrer — gesperrt.

Der genannte Verkehr wird über die Bismarckstraße, Moltkestraße verwiesen.

Zuwiderhandlungen werden nach § 366 Ziffer 10 des Reichsstrafgesetzbuches mit Geld bis zu 60 RM., ev. Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Der Rat der Stadt Riesa — Vollzeiamt —
am 14. Juni 1929. Kb.

Freibank Bobersen.

Heute abend Rindfleischverkauf. Pfund 50 Pfg.

Die **Versteigerung der Kirschennutzung** an den Staatsstraßen der Amtsstraßenmeisterei Riesa findet am **Mittwoch, den 19. Juni d. J.**, vormittags ½12 Uhr im **Gasthof zum Anker** in **Lommatzsch** statt. Streckeneinteilung und Bedingungen sind in der Amtsstraßenmeisterei Riesa und beim Bauamt zu erfragen und werden in der Versteigerung bekanntgegeben.

Neu! Naturbad Neu!

Waldteich Dahlen-Schmannewitz.

Herrlichst gelegener Ausflugsort. Schönste Ruhestätte im Sandstrande. Wald- und Wiesengelände. 44000 qm Wasserfläche. Gondelgelegenheit. Autopark (gute Auto-Straßen). Zu Fuß 30 Minuten von Dahlen. Durch bekannte schattige Waldwege zu erreichen. Bestgepflegte Weine und Biere. Guter bürgerlicher Mittagstisch zu mäßigen Preisen. Empfehlenswertes Ausflugsziel für Vereine, Schulen und Touristen. **Seidel & Opitz.**

Verbot.

Da die Flurschäden in den Städt. Rittergutsfluren sich in erschreckender Weise mehren, wird alles Betreten der Rittergutsfluren und -wege **verboten.** Jede Uebertretung wird unnachsichtlich zur Anzeige gebracht.

Die Rittergutsverwaltung Göhlis.

An
Photo-Apparaten
finden Sie großes Lager erster Firmen zu soliden Preisen im
Photohaus Werner, Goethestraße 81.
Fachmännischer Photounterricht kostenlos.

Wir retten Ihre Haare!
Darum senden Sie uns **sofort** etwas ausgekämmtes **Haar** zur **kostenlosen, mikroskopischen** Untersuchung **ein,** damit wir die Ursache des **Haarausfalls** feststellen können. Wir sagen Ihnen dann unverbindlich, was Sie dagegen tun können. Rückporto erbeten.
Diagnostisch-therapeutisches Haarinstitut
Berlin-Britz 560.

Westfalia
Separatoren u. Melker

Der beste in jeder Hinsicht zuverlässige Einmaschinenmelker des Landwirts.

RAMESOHL & SCHMIDT A·G
OELDE i. WESTF.

Patentkanzlei
Dipl.-Ing. Dr. jur. et rer. pol. **Carl Landeskroener**
Dresden-A., Waisenhausstraße 29.

Gegen Sommersprossen
ist das Zwillings-Sommersprossen-Mittel
Heliolin u. Hellolan
das zuverlässigste. Erfolg garantiert. Nur echt in der
Reichs-Apotheke Riesa. Schulstraße 1.

Eine sichere Existenz

kann ein zielbewußter, arbeitsfreudiger Herr mit guten Umgangsformen als Außenbeamter für unsere Abteilung Krankenversicherung finden. Auch Nichtfachleute erhalten kostenlose Ausbildung. Bei Bewährung feste Anstellung. Nur schriftliche Bewerbungen erbeten an **Bezirksdirektion der „Leipziger Fürsorge", Dresden,** Gr. Plauensche Str. 8.

Vereinsnachrichten

Hundefreunde. Heute Versamml. Dampfschiffhalle.
Fechtschule Riesa. Morgen Sonntag vormittag ½10 Uhr im Stadtpark.
Mil.-V. Artl., Kav., Pion. und Train. Morgen Sonntag vorm. 7.22 Ankunft der Leipz. Kam. 7.35 Abfahrt mit Schiff nach Meißen. Dort Treffen mit dem Chemnitzer, Dresdner u. Radeberger Verein. Führungen, Besichtigungen. — Zahlreiche Beteiligung erwünscht.
Kriegerv. „König Albert". Nächsten Montag ½2 Uhr Stellen „Goldner Engel" zum Ehrengeleit für Kamerad Emil Schlag.
Stahlhelm B. d. F. Auf die Bedeutung des Aufklärungsvortrages Kam. Reiter sei nochmals hingewiesen, ebenso auf die Wichtigkeit der Verteilung der Einladungen.
Zusartl.-Vereinigung Riesa. Montag, 17. 6. 29, abends 8.30 Uhr wichtige Monatsversammlung im Vereinslokal Wettiner Hof. Bericht vom Vertretertag. Vollzähliges Ersch. dring. erw.
Sächs. Militärverein Art., Kav., Pioniere und Train, Riesa. Zur Beerdigung unseres verstorbenen Kameraden Emil Schlag stellt der Verein Montag, 17. 6., ½2 Uhr im Restaurant „Goldner Engel".

sorgst **Du** nicht beizeiten dafür, Deine Körperkraft aufzufrischen. Der richtige Weg hierfür ist der tägliche Genuß des herben, vollmundigen Köstritzer Schwarzbieres, das viele tausend Aerzte verordnen; es wird auch Dich stärken und erfrischen. Generalvertretung: Rich. Schwade, Riesa, Hauptstraße 78, Fernsprecher 49.

Autofahrschule Paul Emil Müller
Riesa, Hauptstraße 64, Telefon 706
empfiehlt sich zur Ausbildung von Kraftwagenführern aller Klassen, sowie zur Ausbildung von Herren- und Damenfahrern mit Filmvortrag.
Lehrfahrzeuge stehen zur Verfügung. Elektrische Ladestation für Auto- und Radio-Batterien.

Anerkannt beste Bezugsquelle für
billige böhmische Bettfedern

1 Pfund graue, gute, geschlissene Bettfedern 80 Pfg, bessere Qualität 1 M, **halbweiße,** flaumige 1 M 20 u. 1 M 40; **weiße** flaumige, geschliss. 1 M 70, 2 M, 2 M 50, 3 M; feinste, geschlissene **Halbflaum-Herrschaftsfedern** 4 M, 5 M, 6 M, halbweiße Daunen 5 M, weiße 7 M, hochfeine 10 M. Versand jeder beliebigen Menge **zollfrei** gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Muster u. Preisliste kostenlos.
S. Benisch, Export böhmischer Bettfedern in **Prag XII.**

Drucksachen
für den geschäftlichen Verkehr liefert in modernster, sauberster Ausführung die besteingerichtete
Tageblatt-Druckerei
Riesa, Goethestraße 59.

Welcher Glanz!–

durch
ATA
Henkel's Putz- und Scheuerpulver

Tempo-Dreirad-Lieferwagen
steuer- und führerscheinfrei 10 Zentner Tragkraft
Preis 1450 Mk.
kommt Sonntag, 16. Juni, in Riesa, Altmarkt von 9 bis 11 Uhr vormittags zur Vorführung.
Vertreter: Krause, Leipzig.
Seht Euch keinen Tempo-Wagen an! Wird die Konkurrenz Dich schlagen!

Schlußlichter
werden am 1. Juli an jedes Rad Vorschrift. Preiswert zu haben bei
Paul Emil Müller.

40 Autos
Personen- u. Lieferwagen
bester Marken verkaufe weg. Räumung von 400 Mk. an.
Dr. Weisbach, Leipzig
Rathausring 13
Tel. 71901.

Stahl- Polster- **Matratzen**
Met.- u. Holzbett., Chaisel. a. Priv., Ratenz. Kat. 2016 fr.
Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

Schreibmaschinen
verleihen, verkaufen gegen bequeme Monatsraten
Seidel & Co., Dresden
Amalienstr. 22, Gths.

Fichtenstangen
jeder Stärke
Astbäume, Leiterbäume
usw. empfehlen günstig
Robert Hauswald & Co.

Wiesenheu
in kleineren und größeren Posten kaufen
Marmorwerke Gustav Schulze.

30 Zentner
Speisekartoffeln
und Weizenstroh
verkauft
H. Lunze, Mehltheuer.

Erdbeeren
Tafelfrüchte
täglich 2mal frisch
Treibhausgurken
Alfred Büttner & Co.
Blumengeschäft
Rosenplatz.

Erdbeeren
täglich frisch
auch größere Posten zu verkaufen.
Klein-Zschepa 41.

1 gebrauchtes
Bittoria-Motorrad
mit BMW-Motor
1 kleines NSU
für 350 Rm.
sehr gut erhalten, und
1 Rollfix mit Kasten
ebenfalls für 350 Rm.
preiswert zu verkaufen.
Paul Emil Müller
Hauptstraße 64.

Guterhaltenes
Triumph-Motorrad
zu verkaufen.
Kurt Uhlemann, Heyda.

Photo-Apparat
9×12, zu kaufen gesucht. Angebote unter H 2968 an das Tageblatt Riesa.

+Kluge Frauen+
kaufen Spülapparate, Clykos, Duschen, Vorfallbinden, Leibbinden und alle hygienischen Frauenartikel und erhalten diskret Auskunft und Rat.
Frau Heusinger
Dresden, Am See 37
Ecke Tzschirnerplatz
Nähe Hauptbahnhof
durch d. Reitbahnstr.

Für die heißen Sommertage!

Japanseiden	Voiles
Waschseiden	Seidenvoiles
Wollmusseline	Kunstseiden
Waschmusseline	Zephire

Indanthren-Stoffe
Entzückende Muster — Große Auswahl
Niedrige Preise
Volle-Kanten ganz besonders billig
Rabattmarken
Emil Förster
Hauptstraße 53 — schrägüber Stadtapotheke

Soziale Arbeit in der Evangelischen Landeskirche.

Das Kirchenparlament für die älteren Angestellten.

(Von Landtagsabg. Hermann Voigt Mitgl. d. Landessynode.)

Im Sommer 1924 richtete der deutsch-evangelische Kirchentag von Bethel aus seine „Soziale Botschaft" an unser Volk. Im Mittelpunkte steht die Würdigung der sozialen Spannungen der Gegenwart.

„Wir haben volles Verständnis für die äußere und innere Not der Arbeitnehmerschaft, die vieles zerinnen sieht, was sie geglaubt und erhofft hat, und nun auch noch von Arbeitslosigkeit und drückenden Sorgen bedroht ist."

Dieses Dokument evangelisch-sozialer Aktivität fand allenthalben freudigen Widerhall. Erhielt doch mit dieser Kundgebung des höchsten Organes des deutsch-evangelischen Kirchenbundes die Entwicklung sozialen Geistes auf evangelischer Seite eine feste Richtschnur und überhaupt kirchlich-soziale Arbeitspflicht eine offizielle Bestätigung.

Seit jener Zeit haben die einzelnen evangelischen Provinzial- und Landeskirchen beachtliche Kräfte und Mittel aufgeboten, soziale Gesinnung und Tatbereitschaft zu wecken und zu pflegen.

So bildete die nach der am 1. Oktober 1926 in Kraft getretenen neuen Verfassung gewählte Synode der evangelisch-lutherischen Landeskirche im Freistaat Sachsen sofort nach ihrem Zusammentritt einen Sozialen Ausschuß, um den neuzeitlichen sozialen Notwendigkeiten innerhalb des Kirchenparlamentes gerecht werden zu können.

Bereits im Frühjahr 1927 trat die sächsische Landessynode mit einer allgemeinen Kundgebung zu Gunsten der Erwerbslosen hervor, betonte die Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes und die sich hieraus ergebenden sittlichen Verpflichtungen gegenüber jenen Volksgenossen, denen die Entwicklung Arbeit und Verdienst genommen hat. Vor kurzem bot eine Eingabe des Deutschen Bankbeamten-Vereins Anlaß, sich mit den Nöten der älteren Angestellten zu befassen. Hierzu legte nach langen und gründlichen Beratungen der Soziale Ausschuß eine Entschließung vor, die von der Landessynode gutgeheißen und ohne Aussprache einstimmig zum Beschluß erhoben wurde. In ihr heißt es:

„Die wirtschaftliche Krisis lastet schwer auf allen Volkskreisen. Die Arbeitslosigkeit weist Millionenziffern auf. Sie bedeutet für ungezählte Arbeitnehmer und ihre Familien eine materielle und seelische Not, die nach wie vor brüderliche Teilnahme und Hilfe fordert.

Zu einer besonderen Not hat sich die fortschreitende Stellenlosigkeit unter den älteren Angestellten entwickelt. Zahlreich sind die Fälle, in denen Angestellte nach jahrzehntelanger Dienstleistung zur Entlassung kommen. Jüngere Kräfte werden auffällig bevorzugt, obwohl der höhere Aufwand für ältere Angestellte durch deren Sachkenntnis, Umsicht und Erfahrung reichlich ausgeglichen wird. Für die Mehrzahl der älteren Stellenlosen bietet sich in absehbarer Zeit kaum Aussicht auf Wiedereintritt in ihren Beruf. Geradezu hoffnungslos gestaltet sich das Schicksal der etwa über vierzig Jahre alten Stellenlosen, denen doch zumeist Familienpflichten obliegen. Ihre Not ist erschütternd groß und führt leider nicht selten zur Verzweiflung.

Wir verkennen nicht die harte wirtschaftliche Zwangsläufigkeit, die oft zum Personalabbau drängt. Wir erkennen an, daß weithin Verantwortungsbewußtsein wirtschaftlicher Führer gegen ihre älteren Angestellten vorhanden ist. Aber angesichts der erschreckenden Not wendet sich die evangelisch-lutherische Landessynode an alle auf berufenem Posten Stehenden mit der dringenden Bitte, nach Möglichkeit mitzuhelfen, daß die reichen Erfahrungen und sittlichen Kräfte, die im Dienste der älteren Angestellten liegen, dem Arbeitsleben nicht verloren gehen. Es gilt zu sorgen, daß das Wort „zu alt" jenen Angestellten nicht ihre besten Lebensjahre verbittere.

Allen Mitchristen aber rufen wir im Blick auf die sozialen Nöte unserer Zeit, welchen Stand sie auch immer treffen, zu: Laßt uns nicht lieben mit Worten, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.

Weiter wird das Landeskonsistorium ersucht, den Kirchenvorständen nahezulegen, bei Verwendung von Hilfskräften weitestmöglich ältere Angestellte zu berücksichtigen und die Entschließung den sächsischen Industrie- und Handelskammern, Gewerbe- und Landwirtschaftskammern, sowie den Spitzenverbänden der Arbeitgebervereinigungen mit dem Ersuchen um geeignete Verbreitung zuzustellen."

Der Vorgang erhält sein besonderes Gewicht durch die Tatsache, daß sich hier die gewählten Kirchenvertreter des evang. Sachsenvolkes der Not eines Standes annehmen, der in breiten Teilen zu versinken droht.

Auf der vorjährigen Tagung hatte sich die gleiche Körperschaft bekanntlich zu den Jugendschutzforderungen des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände bekannt und sich namentlich für gesetzlich geregelte Jugendfreizeiten entschieden und warmherzig eingesetzt.

Endlich sei die kirchliche Wohnungsfürsorge genannt, auf deren Ausgestaltung die Synode größten Wert legt. Aus ihren hierauf bezüglichen Verhandlungen war zu entnehmen, daß die evangelische Kirche im Freistaat Sachsen sich nach Kräften an der Ueberwindung und Linderung der Wohnungsnot zu beteiligen gesucht hat. In weitgehendem Maße sind in Pfarrhäusern und kirchlichen Gebäuden notleidenden Familien Wohnräume zur Verfügung gestellt worden. Ein großer Teil von Kirchgemeinden hat Lehnsland für Wohnungsbau und Anlegung von Siedlungen vor allem an Baugesellschaften hergegeben und dadurch die Schaffung von Wohnungen fördern helfen. In Sonderheit haben Geistliche und kirchliche Vertretungen auch als Mitglieder und Förderer verschiedener Baugesellschaften für Wohnungsfürsorge zu dienen sich bemüht. In freier kirchlicher Verbindung ist ein Fachmann im Wohnungswesen bei seiner Arbeit der Beratung von Wohnungsbedürftigen unterstützt worden. Vor allem ist der evangelischen Heimstättengesellschaft das Interesse der kirchlichen Kreise zugewendet.

Christliche Eltern,

Ihr laßt euer Kind am Religionsunterricht teilnehmen. Ihr habt es taufen lassen. Ihr wollt es auch zur Konfirmation hinführen. Ihr wollt es also christlich erzogen wissen, wie ihr von euern Eltern erzogen worden seid. Bekundet nun diesen euern Willen auch bei der Elternratswahl.

Geht zur Wahl, Väter und Mütter,

und wählt die

Christliche Liste

Wahlvorschlag 2.

Neue Wellenverteilung im deutschen Rundfunk.

Am Sonntag, den 30. Juni, tritt im Rundfunk nunmehr endgültig die neue Wellenverteilung nach den Beschlüssen der Prager Funkkonferenz in Kraft. Da in Prag, wie auch aus der bisherigen Veröffentlichung hervorgeht, die Wellen im wesentlichen nur nach Ländern verteilt worden sind, hat es vor endgültiger Zuteilung der für den **deutschen** Rundfunk in Betracht kommenden Wellen auf die einzelnen Sender zunächst noch verschiedener Ermittlungen bedurft, die jetzt abgeschlossen sind.

Die deutschen **Hauptsender** werden vom 30. Juni ab auf folgenden Wellen betrieben:

183,5 kc/s	1635	Meter	Deutschlandsender
568	„ 533	„	München
685	„ 473	„	Langenberg
716	„ 418	„	Berlin
770	„ 390	„	Frankfurt (Main)
806	„ 372	„	Hamburg
833	„ 360	„	Stuttgart
923	„ 325	„	Gleiwitz
1085	„ 276	„	Königsberg (Pr.)
1157	„ 259	„	Leipzig
1184	„ 253	„	Breslau
1256	„ 239	„	Nürnberg
1319	„ 227	„	Köln.

Für den Zwischensender Dresden ist die Welle 941 kc/s 319 m bestimmt. Hier tritt also keine wesentliche Aenderung ein.

Wie ersichtlich, ist es bei der Verteilung der **Einzelwellen** der Hauptsender möglich gewesen, den Deutschlandsender sowie die Sender München, Langenberg, Gleiwitz, Königsberg (Pr.) und Nürnberg annähernd auf ihren bisherigen Wellen zu lassen. Die Verlegung des Berliner Senders aus seiner Nähe von Langenberg entspricht einem dringenden Bedürfnis. Berlin ist damit auch dem Einfluß von Daventry entzogen, der künftig auf Welle 752 kc/s 399 m erscheinen wird und somit auch von Langenberg abgerückt ist. Für die Sender Frankfurt (Main), Hamburg und Stuttgart war es wegen der Trennung von Frankf.-M. und Stuttgart erwünscht und nach der ausländischen Nachbarschaft auch zweckmäßig, die alte Reihenfolge bestehen zu lassen, zumal die eintretenden Wellenänderungen für diesen Sender nicht sehr erheblich sind. Wesentliche Aenderungen bringt die neue Wellenverteilung unter Berücksichtigung dieser Umstände für die Sender Leipzig, Breslau und Köln. Mit der Aenderung der Leipziger Welle ist der Vorteil verbunden, daß die z. Z. bestehende starke Beeinträchtigung des Empfangs dieses Senders durch einen ausländischen Sender in Wegfall kommt. Für Breslau und Köln muß berücksichtigt werden, daß in den betreffenden Sendebereichen z. Z. je zwei Einzelwellen liegen, von denen eine mit erhöhter Sonderleistung betrieben wird.

Was den **Deutschlandsender** betrifft, so ist mehrfach der Wunsch hervorgetreten, ihn von Daventry und Radio Paris wegzuverlegen. Da Deutschland sich nicht des Vorteils begeben kann, in dem Langwellenbereich, der ausschließlich für den Rundfunk bestimmt ist (1550 bis 1875 m), an günstiger Stelle untergebracht zu sein, so ist dieser Wunsch nicht erfüllbar. In Prag ist aber erreicht worden, daß zwischen diesen drei Sendern wenigstens 9,5 kc/s liegen und daß der Großsender Charkow, der bisher nahe dem Deutschlandsender arbeitet, verlegt wird.

Für die **Zwischensender** treten zunächst nennenswerte Aenderungen nicht ein. Zu bemerken ist, daß auch künftig beabsichtigt ist, solange es möglich ist, die Zwischensender Bremen, Dresden, Berlin-O., Stettin, Magdeburg, Kaiserslautern und Münster (Westf.) auf von anderen Ländern entliehenen Wellen zu betreiben. Sofern sich hierin später etwas ändert, muß die Frage von Fall zu Fall geregelt werden.

Aufstellung der Büsten Köhls und v. Hünefelds im Reichsverkehrsministerium.

)(Berlin. Im **Reichsverkehrsministerium** fand gestern nachmittag die **feierliche Uebernahme der von dem Deutschen Club in Chikago gestifteten beiden Büsten der Ozeanflieger Hermann Köhl** und **Freiherr v. Hünefeld** statt.

Die beiden **in Lebensgröße gehaltenen Bronzebüsten** waren in dem Festsaal des Ministeriums auf einem mit den deutschen und amerikanischen Farben geschmückten Podest aufgestellt; der **Reichsverkehrsminister Dr. h. c. Stegerwald** begrüßte die zu der Feier erschienenen Gäste und hielt eine Ansprache, in der er in warmen Worten den Dank für die Ehrung der beiden deutschen Flieger zum Ausdruck brachte und die Hoffnung aussprach, daß der Besuch der Mitglieder des Deutschen Clubs von Chikago, die die Büste überbracht haben, in dem deutschen Stammlande ebenso wie der Transatlantikflug dazu beitragen möge, das Verständnis für das deutsche Volk und seine schwierige Lage zu fördern. Der Minister erinnerte an die gegenseitigen Besuche von Luftfahrtsachverständigen, an das Wirken der deutschen Ingenieure in den Vereinigten Staaten, an den Austausch von Lizenzen und an die Arbeit deutscher Segelflieger jenseits des Ozeans und gab der Zuversicht Ausdruck, daß dieser Austausch von Ergebnissen nicht allein der Entwicklung der völkerverbindenden zivilen Luftfahrt, sondern auch den beiden Völkern von Nutzen sein werde.

Dann übergab der **amerikanische Botschafter Dr. Shurman** die Büsten mit einer Rede, in der er an die wilde Begeisterung erinnerte, die die ersten Transozeanflüge auslösten und ausführte, jeder Mensch von Gefühl könne sich einer gewissen Traurigkeit nicht erwehren beim Gedanken an die Schnelligkeit, mit der in diesem Zeitalter der immer neuen Wunder der Ruhm solcher unvergleichlichen Heldentaten in der Dämmerung des Alltags verblasse. Dennoch seien die Taten selbst von Bestand. Die Schenker dieses Denkmals, so fuhr der Botschafter fort, sprechen nicht nur für sich selbst, sondern im Namen des ganzen amerikanischen Volkes. **Das Heldentum Köhls und v. Hünefelds rührt an das Herz und die Einbildungskraft ganz Amerikas.** Dieses von meinen Chikagoer Landsleuten gestiftete Denkmal ist zugleich ein **Anerkennungszeichen Amerikas.** Möge es künftigen Generationen ein stilles aber beredtes Symbol der gemeinsamen Empfindungen sein, die unsere beiden Völker vereinigen, und möge diese Vereinigung dank des gegenseitigen wachsenden Verstehens und gegenseitiger Würdigung immer stärker und enger werden, eine Vereinigung, gefestigt durch gemeinsame Interessen und Ideale, sowie durch hehre Hoffnungen für die Zukunft unserer beiden Völker und die Zukunft der Menschheit.

An der Feier, die mit einem Tee geschlossen wurde, nahmen u. a. neben dem Reichsverkehrsminister und seiner Familie und dem amerikanischen Botschafter die Ministerialdirektoren, Dirigenten und andere Beamte des Reichsverkehrsministeriums, Reichstagspräsident Löbe, verschiedene Vertreter des Auswärtigen Amts, Abgeordnete, Mitglieder des Deutschen Clubs in Chikago, Angehörige der hiesigen amerikanischen Botschaft, des Amerikanischen Clubs und der amerikanischen Handelskammer, ferner eine Anzahl von Pressevertretern teil.

Kunst und Wissenschaft.

Wochen-Spielplan der Sächsischen Staatstheater Opernhaus. Sonntag (16.), außer Anrecht: „Das Rheingold" (7,30 bis nach 9,45). Montag, Anrechtreihe A: „Der Freischütz" (7,30 bis 10,30). Dienstag, Anrechtreihe A: „Die Frau ohne Schatten" (6,30 bis nach 10,15). Mittwoch, außer Anrecht: „Die Hochzeit des Figaro" (7 bis 10,15). Donnerstag, Anrechtreihe A: „Die Bohème" (7,30 bis gegen 10). Freitag, Anrechtreihe A: „Benvenuto Cellini" (7,30 bis 10). Sonnabend, außer Anrecht: „Die Macht des Schicksals" (7,30 bis gegen 10,30). Sonntag (23.), außer Anrecht: „Die Walküre" (6 bis 10,15). Montag, Anrechtreihe B: „Rigoletto" (7,30 bis gegen 10).

Schauspielhaus. Sonntag (16.), für die Freitag-Anrechtinhaber der Reihe B vom 14. Juni: „Die Ratten" (7,30 bis nach 10). Montag, Anrechtreihe A: „Die Jungfern vom Bischofsberg" (7,30 bis 10). Dienstag, Anrechtreihe A: „Rivalen" (7,30 bis 10). Mittwoch, Anrechtreihe A: „1913" (7,30 bis 9,30). Donnerstag, für den Verein Dresdner Volksbühne (kein öffentlicher Kartenverkauf): „Rivalen" (7,30 bis 10). Freitag, Anrechtreihe A: „Dantons Tod" (7,30 bis gegen 10,30). Sonnabend, Anrechtreihe A: „Die Ratten" (7,30 bis nach 10). Sonntag (23.), Morgenfeier: „Tanz" (vormittags 11,30), außer Anrecht: „Lumpacivagabundus" (7,30 bis 10). Montag, Anrechtreihe B: „Kriemhilds Rache" (7,30 bis 10).

Spielplan des Albert-Theaters vom 16. bis 24. Juni. Sonntag (16.): „Haben Sie nichts zu verzollen". Montag: „Trojaner". Dienstag: „Schneider Wibbel". Mittwoch: „Wann kommst du wieder?" Donnerstag: „Husarenfieber". Freitag: „Trojaner". Sonnabend: „Husarenfieber". Sonntag (23.): „Wann kommst du wieder?" Montag (24.): „Trojaner".

Spielplan der Komödie vom 17. bis 24. Juni. Montag bis Donnerstag: „Der Frauenarzt". Ab Freitag allabendlich: „Charleys Tante".

Spielplan des Residenz-Theaters vom 16. bis mit 24. Juni. Sonntag (16.) vormittag 11 Uhr Gastspiel der Orchesterschule der Staatskapelle; nachmittag 4 Uhr Gastspiel Ilse Muth: „Frühlingsmädel"; abends 8 Uhr Gastspiel Ilse Muth: „Frühlingsmädel". Weiterhin allabendlich: „Frühlingsmädel".

Spielplan des Central-Theaters vom 17. bis 24. Juni. Allabendlich 8 Uhr sowie am 23. Juni nachmittags 4 Uhr: „Die Jungfrau von Avallon", musikalische Komödie in drei Akten von Paul Frank und Peter Herz. Musik von Fred Raymond.

Der Sitz der Reparationsbank?
Bekanntlich hat die Pariser Reparationskonferenz die Errichtung einer internationalen Reparationsbank beschlossen, die an Stelle des bisherigen Reparationsagenten die bankmäßige Verteilung der deutschen Reparationszahlungen übernehmen soll. Für den Fall, daß diese Bank nach Brüssel gelegt wird, ist als Sitz das dortige Palais Egmont in Aussicht genommen worden.

„Sie saßen so traulich beisammen und hatten einander so lieb . . ."
Reichsaußenminister Dr. Stresemann (links) und der französische Außenminister Briand, die zur Völkerbundratstagung in Madrid weilen, bei einer privaten Konferenz im Hotel Ritz.

Weiterer Nehraus in Rußland.
Das Exekutivkomitee der Gewerkschaftsinternationale in Moskau billigte den Beschluß der russischen Gewerkschaftsleitung, Tomski (im Bilde) aus der Leitung der russischen Gewerkschaften abzuberufen.

Deterding kann lachen!
Sir Henry Deterding, der Präsident der Königlich Niederländischen Gesellschaft zur Ausbeutung von Petroleumquellen in Niederländisch-Indien (Royal-Dutch), sagt in dem jetzt veröffentlichten Jahresbericht der Gesellschaft, daß man bezüglich des Petroleumbedarfes nur optimistisch in die Zukunft blicken könne. Vorläufig hat sein Optimismus recht: die Royal Dutch verteilt für 1928 24% Dividende!

Max Devrient †.
Der bekannte Wiener Burgschauspieler Max Devrient, das letzte Glied der berühmten Schauspielerfamilie, ist am 13. Juni in der Schweiz im Alter von 71 Jahren einem Schlaganfall erlegen. Devrient, ein gebürtiger Hannoveraner, ging 1881 vom Dresdener Hoftheater zum Wiener Ringtheater und von dort an das Burgtheater, wo er Hofschauspieler und nach Sonnenthals Tod Oberregisseur, Ehrenmitglied und zeitweilig stellvertretender Direktor wurde.
Bilder von links nach rechts.

Holland schickt weitere Verstärkungen nach Curaçao,
um derartige Beunruhigungen seiner westindischen Besitzungen, wie den Ueberfall venezolanischer Nationalisten auf das Fort Willemstad, in Zukunft unmöglich zu machen. — Unser Bild zeigt einen Transport holländischer Truppen, der in Hoek van Holland zur Ueberfahrt nach Curaçao an Bord geht.

Konkordat zwischen Preußen und dem Vatikan unterzeichnet.
Der Staatsvertrag zwischen Preußen und der römischen Kurie wurde am 14. Juni unterzeichnet. — Im Bilde: der päpstliche Nuntius Pacelli betritt in Begleitung zweier Nuntiaturräte das preußische Staatsministerium zur Unterzeichnung des Konkordates. Im Ausschnitt: Kardinal-Fürstbischof Dr. Bertram von Breslau (links) und Bischof Dr. Klein von Paderborn, deren Bistümer durch den Vertrag zu Erzbistümern erhoben wurden.

Die nächsten Gegner der deutschen Davispokalmannschaft
sind die Tschechen (von links) Menzel, Kozeluh und Mazenauer.

Montagehalle in einer der größten nordamerikanischen Flugzeugfabriken.
Die Vereinigten Staaten bringen jährlich 12 000 Flugzeuge heraus — die Brüder Wright brauchten für ihren ersten Apparat, der aus Bambus und Leinen bestand, eine Bauzeit von zwei Jahren!

SLUB
Wir führen Wissen.

Generaldirektor Colsman zurückgetreten.

Kommerzienrat Dr.-Ing. h. c. Colsman legt am 1. Juli seine mehr als 20 Jahre innegehabte Stellung als Generaldirektor des Luftschiffbaues Zeppelin nieder, um sich volkswirtschaftlichen Aufgaben zu widmen. Ueber die Person seines Nachfolgers sind noch keine Beschlüsse gefaßt worden.

König Fuad besucht die Berliner Universität.
Der König beim Verlassen der Universitätsaula. Neben ihm der Reichsminister a. D. Professor Rosen.

König Fuad besucht eine deutsche Pyramide.
Nach Beendigung des offiziellen Programms besucht König Fuad den einstigen Besitz des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau, Schloß Muskau in der Lausitz. Fürst Pückler (1785—1871) war einer der feinsinnigsten Geister seiner Zeit, ein hervorragender Kenner ägyptischer Kultur und ein Freund des Fürsten Mehemed Ali, des Ahnen des Königs Fuad. Von einer Aegyptenreise brachte er eine junge arabische Sklavin nach Deutschland, die im Park von Muskau begraben liegt. Dort liegt auch sein Grab in der Nähe einer Pyramide.

Vom Bonner Giftmord-Prozeß
gegen den Arzt Dr. Peter Richter, der angeklagt ist, 1. im Ehescheidungsprozeß seiner Freundin, der Frau Käthe Mertens (im Oval), einen Meineid geschworen zu haben, 2. sie später vergiftet zu haben. — Im Bilde: Die Vernehmung des Angeklagten (rechts stehend), daneben seine beiden Verteidiger.

Die erste Sitzung des Völkerbundsrates im Senatspalast zu Madrid.

Rücktritt des britischen Botschafters in Washington?
Nach Berichten aus Washington erwartet man in dortigen Diplomatenkreisen die Abberufung des britischen Botschafters Sir Esme Howard.

Henriette Sontag,
die große Sängerin, deren unvergleichliche Stimme in der Alten und in der Neuen Welt Stürme der Begeisterung weckte, starb am 17. Juni vor 75 Jahren. Unser Bild zeigt sie als „Anna" in der Oper „Die weiße Frau".

Der elsässische Autonomist Dr. Ross,
dessen in Besancon verhandelter Prozeß in Frankreich wie in Deutschland mit der gleichen Aufmerksamkeit verfolgt wird.

Geheimer Justizrat Professor Dr. Kahl,
der hervorragende Rechtsgelehrte und langjährige Lehrer an den Universitäten Rostock, Erlangen, Bonn und Berlin, kann am 17. Juni seinen 80. Geburtstag feiern. Der Jubilar, der auch als Führer im evangelischen Kirchenleben hervorgetreten ist, gehört seit 1920 als Abgeordneter der Deutschen Volkspartei dem Reichstage an.

„Miß Universum".
Dieser — immerhin umfassende — Ehrentitel wurde der Oesterreicherin Lisl Goldarbeiter verliehen, als sie auf der internationalen Schönheitskonkurrenz in Galveston (U. S. A.) zur Schönheitskönigin der Welt gekrönt wurde.

Das deutsche Lied.

Jugend und Gesangvereine.

Reformen in den Vereinen nötig. — Forderungen an den Staat.

SBK. Die Tatsache, daß unsere Chorvereinigungen nicht nur mit finanziellen Nöten schwer zu ringen haben, sondern daß ihnen durch den immer mehr fehlenden Nachwuchs eine mindestens gleich große Gefahr droht, kann von einem Einsichtigen kaum noch geleugnet werden. An dieser Tatsache wird auch dadurch kaum etwas geändert, daß in abgelegenen Gebieten hier und da die Verhältnisse noch günstiger liegen. Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß die schulentlassene Jugend und auch die Schuljugend, wie ich noch jüngst in einigen vergessenen Ecken des Hessenlandes beobachten konnte, in engster Verbindung mit dem Gesangverein, der hier wirklich ein Kulturträger ist, steht. Indessen hat im allgemeinen die Mechanisierung und Amerikanisierung in unseren „Kulturzentren" eine Entwicklung gezeitigt, die die Vergreisung unserer Chorvereine herbeiführte.

Unsere Chorvereinigungen sind der Jugend, soweit sie gewonnen werden sollte, alles schuldig geblieben. Soweit die Jugend den Vereinen nähertrat, mußte sie eine furchtbare Kette von Enttäuschungen erleben. Der tatfrohen Jugend war in den meisten Fällen jegliche Aktivität im Verein versagt. „Wie fühl' ich mich geengt, gebunden" wurde Empfindungsgehalt der Jugend, soweit sie den singenden Verbänden angehörte.

Vielen Vereinen tut eine Reform an Haupt und Gliedern nach der Richtung hin not, daß man der Jugend Sitz und Stimme gibt. Die Musikantengilden und Singgemeinden haben ein viel schärferes Ohr für den Rhythmus unserer Zeit; sie üben noch heute eine starke Anziehungskraft auf die Jugendlichen aus, obwohl sie der Jugend weder im Künstlerischen, noch im Vaterländischen, noch im Geselligen so viel zu bieten vermögen, als ein führender Gesangverein es vermag.

Es soll zugegeben werden, daß einzelne tastende Versuche zur Lösung des Problems unternommen wurden, die aber infolge ihrer zerflatternden Struktur nicht von durchgreifender Wirkung blieben, sie blieben zeitbedingt und unvollkommen in den Ausmaßen der Entfaltung und der Auswirkung auf das Ganze. Chorschulen, von einzelnen Vereinen nicht ohne Erfolg begründet und ausgebaut, vermöchten wohl die Zukunft eines einzelnen, besonders gut geleiteten Vereins zu sichern, können aber den Mangel an geeignetem Nachwuchs für die Gesamtheit aller Singenden nicht beheben. Zahlreiche Förderkurse für musikalisch Begabte und Chöre der Schulentlassenen, hier und da nicht ohne Geschick eingerichtet, sind als Wende zum Besseren zu bezeichnen, ohne daß sie eine Lösung des Problems darstellen. Singschulen, Volksmusikschulen, Schülergesangsfeste können wohl vorübergehend ein erhöhtes Interesse der Jugendlichen für die Chormusik wecken, ohne Dauerwert zu besitzen. Starke zusammenfassende Tendenzen wohnen den Bestrebungen inne, die auf ein Zusammenwirken von Erwachsenen- und Schülerchören hinwirken.

Das 1. Mitteldeutsche Sängerbundesfest 1930 in Kassel soll erstmalig Lösungsmöglichkeiten idealen Zusammenwirkens von Erwachsenen und Jugendlichen aufzeigen. Indessen stellen alle solche gelegentlichen Mitwirkungen nicht der Weisheit letzten Schluß dar, wenn es nicht gelingt, ein dauerndes, nachhaltiges Interesse zu wecken und die Jugendlichen den singenden Verbänden einzufügen. Gleichwohl wird der Wert der Chormusik in den Augen der Jugendlichen stark gefühlsbetont erhöht, wenn der Schülerchor mehr als bisher als wertgebendes Glied einer künstlerischen Gemeinschaft, wenn auch nur ad hoc gebildet und vorübergehend zusammenbleibend, gilt, und wenn man ihn vor allem mit wesensgleichen Maßstäben mißt.

Folgende Forderungen, die sich als zielklare Musikpolitik des Deutschen Sängerbundes für Musikpflege der schulentlassenen Jugend ergeben, wären zu erheben:

1. Der Staat muß allen chorischen Verbänden, die vor großen musikalischen Aufgaben mit Heranziehung von Orchestern und Solisten stehen, alle nur denkbaren Erleichterungen gewähren. Die Ermöglichung solcher künstlerischen Aufgaben hat die denkbar größte werbende Kraft auf die Jugendlichen.

2. In allen größeren Orten ist die schulentlassene Jugend, soweit sie musikfreudig und musikbegabt ist, zu singenden Jugendverbänden auf überpolitischer und interkonfessioneller Grundlage zusammenzufassen. Die Leiter solcher zu bildenden Chorsingschulen würden als Organe der Jugendpflege zu gelten haben und den Bezirks- und Kreisjugendpflegern für die körperliche Ertüchtigung entsprechen müssen.

3. Die Lehrstühle für Musik an den Pädagogischen Akademien sind mit Persönlichkeiten zu besetzen, die nicht nur Theoretiker, sondern auch Praktiker der Chormusik sind. Sie müssen für die Chorpflege des Bezirks mitverantwortlich sein.

4. In allen wichtigen Kunstzentren sind Musikhochschulen zu begründen, die sich die Heranbildung der Chormeister angelegen sein lassen. Nach Möglichkeit ist eine enge Anlehnung an die Pädagogischen Akademien zu erstreben.

Die Mittel und Wege, die aufgezeigt wurden, um die Jugendlichen für die Chormusik zu gewinnen, konnten nicht erschöpfend sein. Die Aufgabe ist als kunstpolitische nicht gleichförmig zu lösen. Man wird der Verschiedenheit des historisch Gewordenen Rechnung tragen müssen. Die Anwendung aller Mittel wird ein Bild der Mannigfaltigkeit und Vielgestaltigkeit wahrer Kunstpolitik ergeben. Gelingt dieses Kunstwerk, so liefern wir einen mächtigen Baustein zur Hebung und Sicherung deutscher Chormusik.

Besinnen wir uns in den Chorvereinigungen auf uns selbst, auf die starken Wurzeln unserer Kraft! Nur so gewinnen wir die Jugend, die unsere Zukunft ist.

E. Echzell, Kassel.

Berühmte Schönheiten — unglückliche Frauen.

Warum sind die Ehen berühmter Schönheiten meist so unglücklich? Der schlechte Ausgang und das rasche Ende der Heiraten, die die bekannten Filmschauspielerinnen schließen, ist schon geradezu sprichwörtlich geworden. Erst kürzlich wurde gemeldet, daß sich Pola Negri von ihrem Gatten, dem Fürsten Mdivani, in dem sie vor zwei Jahren ihr „männliches Ideal" zu finden geglaubt hatte, scheiden läßt. Betty Compson, die bewunderte Heldin so vieler Liebesfilme, will ihren Gatten verlassen, weil er immer zu Hause sitzt und gar keinen Sinn für Vergnügungen hat, und diese Reihe ließe sich noch sehr weit fortsetzen. Diese Frauen, die im Leben so große Triumphe ernten und die Herzen so vieler Männer schon im Schattenbild des Filmes höher schlagen lassen, versagen da, wo ihre von der Natur weniger glänzend ausgestattete Schwester so oft Glück findet und Glück bringt. Nicht umsonst hat man von dem „Fluch" der Schönheit gesprochen, und immer wieder in der Geschichte war es den Märchenprinzessinnen, die in ihrer Erscheinung den Traum jedes Mannes zu verwirklichen schienen, beschieden, bei ihrem Gang durchs Dasein überall Spuren des Unheils zu hinterlassen und sich selbst in Tragik zu verstricken. Von der schönen Helena, deren sagenhaftes Schicksal zum Sinnbild verhängnisvoller Frauenschönheit wurde, und der ägyptischen Kleopatra an sind die großen Liebhaberinnen immer schlechte Ehefrauen gewesen, und Ninon de Lenclos, der allein unter allen Frauen es gelang, das Alter zu überwinden und noch mit 80 Jahren Herzen zu brechen, tat wohl das Klügste, als sie sich überhaupt nicht dem Ehejoch beugte. Ein bezeichnendes Beispiel dafür, daß berühmte Schönheiten unglückliche Frauen werden, ist die Lebensgeschichte der George Sand, dieser verführerischsten und genialsten Frau der französischen Romantik, die in ihrer Sehnsucht nach Glück von den Armen des einen in die Arme des andern taumelte und nirgends Ruhe, nirgends Erfüllung ihres Traumes fand. Nachdem sie zuerst als 18jähriges Mädchen an Casimir Dudevant, der sie nicht verstand, verheiratet worden war, rettete sie sich aus der Qual dieser Ehe, der sie zwei Kinder verdankte, zu dem geistvollen Schriftsteller Jules Sandeau, von dem sie aber nur ihren Schriftstellernamen „Sand" behielt, als sie sich nach kurzem enttäuscht von ihm abwandte. Dann folgte ihre berühmte Liebesaffaire mit dem großen Dichter Musset, den sie mit dem Arzt Pagello betrog, und dann eine lange Reihe von Liebhabern, deren keiner ihr genügen konnte. Sie hat in ihren Romanen und Bekenntnissen unvergänglich die Leiden und Qualen der schönen und bedeutenden Frau festgehalten, die aus den engen Schranken der Häuslichkeit und dem stillen Glück einer normalen Ehe immer wieder zu neuen Sensationen strebt. Es gibt eben bei einer solchen Frau, die der Oeffentlichkeit angehört, die von tausend Gefahren und Verführungen umlauert wird, zu viele Konfliktsstoffe, die die Ehe meist zum Scheitern bringen. Die Filmdiva oder die reizende Schauspielerin lebt ja in einer Atmosphäre von Glanz und Leidenschaft, die in einem zu grellen Gegensatz zu der Umwelt der guten Hausfrau steht. Für ihren Mann ist es unendlich schwer zu erkennen, wo das Spiel bei diesen leidenschaftlichen Künstlerinnen aufhört und wo die Wirklichkeit anfängt. Ihr Bild wird von Unzähligen bewundert, ihr Privatleben ist von Klatsch umwuchert und wird immer wieder in das grelle Licht der Oeffentlichkeit gezerrt. Wenn sie ihre Rolle in ihrem Heim fortsetzt, muß sie ihren Mann zur Verzweiflung bringen und wird die Dramen in der Wirklichkeit durchkosten, in der die Dinge hart aufeinanderstoßen und den schönen Schein der Kunst verlieren. Wirft sie aber zu Hause die Gefühle von sich, die sie eben noch durchtobten, dann bleibt ein Gefühl der Leere und des Ueberdrusses in ihr, das ihre Familie entgelten muß. So kommt es denn, daß die schöne Frau, die das Entzücken der Massen bildet, ihrem Manne kein echtes Glück zu bieten vermag.

Vermischtes.

Oesterreichisches Falschgeld. Nach Meldung der Polizeikorrespondenz sind in den letzten Tagen an mehreren Orten Oesterreichs, wie in Wien, Graz, Linz und Salzburg falsche Hundertschillingnoten aufgetaucht. Die Noten sind durchwegs von der gleichen Type und weisen verschiedene Merkmale auf, die sie als falsch ausweisen. Am auffälligsten ist, daß die Ziffern der Serien- und Nummernbezeichnungen auf den falschen Noten größer sind als auf den echten.

Autounglück in Stralsund. Gestern morgen gegen 5 Uhr ereignete sich in der Stadt ein schweres Autounglück. Der praktische Arzt Dr. Brabenahl aus Richtenberg hatte hierher eine Spritztour mit seinem Auto gemacht. Während er selbst steuerte, saßen im Wagen noch ein Ingenieur Richert und ein Fräulein Altschuhl von Trocadero. Der asphaltierte und kurvenreiche Frankendamm wurde in schärfster Fahrt genommen. Bei einer scharfen Kurve am Weidendamm prallte das Auto mit voller Wucht gegen einen Baum. Es wurde vollständig zertrümmert, während die Insassen auf die Straße flogen. Dr. Brabenahl erlitt einen Oberschenkelbruch und Fräulein Altschuhl einen Schädelbruch, während Ingenieur Richert unverletzt blieb.

Handel und Volkswirtschaft.

Die Berliner Börse hatte am Freitag schwaches Geschäft mit Kursrückgängen. Vereinigte Glanzstoff verloren 6¼, Julius Berger 4½, Salzdetfurth 5 Prozent. Auch Elektrowerte gaben um etwa 3 Prozent nach. Dagegen konnten bei den Montanpapieren Riebeck 1½ gewinnen. Später konnten Salzdetfurth 2 und Vereinigte Glanzstoff 3 Prozent wiedergewinnen, während jedoch im übrigen ein absolut lustloses Geschäft festgestellt wurde. Auch am Rentenmarkt war Neubesitzanleihe auf 10% abgeschwächt. Tägliches Geld kostete 6—8, Monatsgeld 9—10 Prozent.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 16. Juni 1929.

Aerzte: Jeder Arzt für wirklich dringende Fälle jederzeit erreichbar.

Dentisten: Herr Nitzsche, Stadtteil Riesa, Hauptstraße 83, (vormittags 8—11 Uhr).

Apotheken: Reichsapotheke, Stadtteil Riesa, Schulstr. 1, Ankerapotheke, Stadtteil Gröba, Friedrich Ebert Platz 6 b, die auch vom 15. Juni 1929, abends 7 Uhr, bis zum 22. Juni 1929, vormittags 8 Uhr, nachts Dienstbereitschaft haben.

☛ Der Stadtauflage heutiger Tageblattausgabe liegt soweit die eingesandten Stücke reichen ein Flugblatt über „Birkenstocks Fußbett" vom Sanitätshaus Otto Heinemann, Riesa, Hauptstraße 69, bei.

Zur Elternratswahl!

Erhaltet unsern Kindern die christliche Schule!
Bewahrt unsere Kinder vor der weltlichen Schule!

So klingts in vielen Flugblättern und Zeitungsartikeln, und dann folgt oft ein Zerrbild der weltlichen Schule. Was ist aber die weltliche Schule?

Nicht gegen die Religion geht ihr Kampf! Die Entscheidung darüber ist Angelegenheit jedes einzelnen Menschen.

Die weltliche Schule ist die kirchenfreie Staatsschule. Sie stellt ihre Lehre und Erziehung nicht unter starre Bekenntnisse. Sie will zur Selbstverantwortung und zur Hingabe im Dienste der Gemeinschaft erziehen.

Sie will nicht trennen nach Bekenntnissen oder Weltanschauungen. Sie will in der allgemeinen Volksschule die Kinder zur Duldsamkeit gegen Andersdenkende erziehen und hofft damit beizutragen, die Zerrissenheit unseres Volkes zu beseitigen.

Sie kann nicht im Dienste irgendeiner Kirche oder Partei oder Weltanschauungsgemeinschaft stehen, nur der Staat soll über sie bestimmen.

Daneben ist diese neue Schule eine Schule des Fortschritts, die nicht nur die geistigen Kräfte des Kindes weckt und fördert, sondern auch zur Pflege des Körpers und damit zur Ehrfurcht vor ihm erzieht. Wer erkennt, daß mit diesen Zielen Schulfrieden und Schulfortschritt gedient ist, der muß sich auch bei der Elternratswahl zu diesen Zielen bekennen.

Der Bezirkslehrerverein Riesa.

Vor Weiterverbreitung der im Umlauf befindlichen Nachreden gegen meine Frau und meine Schwiegereltern sei hiermit gewarnt, andernfalls ich gerichtliche Hilfe beantrage. H. Brückner, Forberge.

Aktentasche m. Inhalt gestern früh Breite Str. bis Klötzerstr. verloren. Geg. Belohnung abzugeben Neuweida, Grenzstr. 6, pt.

Möbl. Zimmer zu verm. Südstr. 10, 1. l.

Gut möbl. Zimmer zu verm. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Frdl. Zimmer zu verm. Lindenstr. 34, 2.

Junges Ehepaar sucht 2 Zimmer mit Küchenbenutzung in Zeithain. Off. unt. C 2963 an das Tageblatt Riesa.

Witwe 39 J., mit eigenem Heim, sucht Bekanntsch. mit solid. Herrn zw. spät. Heirat. Witwer mit Kind angenehm. Off. u. E 2966 a. d. Tagebl. Riesa.

7–12000 Mk. per sofort oder später auf Wohn- und Geschäftsgrundstück, in der Brandkasse, b. 10% Verzinsung gesucht. Unterliegt nicht der Zwangswirtschaft. Offerten unter Q 2918a an das Tageblatt Riesa.

„Der Bund" Zentrale Kiel ist nachweislich die einzige Organisation des Sichfindens, die jeden Einzelfall individuell behandelt und daher seit 1914 die größten Erfolge erzielt. Tausende fanden ihr Lebensglück durch den „Bund", viele schon nach wenigen Monaten, wie notariell festgestellt. — Viele Einheiraten, aus allen Gegenden. — Bundesschrift 97 kostenfrei, verschlossen gegen 30 Pfg. Rückporto vom Verlag: „Der Bund" Zentrale Kiel. Zweigstelle Leipzig C 1 Wettinerstr. 36.

Heiraten und Einheiraten f. Damen und Herren aller Stände, gleich welcher Gegend (mit und ohne Vermögen) vermitt. streng reell u. diskret Gustav Funke, Dresden-A. 1, Albrechtstr. 18. Auskunft sofort kostenlos.

Suche f. meinen Haushalt **ält. Frl. od. Witwe** b. 50 J. alt, welche Garten- u. Feldarbeit mit verricht. kann. Spät. Heirat nicht ausgeschlossen. Offert. unt. F 2966 a. d. Tagebl. Riesa.

Malergehilfen stellt ein Fa. Johs. Sons Nachf., Riesa Inh. Arthur Voigtländer Schloßstraße 28, ptr.

Klavier- und Harmonium-Techniker aus erster Firma b. hier zu tun. Werte Aufte. unt. K 2970a a. d. Tagebl. Riesa.

Perfekte Schneiderin in und außer dem Hause empfiehlt sich. Charlotte Müller Friedrich-List-Str. 8, 1.

Mädchen nicht unter 18 Jahren, aufs Land, Nähe Riesa, zum 1. Juli gesucht. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Sauberes **Hausmädchen** schulfrei, p. 1. Juli gesucht. Enger, Hauptstr. 41.

Wirtschaftsgehilfe zum 1. Juli gesucht. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Schwarze Schäferhündin Stammbaum, 40 Mk., zu verk. Gröba, Weststr. 17.

2 Läufer zu verkaufen Poppitz Nr. 2.

Obstwein-Presse stabil, zu verk. Gröba, Strehlaer Str. 45.

In Vorortgemeinde mit großer Zukunft sind in schöner Wohnlage an ausgebauter Straße sofort ca. **10000 □m Bauland** à 50 Pfg., einzeln oder im ganzen gegen Barzahlung zu verkaufen. Sichere Geldanlage, gute Gewinnaussichten. Ernste Kauflustige wollen Adresse abgeben unter A 2961 im Tageblatt Riesa.

Baustelle mit großem Lagerschuppen im Zentrum der Stadt zu verkaufen. Angebote unter G 2967 an das Tageblatt Riesa.

Eine junge, starke, hochtragende **Zug- und Leinenkuh** sowie eine hochtragende Kalbe stehen zum Verkauf. Max Winkler, Großenhainer Str. 49, Fernspr. 710

Kl. gebr. Handwagen zu verkaufen Altmarkt 8.

Prima junge Gänse von 2—8 Wochen verkauft Cnosdorf, Stöfitz.

Original Ostpreuß.-Holländ. Milch- u. Zuchtvieh-Verkauf. Montag, den 17. Juni, stelle ich eine große Auswahl junge, schwere, hochtragende und neumelkene Kühe billigst zum Verkauf. Schlachtvieh nehme ich zu höchsten Preisen an. Georg Otto, Ostrau — Fernruf 173. —

Fast neuer **Einspänner-Wagen und 1 Handwagen** zu verkaufen. [illegible]

Geschäftliche und private Drucksachen aller Art werden bei saubester u. geschmackvoller Ausführung in kürzester Zeit angefertigt von Tageblatt-Druckerei Riesa, Goethestr. 59.

Guterhalt. hellgrüner Kinderwagen zu verk. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Guterh. weiß. Kinderwagen bill. z. verk. Goethestr. 85, 1. l.

Photo 9×12, mit 4,5 Optik **Radio** 4-Röhr.-App., zu verkauf. Zuschriften unter J 2969 an das Tageblatt Riesa.

Gute Geige billig zu verkaufen Meißner Str. 27, pt. r.

Oeffentliche Bezirks-Ausschußsitzung

Mittwoch, den 12. Juni 1929, vormittags 10 Uhr im Sitzungssaale der Amtshauptmannschaft Großenhain.

(Schluß.)

Anschließend wurde noch das **Gesuch des Bezirksverbandes der Freiwilligen Feuerwehr der Amtshauptmannschaft Großenhain, die Kosten der Hilfeleistung der Bezirks-Motorspritzen von Großenhain und Riesa bei Feuer- und Wassergefahr, sowie in anderen gleichartigen Unglücks- und Notfällen auf die Bezirkskasse zu übernehmen,** wozu gleichfalls Herr Regierungsrat Härtel Bericht erstattete, behandelt. Es sei der Antrag gestellt worden, daß die Gemeinden, die 6 Kilometer von Großenhain bezw. Riesa entfernt liegen, keine Gebühren bezahlen möchten, in der Praxis hätten sich bei der Erhebung der Gebühren Schwierigkeiten herausgestellt. Es bestehe die Gefahr, daß man die rechtzeitige Anforderung der Motorspritze unterlasse, weil man glaube, es werde zu teuer. Der Herr Berichterstatter vertrat die Auffassung, daß rechtlich dem Antrag unmöglich stattzugeben sei, es sei alles Aufgabe der Gemeinden, der Bezirksverband habe nur für die Unterhaltung der Motorspritze Sorge zu tragen. Alles, was der Bezirksverband nach dem Gesetz zu tun hatte, habe er bei Beschaffung der Motorspritze getan. Es sei eine Frage, ob man die Sache an die Brandversicherungskammer weitergeben wolle, obwohl er glaube, daß diese sich nicht darauf einlassen werde. Herr Erster Bürgermeister Hotop war Gegner der Weitergabe, sprach aber den Wunsch aus, daß die Landgemeinden von der Amtshauptmannschaft aus angewiesen würden, mitzuteilen, wer in ihrer Gemeinde berechtigt sei, die Motorspritze anzufordern, damit man nachprüfen könne, ob die Anforderung berechtigt sei. Nachdem Herr Bürgermeister Grambauer, Gröditz, und Herr Baron v. Rochow nochmals dazu gesprochen, schlug Herr Amtshauptmann Fellisch vor, das Gesuch auf sich beruhen zu lassen, eventl. abzulehnen, was einstimmig erfolgte. Sämtliche Gemeinden sollen aber beauftragt werden, ein Verzeichnis mit 2—3 Personen aufzustellen, die die Berechtigung haben, die Motorspritze anzufordern, und das Verzeichnis dem Stadtrat zu Großenhain bezw. Riesa zu übermitteln.

Genehmigung fanden das Gesuch des Schmiedemeisters Hans Gebhardt in **Zabeltitz** um Genehmigung zur Aufstellung eines Kraftfederhammers in seinem Grundstück, Ortsl.-Nr. 15, das Gesuch des Steinbruchsbesitzers Otto Leuschner in **Diesbar** um Genehmigung zur Aufstellung einer Preßluftbohranlage in seinem Steinbruche, Flurst. Nr. 86 für Seußlitz, auch die Satzung des Wasserversorgungsverbandes **Gröditz**, das Gesuch um teilweise Einziehung eines öffentlichen Dorfweges, Flurst. Nr. 263 des Flurbuchs für **Adelsdorf**, da die Dorfstraße trotzdem noch breit genug sei, das Gesuch der Gemeinde **Zschaiten** um Aufnahme eines Darlehens von 3000 RM. bei der Gemeinde-Verbands-Sparkasse Naundorf b. Gr., nur soll noch ein Tilgungsplan eingefordert werden, die Uebernahme des Stempelbetrages von 200 RM. für den Gedingevertrag des Straßenbaues **Naden—Merzdorf** auf den Bezirksverband, und, da diese Bürgschaft schon bestand, die Uebernahme der selbstschuldnerischen Bürgschaft für eine von der Landesversicherungs-Anstalt Sachsen an den Baumeister Grau in **Radeburg** gewährte Hypothek in Höhe von 6000 RM., ferner, da Bedenken nicht bestehen, die Aufnahme eines Darlehens beim Arbeits- und Wohlfahrtsministerium durch den Bezirksverband als besondere staatliche Beihilfe für die kinderreiche Familie Ernst Gehler in **Röderau**. Auch zur Gewährung einer Beihilfe an die Arbeiter-Samariter-Kolonne Nr. 215 **Großenhain**, erteilte der Bezirksausschuß seine Zustimmung. Diese Angelegenheit soll dem Finanzausschuß überwiesen werden. Ferner soll dem Einspruch gegen die in der verspätet einberufenen Gemeindeverordneten-Sitzung zu **Volkersdorf** vom 18. April 1929 gefaßten Beschlüsse stattgegeben werden, da eine Verletzung des § 47 der Geschäftsordnung vorliege. In der ausgedehnten Debatte hierzu hatten die Herren Amtshauptmann Fellisch, Erster Bürgermeister Hotop, Dr. Trott und Geschäftsführer Schaffrath das Wort ergriffen. Weiter wurde die Zustimmung erteilt zur Anweisung nach § 172 der Gemeinde-Ordnung an den Gemeinderat zu **Bärnsdorf**, da formelle Unstimmigkeiten in der Geschäfts- und Kassenführung vorliegen.

Das **Gesuch** der Gemeinde **Bobersen** um Sperrung der Seitenstraße nach Gohlis vom Grundstück Nr. 18 ab für den Kraftfahrzeugverkehr, sowie das Gesuch um Sperrung der Straßen **Volkersdorf—Kloßsche** und **Volkersdorf—Marsdorf** für Kraftfahrzeuge, beschloß der Bezirksverband **befürwortend an die Kreishauptmannschaft** weiterzugeben.

Ueber den Bericht des Herrn Amtshauptmanns über unvermutete Kassenrevisionen beim Bezirksverband durch den Sächs. Sparkassen-Verband nahm der Bezirksausschuß **Kenntnis**.

Bedingungsweise Genehmigung wurde erteilt zur Abtrennung des Flurstückes Nr. 110 von dem Grundstück Blatt 115 des Grundbuches für **Keppis**, zum Gesuch des Gasthofbesitzers Franz Dreißig in **Kobeln** um Errichtung einer Kleinviehschlächterei-Anlage in seinem Grundstücke, Ortsl.-Nr. 8C, und zum Gesuch des Fleischermeisters Erhard Börner in **Zabeltitz** zur Erweiterung in eine Großviehschlächtereianlage.

Ablehnung erfuhren die vorgenommene Bürgermeister-Neuwahl in **Forberge** wegen Ungesetzlichkeit, ferner die nachgesuchte Herabsetzung der Fahrgeschwindigkeit für Lastkraftwagen durch den Ort Kalkreuth, da ungerechtfertigt. Der Gemeinde soll anheimgegeben werden, die Fahrgeschwindigkeiten von Fall zu Fall Prüfungen zu unterziehen, im übrigen mit diesem Antrage sich an die Amtshauptmannschaft zu wenden, und schließlich aus prinzipiellen Gründen das Gesuch der Gemeinde **Nünchritz** um evtl. Herabsetzung der Bezirksumlage auf die Rechnungsjahre 1926, 1927 und 1928, da die Bezirksumlage nach dem gesetzlichen Schlüssel erhoben werde. Dieses Ansuchen, so führte der Herr Amtshauptmann aus, sei weder gesetzlich begründet noch praktisch durchführbar. An der sich anschließenden Debatte beteiligten sich die Herren Erster Bürgermeister Hotop, Abg. Mende, Bürgermeister Grambauer und Dr. Trott, welch letzterer den Antrag auf Ablehnung stellte.

Verordnung über die gewerbliche öffentliche Beförderung von Personen oder Sachen mit Kraftfahrzeugen im Verwaltungsbezirk der Amtshauptmannschaft Großenhain. Herr Regierungsrat Graf v. Wedel berichtete hierüber. Diese Sache habe dem Bezirksausschuß schon einmal vorgelegen, und es sei damals gewünscht worden, daß man den § 6 dieser Verordnung streiche. Auch der Sächsische Gemeindetag habe in dieser Angelegenheit ein Rundschreiben erlassen, daraus könne man aber nicht entnehmen, ob der Gemeindetag die Streichung dieses Paragraphen, der den Versicherungsschutz betrifft, auch verlange. Er schlage vor, den Wortlaut der Verordnung wie ursprünglich wieder herzustellen. Herr Erster Bürgermeister Hotop trat für die nochmalige Absetzung dieses Punktes ein, und Herr Dr. Trott stellte schließlich den Antrag auf Absetzung, der einstimmige Annahme fand.

Gesuch der Gemeinde Niederebersbach um Erhöhung der Wegebaubeihilfe für 1929 für weitere 600 Meter der Straße Niederebersbach—Freitelsdorf. Da man aus dem Wegebauetat für Cunnersdorf schon 900 RM. und für Freitelsdorf 400 RM., zusammen 1300 RM. verwilligt habe, und noch nicht feststeht, wie hoch sich der Gesamtpreis stellen werde, so empfahl der Herr Amtshauptmann aus grundsätzlichen Gründen die **Ablehnung** auszusprechen, was auch einstimmig erfolgte.

Finanzierung des Straßenbaues Großenhain—Wildenhain in Flur Kleinraschütz. Herr Amtshauptmann Fellisch führte hierzu aus, daß der Bürgermeister von Kleinraschütz bei ihm gewesen sei und mitgeteilt habe, daß die Gemeinde von der Schotterung der Straße absehen und lieber die Pflasterung der 800 Meter langen Straße Großenhain—Wildenhain (Flur Kleinraschütz) gleich vornehmen wolle, die Steine seien schon da. In diesem Jahre sollten 300 Meter je 5 Meter breit fertiggestellt werden, pro Quadratmeter 8 Mk., so daß ein Gesamtaufwand von 12 000 bis 13 000 RM. in Frage komme, die Gemeinde bitte um eine weitere Beihilfe. Er schlage vor, es bei den schon bewilligten 6000 RM. zu belassen und die Gemeinde zu bescheiden, daß sie sich in diesem Jahre noch einmal mit einer notdürftigen Ausbesserung behelfen möchte. Einstimmig war der Bezirksausschuß damit einverstanden.

Wegeverbesserungen an der Kraftwagenlinie Meißen—Diesbar—Nünchritz—Bahnhof Glaubitz. Auf Vorschlag des Herrn Amtshauptmann beschloß der Bezirksausschuß, mit der Angelegenheit die Wegebaukommission zu beauf-

Die jungen Gemüse

gewinnen durch Zusatz einiger Tropfen **MAGGI's Würze** *ganz besonders an Wohlgeschmack.*

— Man verlange ausdrücklich **MAGGI's Würze** —

Die blonde Bonizetta.

Roman von Leontine von Winterfeld-Platen.

Copyright by Greiner u. Co., Berlin NW. 6.

2. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Die schwere, eichene Tür zum Nebenraum nano geöffnet, Kühlung hereinzulassen. Hier war das große, prächtig ausgestattete Empfangszimmer, im Falle fürstliche Gäste oder hohe, geistliche Würdenträger dem Kloster nahten.

Ungeduldig sah die hohe Frau auf das zierliche Stundenglas, in dem unaufhörlich der feine, weiße Sand rieselte. Und dann auf ein angefangenes Schriftwerk, das vor ihr auf dem Tisch lag. Ein Brief an den Bischof zu Köln, wegen Streitigkeiten, die das Kloster Marienthal mit der Stadt Ahrweiler gehabt.

„Am 18. Tage des Heumonds. Anno Domini 1330" stand in schön geschweiften Lettern oben zu lesen.

Nun klopfte es an ihre Tür, und Schwester Angelika humpelte über die Schwelle.

Mit heftigen, sich fast überstürzenden Worten trug sie den Begehr der jungen Grafen vor.

Schwester Wendula saß regungslos in ihrem hohen Stuhl. Nur zwischen die dunklen Brauen schob sich eine tiefe Falte.

Als die andere zu Ende mit ihrem Bericht, strich sie mit unwillig mit der schlanken, weißen Hand über die Stirn und stand auf.

„Es ist gut, Schwester Angelika. Ich entbiete dem Grafen Theoderich von Ahre, meinem hohen Vetter, ehrerbietigen Gruß. Er ist Bonizettas Vormund und hat über sie zu bestimmen. Und er als Vormund wird sie zu schützen wissen in jeder Gefahr. Ich lasse ihm sagen, morgen um die Abendstunde wird Bonizetta bereit sein. Dann mag er kommen und sie holen. Diesen Bescheid dem jungen Grafen. Du aber schicke Bonizetta her zu mir!"

Nach einer Weile, als man langsamen Hufschlag sich entfernen gehört, öffnete sich abermals die Tür, und Bonizetta stand vor der Aebtissin, mit derselben schönen, stolzen Kopfhaltung wie am Abend zuvor, als sie so schwer an dem gebleichten Linnen trug.

Fragend richtete sie ihre tiefen, grauen Augen auf die Aebtissin.

„Ihr habt mich rufen lassen, Schwester Wendula?"

Die andere nickte und setzte sich wieder in den geschnitzten Stuhl. Dann faltete sie die Hände auf den Knien.

In ihrem schönen, strengen, faltenlosen Gesicht, dem man die 56 Jahre nicht ansah, lag eine große Güte und Milde.

„Komm, Kind, und setz dich hier mir zu Füßen auf den Schemel! Ich habe mit dir zu reden."

Bonizetta gehorchte und bob erwartungsvoll den flachsfarbenen Kopf.

„Soviel ich weiß, Kind, bist du bereits unterrichtet über die Bestimmung, die die selige Frau Hadawig einst über dich getroffen."

Bonizetta nickte.

„Wohl, Schwester Wendula. Daß ich einst Herrin auf dem Neuenar werden soll und einen von den Buben freien."

Die Aebtissin seufzte tief und legte der anderen die Hand auf den Scheitel.

„Gott hat dir ein schweres Amt ersehen, Kind. In zwiefacher Weise schwer. Aber ich habe keine Angst um dich. Du wirst's schon schaffen. Sieh, noch ein Jahr fehlt bis zur Stunde, wo du erfahren wirst, wen dir die Heiligen zum Ehegemahl ausersehen. Dem sei dann treu, Kind, und ein gutes, braves Weib! Es wartet droben viel Arbeit auf dich. Aber du hast ja zwei gute Fäuste und gesunden Menschenverstand. Du wirst es schon zwingen. Und kommt dir droben auch manches sonderbar und anders vor, als du es hier bei uns gewohnt, hab einen fröhlichen Mut und ein reines, tapferes Herz, dann wird dir alles leicht werden. Brauchst du aber einmal Rat und Hilfe, du weißt, Kind, Marienthal steht dir allzeit offen. Hast du einmal mütterlichen Rat nötig, so komm getrost zu deiner alten Aebtissin! Bist ja immer ihr Liebling gewesen."

Und die stolze Schwester Wendula beugte sich herab und küßte das Kind auf die Stirn.

Fast erschrocken sah Bonizetta sie an.

„Warum sagt Ihr mir denn dies alles jetzt, Schwester Wendula? Fast, als müßte ich heute schon Abschied nehmen von Euch, und ist doch noch ein Jahr bis dahin. Erst wenn die Buben einundzwanzig sind."

Aber Schwester Wendula schüttelte den Kopf.

„Dein Oheim hat Botschaft geschickt, daß du morgen schon kommen sollst. Du wärst vonnöten da oben. Ich war auch erst im Zweifel, ob ich dich ziehen lassen sollt. Aber es ist deine Pflicht, hinaufzugehen. Wo wir am nötigsten sind, liegt unsere erste Aufgabe. Bist du erschrocken, Kind?"

„Nein, Schwester Wendula. Es kam nur so schnell. Ich freue mich ja, nach oben zu gehen, weil es doch meine Heimat werden soll."

Die Aebtissin atmete wie befreit auf.

„Das ist recht, Bonizetta, das ist recht. Allewell aus der Pflicht ein Vergnügen machen."

Dann aber drohte sie lächelnd mit dem Finger.

„Ei, ei, Kind, ist dir der Klosterzwang schon so lästig, daß du nach Freiheit begehrst?"

Bonizetta errötete und senkte den Kopf.

„Ja, Schwester Wendula, weil Ihr mich doch fragt. Ich bin gern hier gewesen im Kloster, weiß Gott. Und hab euch allen so viel zu danken. Aber" — sie [illegible] tief und schwer — „Nonne könnte ich nimmer werden und immer, immer hierbleiben — ich glaub, dann müßt ich sterben."

Da lachte Schwester Wendula.

„Na, laß nur gut sein, Kind. Du sollst ja auch gar nicht hierbleiben. Eines schickt sich nicht für alle. Unser Herrgott hat schon anderes für dich."

Dann stand sie auf und nahm aus alter Truhe ein feines, weißes Stundenglas aus Elfenbein.

„Hier, Kind, das sollst du dir zur Erinnerung bewahren an deine Klosterzeit. Zehn Jahre bist du bei uns gewesen, zehn Jahre ernsten Lernens und frohen Spiels. Nun zählst du siebzehn Lenze und bist kein Kind mehr. Nun kommt jeder Abend zu dir und fragt dich: Was hast du den heutigen Tag geschafft, für dich, und für andere, und vor allem für deine Seele? Und damit du's nie vergißt, Bonizetta, daß jede Stunde unwiederbringlich verrinnt und dich anklagt bei Gott, wenn du sie nicht ausgenutzt nach deiner Kraft, daran soll dich dies Gläslein mahnen, hauszuhalten mit deiner Zeit. Mein Ahn hat es einst aus einem Kreuzzug heimgebracht, und es galt als liebes Erbstück seither auf der Saffenburg. Von heut ab ist es dein."

Die Stimme der Aebtissin zitterte, als sie das sagte. Und Bonizettas Augen füllten sich langsam mit Tränen.

Wie kam's nur, daß Schwester Wendula heute so ernst war und so weich?

Daß ihr plötzlich die Kindheit hinter diesen grauen, rosenumblühten Klostermauern so licht und sonnig erschien wie nie? Daß wie ein großes, dunkles, festverschlossenes Tor die Zukunft vor ihr lag, droben auf dem Felskoloß, dem trutzigen Neuenar?

Daß sie wie tastend nach der feinen, weißen Hand griff, die sie bis dahin geleitet, und die sie nun loslassen würde, damit sie ihn alleine ginge von nun an — den neuen, unbekannten Weg?

Bonizetta beugte sich schluchzend herab auf die Hände der Aebtissin und küßte sie heiß. Fest aber umklammerte sie ihr kleines, elfenbeinernes Stundenglas.

Im Klosterhof draußen gurrten die Tauben und schwebten spielend über den purpurnen Rosenranken.

4. Kapitel.

Auf den weiten Klosterwiesen an der Ahr zirpten die Grillen. Der Abendwind trug süßen Duft herüber von frischem Heu und Lindenblüten. Aus der Tiefe stieg die Dämmerung und kämpfte einen wogenden Kampf mit den weißen Abendnebeln, die über der Ahr lagen.

Zwei Männer mit Fackeln ritten durch den Wald. Ein Knecht hinterdrein. Und wieder pochten drei schwere, donnernde Schläge an die Klosterpforte.

Leise hörte man es aufweinen drinnen hinter der dunklen Mauer — heiß — wie aus vielen jungen Mädchenkehlen. Dazwischen klangen ernste, mahnende Worte.

Dann öffnete sich das kleine Pförtchen, links vom großen Haupttor, und ein Mädlein trat über die Schwelle

tragen, da der Herr Oberamtsstraßenmeister sehr beachtliche und gute Vorschläge unterbreitet habe.

Das Gesuch der Gemeinden Weißig b. Gr. und Zschaiten um Beihilfen zum Bau von Ausweichstellen auf der Straße Großenhain—Riesa zeitigte eine längere Aussprache, an der sich die Herren Amtshauptmann Fellisch, Erster Bürgermeister Hotop, Dr. Trott und Geschäftsführer Schaffrath beteiligten. Herr Amtshauptmann Fellisch bemerkte in dieser Sache, daß der fragliche Weg zu eng sei, so daß man schon die Aeste der Bäume wegnehmen mußte. Der Herr Oberamtsstraßenmeister habe nun vorgeschlagen, aller 150 Meter Ausweichstellen zu schaffen. 13 Stellen zu je 275 RM. kommen in Frage, so daß ein Gesamtaufwand von 3575 RM. erforderlich sei. Den anliegenden Gemeinden könne man diese Ausgaben nicht zumuten. Er mache den Vorschlag, den Betrag aus dem 90 000-RM.-Fonds zu nehmen, jedoch müßten die Gemeinden das erforderliche Land unentgeltlich zur Verfügung stellen. Herrn Erster Bürgermeister Hotop erschien die Entfernung von 150 Meter zu eng, er schlug 4—500 Meter vor. Herr Schaffrath glaubte, daß die Entfernung von 150 Meter von der Gemeinde vorgeschlagen sei. Herr Dr. Trott stellte schließlich den Antrag, die Finanzierung zu genehmigen, aber den Wunsch auszusprechen, eventl. mit weniger Ausweichstellen auszukommen. Der Bezirksausschuß beschloß einstimmig demgemäß.

Entscheidung über die Oeffentlichkeit bezw. Nichtöffentlichkeit des Weges Skassa—Kleinthiemig. Wie der Herr Regierungsrat Glaser hierzu ausführte, soll sich dieser Weg in sehr schlechtem Zustande befinden. Die Gemeinde Kleinraschütz mache geltend, daß der Weg über den Exerzierplatz (Militärfiskus) führe und ihr es infolgedessen nicht zugemutet werden könne, seine Ausbesserung vorzunehmen. Da viel Sand vorkomme, komme Packlager usw. in Frage, so daß ein Kostenaufwand von etwa 4000 RM. entstehe. Zunächst handele es sich darum, festzustellen, ob dies öffentlicher oder nichtöffentlicher Weg sei. Aeltere Leute aus Skassa und Kleinthiemig hätten bekundet, daß dieser Weg schon vor 1860 benützt worden sei, es sei der sogenannte Kirchen- oder Schulweg gewesen. Die Gemeinde Kleinraschütz bringe zum Ausdruck, daß der Weg schon früher militärisch verboten war. Nach der Ansicht des Herrn Berichterstatters sei anzunehmen, daß der Weg öffentlich sei und die Gemeinde Kleinraschütz die Verpflichtung habe, den Weg zu bessern. Die sich anschließende Aussprache, an der sich die Herren Stadtrat Heinze, Erster Bürgermeister Hotop, Dr. Trott und Amtshauptmann Fellisch beteiligten, führte dazu, den Beschluß dieses Punktes auszusetzen und den Weg unter Hinzuziehung des Herrn Oberamtsstraßenmeisters erst einer genauen Besichtigung zu unterziehen.

Die für die nichtöffentliche Sitzung vorgesehenen Punkte erfuhren in Anbetracht der Länge der öffentlichen Sitzung eine Kürzung, es wurden nur die dringendsten Sachen erledigt.

Die jüngsten Vulkane auf deutscher Erde.

In den letzten Tagen ist der Vesuv wieder zum Ausbruch gekommen und von mehreren Erdbeben ist berichtet worden. So mag manchem wohl ein leises Gruseln ankommen, im allgemeinen aber werden wir davon überzeugt sein, daß es die gute Mutter Erde bei uns gewiß immer beim alten lassen wird. Unser norddeutscher Boden scheint in der Tat ganz besonders fest fundiert zu sein. Die Geologen können nachweisen, daß er bis in die jüngste Schöpfungszeit hinein, in der der Mensch zuerst auftrat, unter dem Meer ruhte, das auf ihm während wahrscheinlich aller vorangegangener Zeitalter seine Schichten abgelagert hat. Aus den Meeren der Urzeit ragen Felsen auf, die im großen ganzen ebenso unberührt von den wilden Bewegungen der Erdoberfläche blieben. Zu diesen Inseln gehört z. B. der Harz und das böhmische Plateau.

Diese Inseln bestehen aus hartem Granitfelsgestein, auf das man überall stößt, wo man tief genug einzudringen vermag, es ist das kernfeste Fundament, auf dem das vielstöckige Gebäude der Erdenwelt errichtet worden ist. Ungeheure Kräfte, deren Ursprung wir nicht kennen, falteten in späterer Zeit an der einen Stelle die Haut unseres Weltkörpers und spannten sie an der andern Stelle so mächtig, daß sie vielfach zerreißen mußte. Das geschah auch am Südrand der norddeutschen Scholle, die trotz aller Spannungen und Zerrungen fest stehen blieb. Da wo heute das Erzgebirge nach Böhmen hin schroff abfällt, entstand der furchtbare Riß. Zwischen dem Erzgebirge und dem Karlsbader Gebirge versank der Boden kilometertief, und Felsentrümmer, von den Flanken der klaffenden Spalte sich losreißend, donnerten in die Tiefe, aus der das heiße Blut des Erdkörpers hervorquoll. Zwischen den niedergestürzten Felstrümmern brodelte das glühendflüssige Erdinnere empor; Vulkane setzten sich in Reihen auf die Spalte, wie Geschwüre in aufgerissener Haut, und suchten mit ihren Lavamassen die Wunde wieder zu vernarben. So entstanden auch die jüngsten Vulkane auf deutsch-böhmischer Erde im Egerland. Man nennt sie den Eisenbühl und den Kammerbühl. Der erstere liegt etwa 11 Kilometer gegen Süden von Eger, der andere nur eine halbe Stunde von Franzensbad entfernt. Der Kammerbühl ist ein kleines, flachböschiges Hügelchen von nur 80 Meter Höhe, das unvermittelt aus dem ebenen Lande aufsteigt. Unter der dünnen Schicht von gewöhnlichem Erdreich besteht dieser Hügel nur aus schwarzen Schlacken, als ob hier ein Hüttenwerk gewesen wäre. Die Schlacken lagern auf Schichten von Ton und seine obersten Lagen sind da, wo die heißen Schlacken und Laven sie berühren, bis zu einer gewissen Tiefe zu echtem roten Ziegelstein gebrannt worden. Etwas unterhalb der höchsten Stelle des Hügels ist unverkennbar ein Lavastrom aus ihm hervorgequollen; schwarze Klippen, finster aus dem Grün der jungen Anpflanzungen niederschauend, sind seine Reste. Auf Anregung von Goethe, der den Vulkan wiederholt besuchte und auch eine Abhandlung über ihn geschrieben hat, ließ Graf Sternberg einen Schacht und Stollennetze in das Innere treiben, und man konnte den von alter Lava ausgefüllten Schlund deutlich verfolgen, der in die heißen Eingeweide der Erde führte. Eine Gedenktafel mit der Aufschrift „Den Naturfreunden gewidmet" erinnert an jene Untersuchungen. Ein paar hundert Schritt entfernt von diesem Hügel, in einer Richtung, die zum Lavaerguß entgegengesetzt ist, hat sich die Asche, die körnige „Lapilli", in horizontalen Schichten abgelagert. In weitem Bogen hatte also der Feuerberg die Asche durch die Luft geschleudert, und zwar nur in dieser einen Richtung. Alles spricht dafür, daß dieser Miniaturvulkan nur einen einzigen Ausbruch gehabt hat, während dem sich nicht einmal der Wind drehte. Vielleicht ist dieser Berg in wenigen Stunden entstanden, wie der berühmte Montenuove bei Neapel, der sich vor den Augen der bestürzten Menschen am 28. September 1538 aus einer bis dahin völlig friedlichen Ebene mit fürchterlichem Feuerausbruch erhob und einen Aschenkegel von 189 Metern aufwarf. Der Kammerbühl und der Eisenbühl bezeichnen vielleicht die letzten Regungen der eigentlichen eruptiv vulkanischen Tätigkeit im Erzgebirgsgebiet. Beim Eisenbühl kann man Wahrscheinlichkeiten dafür vorbringen, daß er noch in historischer Zeit Ausbrüche gehabt hat. Wir begreifen es deshalb, daß noch immer unter dem Boden des Egerlandes die Verbindungen mit den Tiefen des Erdkörpers bestehen. Fast überall, wo man hier ein genügend tiefes Loch gräbt, strömt uns Kohlensäure entgegen; an einer Stelle schoß sogar einmal ein dicker Strahl dieses Gases mit einer Kraft von etwa 10 Atmosphären Druck empor, so daß Steine davon weit emporgeschleudert wurden. Der Bergbau ist deshalb hier mit besonders großen Gefahren verknüpft. In Franzensbad gibt es eine Kohlensäuregasquelle, die zu Heilzwecken benutzt wird. Als interessanteste und wertvollste Nachwirkung jener vulkanischen Tätigkeit entströmen dem Boden die heißen Quellen Karlsbads, insbesondere der wunderbare Sprudel, jener „Wasservulkan", wie man ihn genannt hat. In der Tat folgen überall den eigentlichen vulkanischen Eruptionen jene Geistererscheinungen, die Eruptionen kochenden und heißen Wassers, und schließlich die friedlicher fließenden normalen Thermen.

Bilder-Rätsel.

Auflösung folgt.

Auflösung des Bilderrätsels in Nr. 181:
Durch Schaden wird man klug.

Vexierbild.

Wo ruht der Junge?

---

nach draußen, in dunklen Mantel gehüllt, die Kapuze über den Kopf gezogen.

Hinter ihr stand die Aebtissin.

Die jungen Grafen neigten sich auf ihren Rossen und senkten die Fackeln zum Gruß.

„Warum kommt Graf Theoderich nicht selber, seine Nichte abzuholen?" fragte die Aebtissin streng.

Rasch sprang Will vom Pferde und trat dicht heran an die hohe Frau.

„Mein Vater ist verhindert. Er sendet meinen Bruder und mich, die Gräfin sicher zu geleiten."

Die Aebtissin runzelte die Stirn.

„Man spricht nichts Gutes von Euch im Tal. Seid Ihr beide genugsam Schutz für eine wehrlose Jungfrau? Mir ist das Mägdlein einst übergeben worden. Von mir wird man sie wieder fordern."

Da flammte ein heißer Zorn über Wills junges, glühendes Gesicht.

„Domina, an zwei Fürstenhöfen haben mein Bruder und ich Knappendienste getan. Uebers Jahr empfangen wir den Ritterschlag. Was sollen solche Worte?"

Scharf sah ihm die Aebtissin in das große, offene, stählerne Auge. Doch dies junge Gesicht mit der großen gebogenen Nase und dem blonden, keimenden Bärtchen über der schmalen, festen Oberlippe, mit dem freien, stolzen Blick und dem krausen Gelock über der Stirn schien sie zu beruhigen und ihr Vertrauen einzuflößen.

Im rötlich flackernden Fackellicht, das unruhig hin- und herschwankte im Abendwind, streckte sie dem tollen Will die feine Hand hin und sagte ernst:

„Eurem Schutz, Graf von Are, übergebe ich Eure Base. Ich vertraue Euch."

Dann hob sie die Augen.

„Ist das Euer Bruder Kraffto? Ich sah Euch beide einst als kleine Buben bei Frau Hadawig draußen."

Da war auch der andere vom Roß gesprungen und neigte sich ritterlich vor der Aebtissin.

Sie sah nur zwei große, tiefschwarze Augen in einem bleichen Gesicht. Aber vielleicht machte es auch nur der Fackelschein so blaß.

„Wo ist das Roß für Bonizetta?" fragte die Aebtissin.

„Sie wird auf meinem Rappen reiten, der ist ruhig und sicher," sagte Will und streichelte seinen Ajator.

„Ich führe ihn am Zügel und gehe zur Seite, so kann er auch im Dämmer des Waldes nicht straucheln."

Dann trat er auf die verschleierte Bonizetta zu.

„Ihr erlaubt doch, Base?"

Und hob sie leicht wie eine Feder in den Sattel.

Noch einmal winkte die Aebtissin zum Abschied.

Noch einmal klang das Schluchzen der andern hinter der dunklen Klostermauer.

Da wandte Will den blonden Kopf.

„Lebt wohl, Domina, und fürchtet nichts. Sie steht im Schutz des Grafen von Are!" —

Langsam und schweigend ritten sie durch die stille Sommernacht. Immer an der rauschenden Ahr entlang, und dann bei Ahrweiler über die hölzerne Brücke hinein in den Hochwald.

Jetzt ging's bergauf, und der Weg wurde steil und [illegible].

Da streifte Bonizetta Kappe und Schleier vom Gesicht.

„Es ist so warm darunter. Selbst der kühlende Abendwind schläft hier im Walde."

Will nickte.

„Ja, es ist schwül heute. Und kein Stern am Himmel. Darum mußten wir auch die Fackeln nehmen. Sonst hat uns allewell noch der Mond geleuchtet. Es wird wohl ein Gewitter kommen, es sind so viele Wolken."

Wie von ungefähr hob er die Fackel und leuchtete dem Mädchen ins Gesicht.

Dann lachte er hell auf.

„Ei, Bonizetta, hast du dich aber verändert! Dazumal, als wir als kleine Kinder zusammen spielten, schautest du anders aus."

Ein Lächeln ging über Bonizettas Gesicht. Sie strich sich das blonde Haar aus der heißen Stirn.

„Sind auch schon zehn Jahre her, daß wir uns nicht sahen. Das ist eine lange Zeit."

Dann wandte sie sich im Sattel und sah sich nach Kraffto um, der schweigend hinterdrein ritt.

„Sag, redet der Kraffto immer so wenig, oder ist er krank?"

„Nein, aber ärgerlich ist er, daß du auf die Burg kommst, weil er meint, du wärst ein zimperliches Frauenzimmer geworden da unten im Kloster."

Ueber Krafftos blasses Gesicht sprang eine feine Röte. Er nickte.

„Der Will kann schon recht haben, Bonizetta. Aber ich bin wohl eigentlich immer so."

„Armer Kraffto," sagte sie und sah ihn nachdenklich an. „Menschen, die nie lachen können, tun mir leid. Sag, Will, wie weit ist's noch bis zur Burg?" Und sie hob sich spähend im Sattel.

„Keine Stunde mehr. Wird dir jetzt schon die Zeit lang, Bonizetta? Wie soll's dann erst oben werden?"

„Oh, droben gibt's doch Arbeit?"

„Freilich, Arbeit genug. Aber die ist nicht jedermanns Ding. Sag, Bonizetta, hast du noch eine Erinnerung an die Burg, an den Hof und an den Garten?"

„Ganz wenig — wie in dichten Nebel gehüllt. Ein großes Fenster weiß ich, wo Frau Hadawig immer saß. Oft nahm sie mich auf den Schoß, und ihr standet an ihren Knien. Dann erzählte sie uns von der heiligen Genoveva und dem kleinen Schmerzenreich. Aus dem Fenster sah man in weites Land — oh, so weit! Um den Turm flogen die Dohlen, und unten blühte der Ginster."

„Und vom Vater? Hast du vom Vater noch ein Erinnern?"

„Nein, gar nicht mehr. Aber eine Alte war noch da, die hatte immer das Schlüsselbund und machte ein saures Gesicht."

Will lachte laut auf.

„Das ist die alte Ursel. Die ist so faul jetzt geworden und läßt alles drunter und drüber gehen. Das ist, weil sie die Gicht hat. Aber nun wirst du ja Schaffnerin an ihrer Statt."

Da hob Kraffto den Kopf.

„Schaffnerin? Ich denke, damit wird die zukünftige Gräfin von Are nicht einverstanden sein."

Aber Bonizetta atmete tief.

„Gerade bin ich damit einverstanden. Darum komm ich doch eben her."

Sie waren jetzt allmählich aus dem Walde heraus und auf die Höhe gekommen. Hier wehte ein frischer Wind, riß an Ajators Mähne und Bonizettas blonden Zöpfen.

Da streckte Will die Hand aus.

„Da ist die Burg. Wir sind gleich oben."

Schwarz und massig hoben sich jetzt vom grauen Nachthimmel die Mauern von Neuenar.

Ein lautes Hallo der jungen Grafen und Schwenken der Fackeln schien dem Wächter im Turm genugsam ihre Ankunft zu verkünden.

Hallender Hornruf von der Zinne und das rasselnde Niedersinken der Zugbrücke über den tiefen Wallgraben waren Bonizettas Willkommen hier oben. Und dann trabten sie über die hölzernen Bohlen hinein in den düsteren Burghof.

Will hob sie vom Roß, während die Knechte aus den Stallungen kamen, die Pferde abzuschirren. Und sie wunderte sich, daß sie den Ohm noch immer nicht sah. —

Drunten in der großen Küche loderte ein helles Feuer im Herd. Darüber briet an langem Spieß ein Wildbret, von rußiger Magd mürrisch gedreht.

Will streckte den Kopf hinein.

„Sag, Mädel, ist der Graf oben?"

Die Rußige nickte nur und brummte Unverständliches.

„Der Vater ist oben," sagte Will zu Bonizetta gewandt.

„Er wird schon beim Abendimbiß sein."

Er führte sie eine schmale Stiege hinauf zum Herrensaal, aus dem lautes Lachen und Becherklingen schallte. Als er die Tür aufstieß zum Saal, quoll ein übler Dunst wie von feuchten Wämsern und verschüttetem Wein den Eintretenden entgegen.

Erschrocken blieb Bonizetta auf der Schwelle stehen. Am schweren, langen Holztisch thronte oben mit glasigen Augen und zerzaustem, offenem Wams und weinfeuchten Lippen der alte Graf Theoderich. Neben ihm noch drei bis vier Zecher, teils auf den Stühlen, teils auf der Erde. Die Fackel, die im Eisenring an der Wand steckte, warf nur unsicheres, flackerndes Licht auf die schlafenden Männer.

Will und Kraffto schienen das alltäglich und hergebracht zu finden.

Mit lauter Stimme rief Will durch den johlenden Raum:

„Vater, die Bonizetta ist da. Du weißt doch, die aus dem Kloster!"

Da stand der Alte schwankend auf und ging den Gästen entgegen. Ueber sein weinrotes Gesicht flog ein Schmunzeln, als er Bonizetta sah, und er streckte ihr beide Hände entgegen.

„Ei, sieh da, das fromme Püppchen! Soll nun Herrin auf Neuenar werden. Komm, Kind, iß und trink mit uns! Du wirst hungrig sein."

Gutmütig schob er ihr einen Stuhl an den Tisch. Bonizetta biß sich auf die Lippen und wich zurück. Ihr schwindelte von dem Weindunst hier und der schlechten Luft.

Turnen — Sport — Spiel — Wandern.

Der Riesaer Sportverein weilt am Sonntag in Mittweida bei Hellas-Germania.

Die 1. Mannschaft erledigt am kommenden Sonntag ein fälliges Rückspiel gegen die Mittweidaer Hellas-Germanen. Bekanntlich schlugen die Mittweidaer am Pfingstmontag die RSV.er mit 4:3 Toren. Die Riesaer haben am Sonntag also eine Scharte auszuwetzen, das ihnen auf Grund des vorsonntäglichen Spieles auch gelingen müßte.

Die Riesaer Mannschaft sollte sich bemühen, ihre aufsteigende Form erneut unter Beweis zu stellen, um den alten, guten Ruf in der mitteldeutschen Sportwelt wiederzuerhalten.

Der RSV. muß wieder auf Sitte und Born verzichten und stellt daher folgende Vertretung:

Ehlert
Prieske Sanger
Weißner Mücklisch Gundermann
Hofmann Wirsing Klingner Wittich Mucke
Ersatz: Lorenz. Treffpunkt: 11 Uhr Bahnhof.

Also dieselbe, die am Sonntag ein so hervorragendes Spiel gegen Glauchau lieferte.

RSV. 2. — Sportlust 2.

Heute abend 6.30 Uhr treffen sich obige Mannschaften im RSV.-Park. Der Ausgang des Spieles ist offen.

SV. Elsterwerda 1. — RSV. 3.

Für Sonntag haben sich die RSV.er viel vorgenommen. In Elsterwerda gegen die 1. Elf des dortigen Sportvereins werden sie sehr schweren Stand haben. Treffpunkt 1 Uhr Bahnhof.

RSV. 4. — Nünchritz 2.

Das Spiel findet nicht statt da Nünchritz abgesagt hat.
R.

•

Leichtathletik im R. S. V.

Trotz des Versagens oder vielleicht gerade wegen des Versagens beim Großstaffellauf am 2. 6. 1929 in Riesa ist fleißig weitergearbeitet worden. Es galt, sich in Form zu bringen zu den morgen in Döbeln stattfindenden Gaumeisterschaften. Einen schweren Stand hat besonders in diesem Jahre der Riesaer Sportverein bei diesen Kämpfen. Hat er doch im Vorjahre nach der angenehmsten Seite überrascht. Fünf Gaumeisterschaften sind mit nach Riesa gebracht worden. Eine ganze Anzahl 2. und 3. Plätze waren noch errungen worden. Als eine Unmöglichkeit ist es fast zu bezeichnen, morgen wieder so viel Preise wegzuholen, ist doch im Gendarmeriesportverein Riesa ein Gegner entstanden, der sicher zu beachten ist, obwohl man vom Können dieser Leute noch nichts Bestimmtes weiß. Daß trotzdem vom RSV. diese Kämpfe nicht aufgegeben werden, beweist die hohe Teilnehmerzahl in den einzelnen Konkurrenzen.

Ueber 100 Meter gehen 4 Mann an den Start. Aber höchstens 2 haben Aussicht, in den Endkampf zu kommen, in dem sie nicht viel zu bestellen haben werden. Ueber 200 Meter sind 5 Mann gemeldet, die aber nicht mehr Aussichten haben als die 100-Meter-Leute. Die 4 Leichtathleten, die die 400 Meter bestreiten werden, sind nicht schlecht. Bringt Sportlust keine allzu guten Läufer nach Döbeln, müßten die 2, wenn nicht gar 3 ersten Plätze dem RSV. gehören. Ueber 800 Meter sind die größten Aussichten für einen Einzelsieg. Auch der zweite RSV.-Läufer wird den übrigen schwere Konkurrenz machen. Obwohl die 1500 Meter im Vorjahre gewonnen wurden, werden sie wohl morgen an einen anderen Verein abgegeben werden müssen. Von den 2 RSV.-Läufern kommt höchstens einer für einen Platz in Frage. Ebenso wird der 5000-Meter-Mann nicht bestehen können. Im Kugelstoßen sind die Leistungen im RSV. zwar wesentlich gestiegen, doch werden alle 6 für einen Sieg nicht in Frage kommen. Plätze dürften allerdings belegt werden. Im Speerwerfen wird ebenfalls einer der 3 Gemeldeten entscheidend eingreifen. Im Diskus ist wieder eine große Chance für eine Gaumeisterschaft gegeben, die von einem der beiden Werfer ausgenutzt werden kann. Im Hochsprung sind Aussichten auf den 2. und 3. Platz. Alle 4 Springer sind etwa gleich gut. Eine Ueberraschung nach der angenehmen Seite ist nicht ausgeschlossen. Der Weitsprung hat mit 5 Mann eine zahlenmäßig sehr gute Besetzung gefunden. Hoffentlich stehen die Leistungen dem nicht nach. Ein Platz ist wohl zu erringen.

Die sicherste Gaumeisterschaft, die unbedingt errungen werden muß, ist die 4 mal 400-Meter-Staffel, die mit vier Läufern gleichmäßig gut besetzt ist und mit wesentlichem Vorsprung gewinnen müßte. Obwohl auch die 4 mal 100-Meter-Staffel im Vorjahre eine Beute des RSV. überraschenderweise geworden war, glauben wir in diesem Jahre nicht wieder an ein solches Glück. Nach Kampf mit Sportlust ist eventl. der 2. Platz zu holen.

In den Damenkämpfen, zu denen 3 RSV.-Damen gemeldet worden sind, ist nicht viel zu sagen, da voraussichtlich aus dem übrigen Gaugebiet höchstens 1 oder 2 Damen als Gegner antreten, die nicht viel zu bestellen haben werden.

Die Leichtathletikmannschaft, die morgen früh 6.43 Riesa verläßt, begleiten unsere besten Wünsche für ein erfolgreiches Abschneiden.
Kr.

•

Gend.-Sportverein „Sportlust" e. V. Riesa.

Morgen vormittag 10 Uhr findet in Döbeln das letzte Aufstiegsspiel zwischen den Vereinen Turn- und Sportabteilung Bauchlitz und Sportlust statt. Im Vorspiel konnten die Riesaer sicher mit 8:3 gewinnen. Demnach müßte auch diesmal mit einem Siege zu rechnen sein. Die Mannschaft spielt in derselben Aufstellung wie gegen Nünchritz und fährt früh 6.43 Uhr.

•

Radsport.

Gerhart Hanke-Dresden Sieger im großen Preis Quer durch den Bezirk Anhalt 165 km (Dessau).

Der Bezirk Anhalt im B. D. R. hatte mit dem für am 9. 6. ausgeschriebenen Radrennen quer durch den Bezirk Anhalt 165 km einen guten sportlichen Erfolg. Bei herrlichstem Wetter traten die Fahrer zum Start an, die in gemächlicher Fahrt beisammen blieben. Hertwig und Hanke, die beiden Favoriten des Rennens, zogen das Feld nach 50 km in die Länge, bei ungefähr 80 km legten die beiden „Wanderfalken" so ein mörderisches Tempo vor, daß keiner imstande war, die beiden „Ausreißer" zu halten. Im Endspurt siegte schließlich der Dresdner Hanke groß überlegen, vor dem zahlreich erschienenen Publikum.

Ergebnisse:

1. Gerhart Hanke, Wanderfalk-Dresden
2. Edmund Blathe, Magdeburg
3. Kurt Hertwig, Wanderfalk-Dresden
4. E. Richter, Rennf.-Verb. Leipzig
5. Erich Wetzler, Holzweißig

•

Gaugruppe Nordsachsen D. T.

Zu dem am Sonntag stattfindenden Gruppenspieltag im Rahmen des Gauturnfestes stellt der **Turnverein Riesa e. V., D. T.** 3 Faustballmannschaften.

Die 1. Turnerinnenmannschaft muß noch ein Ausscheidungsspiel gegen die gleiche von der Turnspielvereinigung Oschatz liefern, da beide Mannschaften punktgleich an der Spitze der Tabelle stehen. Der Sieger aus diesem Spiel tritt dann zum Entscheidungsspiel um die Gruppenmeisterschaft gegen den Meister vom 22. Gau, Turnerschaft Leisnig 1846, an. Nach den bisherigen Leistungen sollten die Riesaer Turnerinnen die Kämpfe siegreich beenden; dieser Erfolg wäre ihnen nur zu wünschen!

Auch die 1. Jugendmannschaft hat sich als die Bestmannschaft im 8. Gau behauptet und bestreitet das Entscheidungsspiel um die Gruppenbestmannschaft gegen die Jugend vom Tv. Groß- und Kleinbauchlitz. Diese Mannschaft hat die besten Aussichten, den stolzen Titel „Gruppenbestmannschaft" nach Riesa zu bringen. Die 2. Mannschaft bestreitet verschiedene Freundschaftsspiele gegen am Gruppenspieltage beteiligte Mannschaften. Sie hat bewiesen, daß sie mit zu den Besten der Gruppe gehört, und wird am Sonntag ihr Können erneut unter Beweis stellen.

Das für den gleichen Tag angesetzte **Handball-Freundschaftsspiel Oschatz 1.—Tv. Riesa 1.** ist auf den Hauptfesttag des Gauturnfestes, den 23. 6. 29., verlegt worden.

Nachzutragen ist noch das Ergebnis vom 9. 6. **Riesa 2.—Röderau 1. 10:10 (4:5).** Riesa verschenkte den sicheren Sieg durch leichtsinniges Spiel der Hintermannschaft u. a. des Torwartes.
R.

•

Das Bundesfest der Deutschen Kegler.

Im Vordergrund des Interesses stehen bei allen Keglern die Ausführungen und Vorbereitungen für das 17. Deutsche Bundeskegeln in Leipzig. Nur noch wenige Wochen trennen die Sportler von dem Fest, welches sich zu einer machtvollen Kundgebung des Sportgedankens ausgestalten wird. Der ganze Aufbau des Festes liegt geschlossen vor, sodaß man schon heute einen Ueberblick über die großzügige Veranstaltung geben kann.

Das Festbuch ist an sämtliche Gaue versandt worden, sodaß sich heute bereits ein jeder den verbilligten Anschaffungspreis zu Nutze machen kann. Die Bundesversammlung, die über die weitere Entwicklung des Deutschen Keglerbundes wichtige Beschlüsse fassen wird, tagt am 15. 7. im Saale des Krystallpalastes.

Der Bauausschuß hat seine Vorarbeiten vollendet, bereits mit der Umgestaltung des Achilleions zur größten Keglersporthalle Deutschlands begonnen. Hier werden die 60 Kegelbahnen untergebracht. Die umfangreiche Erweiterung des Tribünenbaues ist gleichfalls in Angriff genommen worden, sodaß in Leipzig vielen Tausenden Gelegenheit gegeben ist, die interessanten Kämpfe während der Dauer des Festes zu beobachten.

Der Wohnungsausschuß hat seine Anmeldelisten an alle Klubs versandt, und die eingegangenen Bestellungen bieten heute bereits Gewähr, daß das Bundeskegeln einen außerordentlichen Massenbesuch zu verzeichnen haben wird. Obwohl Leipzig viel Besucher leicht unterbringen kann, ist doch zu empfehlen, sich Unterkunft zu sichern.

Der Sportausschuß hat auf den 60 zur Verfügung stehenden Bahnen ein überaus reichhaltiges Programm vorgesehen. Die Reichhaltigkeit, die hier zum ersten Male in solch überzeugender Form jedem Sportler geboten wird, dürfte allgemeines Staunen und Bewunderung erwecken, zumal damit die Vielseitigkeit und Gestaltungsmöglichkeit des Sportes der Oeffentlichkeit gezeigt werden kann. Im Vordergrund stehen natürlich die Kämpfe um die Meisterschaften, doch auch die Neben-Kampfbahnen werden eine große Anziehungskraft auf die Festbesucher ausüben, zumal neben wertvollen Stiftungen und Ehrenpreisen Anerkennungen zu erringen sind, wie sie bisher noch nirgends zur Verfügung standen.

Die Beschickung der Ehrenpreise für die Ehrenbahn erfreut sich seitens der Verbände und zahlreicher Gönner und Stifter eines starken Zuspruches.

Neben den Sportveranstaltungen verdient besondere Erwähnung das Vergnügungsprogramm. Der Festzug wird in seiner wuchtigen Gestaltung und seiner Sportdisziplin ein treffendes Bild vom Stande des deutschen Kegelns abgeben. Eine festliche Beleuchtung des Völkerschlachtdenkmales und besondere Nebenveranstaltungen umrahmen das Fest.

So sind die Vorbereitungen für das 17. Deutsche Bundeskegeln, welches am 13. bis 19. Juli in Leipzig stattfindet, im großen und ganzen vollendet. An den Verbänden und an den Mitgliedern liegt es, für das Fest so zu werben, daß das Bundeskegeln einen solchen Massenbesuch aufzuweisen hat, wie ihn der Deutsche Keglerbund und die Feststadt Leipzig erwarten.

Wer hilft mit?

Auf manchem Boden, in mancher unbewohnten Dachkammer stehen noch alte Möbel, unbenutzt, kaum beachtet. Was dort verstaubt umhersteht, kann in unserem Heimatmuseum noch nützliche Dienste erweisen. **Wir gebrauchen zur Einrichtung einer Stube noch mehrere Möbel,** vor allem ein Kanapee, ferner einen Tisch, eckig oder rund, und Stühle, mit Holz oder Polstersitz. Am 23. Juni ist **das Museum wieder geöffnet. Bis dahin soll die Stube eingerichtet sein.** Wer hilft mit, daß dies möglich ist? Wir sind gern bereit, die Möbel abholen zu lassen, wenn **uns** kurze Mitteilung darüber zugeht.

Alfred Pinker,
Obmann der Geschichtl. Abteilung
des Verein Heimatmuseum Riesa.

Heute Elternratswahl!

Eltern! Auf zwei Jahre wird über das Schicksal Eurer Kinder entschieden. Wer Erziehung auf christlicher Grundlage will, wählt nur die

christliche Liste
- Wahlvorschlag 2. -

— Die Zeit von 10 bis 3 Uhr gehört der Wahlpflicht. —

Können Sie sich wirklich den Luxus leisten, *kein* Automobil zu besitzen?

Wieviel Stunden des Tages arbeiten Sie tatsächlich produktiv — und wieviel Stunden sind Sie „unterwegs"? Ist *Zeit* nicht Geld!

Wie oft leiden Sie unter den Unbilden der Witterung und unter den Mängeln der öffentlichen Verkehrsmittel? Ist Ihre *Gesundheit* nicht Ihr wertvollstes Gut!?

Wie oft beurteilen Sie nicht selbst die Tüchtigkeit und die Erfolge Ihrer Mitmenschen danach, ob sie ein Auto haben oder nicht? Bringen *Ansehen und Kredit* nicht auch *IHNEN* Zinsen?

Wie oft haben Sie schon jene Glücklichen beneidet, die nach des Tages Mühen am Steuer ihres OPEL mit Frau und Kind ins Grüne fahren? Brauchen nicht auch *SIE* solche Stunden der *Erholung*?

Die Opel 8 PS sind nicht nur die preiswürdigsten, sondern auch die absolut billigsten Sechszylinder-Wagen auf dem Deutschen Markt! Die zweitürige Limousine ist das ideale Fahrzeug für Beruf, Reise und Vergnügen! Eine erprobte Konstruktion! Praktisch und schön! Sie kostet nur 4200 RM. ab Werk. Autosteuer Mk. 23.— pro Monat!

OPEL

ADAM OPEL A.-G. RÜSSELSHEIM A. M.

◆ Die Frau und ihre Welt ◆

Der Abbau der Hausfrau.

Von
Clara Blüthgen.

(Nachdruck verboten.)

Wohin man immer hören mag, überall tönt einem das Wort „Abbau" entgegen. Früher oder später tritt es an den arbeitenden Menschen heran, je nach Art seiner Beschäftigung. Sich dagegen sperren, diesem Unerwünschten entrinnen zu wollen, wie fruchtloses Beginnen. Tausende unserer weiblichen Bureauangestellten müssen schon vom 30. Lebensjahre an darauf gefaßt sein, da die mit jeder Altersstufe steigenden „Tarife" das Einstellen ganz junger Kräfte erwünscht machen. Kaum warm geworden in einem Beruf, mit Mühe und Not sich darin hochgearbeitet, grinst schon das Gespenst des Abbaus. Günstiger, wennschon nicht beneidenswert, stehen die männlichen Beamten da. Hier bedeutet zunächst das fünfundsechzigste Lebensjahr die „Altersgrenze", die den Abbau in sich trägt. Mag ein Jurist, ein Universitätsprofessor, ein großer Kliniker, sich eben dann im Vollbesitz langjähriger Erfahrungen, auf voller Höhe der Kraft fühlen: der Abbau verurteilt ihn zum Müßiggang und betrügt die Gesellschaft um nutzbringende, zuweilen unersetzliche Leistungen.

Nur einen Beruf gibt es, in dem nie von einem Abbau die Rede ist: den Beruf der Hausfrau. Bei ihr gibt es keine „Tarife", die sie zur Ruhe zwingen, keine „Altersgrenzen". Von ihr verlangt man als ganz selbstverständlich, daß sie bis zum letzten Rest ihrer Kraft im Beruf stehe, oft, notgedrungen, noch darüber hinaus.

Vorüber sind die Zeiten, da wir noch Töchter hatten, da Mutter und Tochter gemeinschaftlich den Haushaltungsplan feststellten, wo sie fröhlich zusammen schafften, Kleider aussannen, selbst herstellten, oder der Mode entsprechend änderten. Wo fröhliche Feste veranstaltet und die Abende bei Musik, Schachspiel, Handarbeit selbst zu kleinen Festen wurden.

Heute sind die Töchter des Mittelstandes alle berufstätig, der Not der Zeit gehorchend — oft zugleich auch der eigenen Neigung.

Die „Ballmutter" früherer Jahre ist längst abgebaut. Ein junges Mädchen, das in mütterlicher Begleitung zu einem Fest erschiene, würde zur komischen Figur werden. Jedes Mädchen, ob jung oder auf der Grenze, geht jetzt allein, wünscht nicht gefragt zu werden, wo sie die Abende verbracht hat, und unbeschränktes Hausschlüsselrecht herrscht überall.

Kommt nun für diese Berufstätigen die Zeit des bösen Abbaus, der ungefähr mit den verminderten Kräften der Mutter zusammenfallen dürfte, so suchen sie mit allen Mitteln nach einer Ersatzbeschäftigung, um nur ja nicht in die verachtete Stellung der Haustochter gedrängt zu werden. Denn das ist das Tragische und Widersinnige, daß, mag noch so sehr über die Anstrengungen des Berufslebens geklagt werden, es die Ausübenden für die Hausarbeit untauglich macht. Es ist ja so verlockend, in den Freistunden völlig frei über sich verfügen zu können, die selbsterworbenen Mittel zur Befriedigung kleiner Wünsche zu besitzen. Bei der Haustochter fiele das alles fort.

Nun die Folge davon: die Hausfrau schuftet weiter, mit verminderten Kräften, in ewiger Angst vor dem völligen Versagen. Sie hält sich aufrecht, weil sie eben muß, weil die Verhältnisse keine Hilfe gestatten. Sie besorgt all und jede Hausarbeit, auch die schwerste; sie betreut den Gatten, die Töchter, sorgt für Instandhaltung von Wäsche und Kleidern — es muß eben sein. Zuweilen fährt der Blitzstrahl hernieder: es geht nicht so weiter! Einen Monat noch, zwei vielleicht, dann ist es zu Ende. Aber „ein gutes Pferd stirbt in den Sielen".

Dabei muß die Hausfrau stündlich erfahren, daß man ihrer Tätigkeit nur mitleidige Nachsicht entgegenbringt. Haushalt? Was ist das weiter so Großes? Gehobene Dienstbotenarbeit. Haushalt ist nichts, Berufstätigkeit alles. Niemand wird sich klar, was es bedeutet, in heutiger Zeit einen Haushalt wirklich gut zu führen: wieviel Nachdenken nötig ist, die richtige Zeiteinteilung zu finden, Wichtiges vom Unwichtigen zu scheiden. Wieviel Ueberlegung allein das vorteilhafte Einkaufen bei den hohen Preisen bedeutet, die bekömmliche Zubereitung der Speisen, die geschickte Verwendung der Reste. Wie alles, was geschehen muß, mit den nachlassenden Kräften in Einklang zu bringen ist — und wie es sich dabei ermöglichen läßt, die „innere und äußere Heiterkeit" zu bewahren, die die Hausgenossen ebenso selbstverständlich wie töricht von der geplagten Hausfrau nun mal verlangen.

Wie lange wird die Hausfrau diese Kuliarbeit durchsetzen? Solange der Glaube, der Berge versetzt, nämlich der aufs äußerste angespannte Wille es zuläßt. Auch hier gibt es eine Grenze: der Zusammenbruch kommt dann erschütternd schnell und leider unheilbar.

Ein gutes Pferd stirbt eben in den Sielen.

Gerd.

Von
Erika Thomy.

(Nachdruck verboten.)

Gerd hat Geld gefunden.
Zehn Pfennige.
Er hört sofort zu spielen auf und geht sofort zur Mutter.
„Mutti, Muttelchen, ich habe Geld!"
Beglückt sieht der kleine Kerl da.
Fünf Jahre ist er alt. Blond. Mit dem durchsichtig-zarten Teint eines kleinen Mädels.
Aber Gerd ist keineswegs mädchenhaft, o nein, schon jetzt ist er sich bewußt, daß er der Beschützer seiner Mutti sein muß und seines Schwesterleins.
Charakterisiert das nicht seine ganze Männlichkeit?
Wenn seine Mutter mit ihm allein spazierengeht, spielt er sich wie ein kleiner Herr auf.
Und wie ein geckenhafter, kleiner Herr sogar.
Er verzichtet darauf, an der Hand seiner Mutter zu gehen.
Er hat doch seinen Spazierstock.
Einen funkelnagelneuen!
Den vorherigen ließ er stehen.
Irgendwo! — Was weiß er!
Große Herren verbummeln ja auch manchmal ihre Spazierstöcke.
Wenn er groß sein wird, passiert ihm das ganz bestimmt nicht mehr, meint er.
Daß es ihm während seiner kurzen Lebenszeit schon sehr häufig passiert ist, daran mag er nicht gern erinnert werden, und wenn man davon spricht, macht er ein Gesicht, als ginge ihm die ganze Sache nichts an.
Er kann überhaupt ein sehr hochmütig-blasiertes Gesichtchen aufstecken. Und hält mit Vorliebe die eine Hand in der Hosentasche. Besonders dann, wenn er trotzig ist.
Seine kleinen Patschhände können von manchem Schlag erzählen, den sie darob von dem Vater erhielten.
Augenblicklich hat der kleine Kerl gute Laune.
Das macht das Zehnpfennigstück!
Indem er es noch fest in seinem Händchen hält, kommt plötzlich der Dieter angelaufen, der um Jahre ältere Bruder des kleinen Gerd.
Er hat verschmitzt-lächelnde Augen.
Er kann niemals die Hände ruhig halten. Alles muß er anfassen. Alles faßt er immer an. Sehr zum Leidwesen der Mutter.
Jetzt hat er die Hände auf dem Rücken — sicher sind sie schmutzig, und er fürchtet die Schelte — und wirbelt hinten auf dem Rücken damit herum.
Seine Augen lachen noch verschmitzter, als sonst.
Eine grinsende Grimasse läßt seine schmalen Lippen ganz verschwinden und gibt ihm ein altes, häßliches Aussehen.
Clownhaft ist sein Gesicht.
Und dieses Grimassenschneiden ist schon nicht mehr nur der Aerger seiner Mutter, sondern ihr Kummer.
Um Geld bittet der Dieter die Mutter.
Karussellfahren will er.
Es wird ihm verweigert.
Nun grinst er nicht mehr. Selbst der verschmitzt-lächelnde Ausdruck seiner Augen ist fort.
Er steht und steht, und sagt kein Wort mehr.
Der kleine Gerd empfindet Mitleid mit dem Dieter. Grimassenschneidend liebt er ihn, kennt ihn kaum anders, so still — so ruhig, kommt er ihm unheimlich vor.
Hat der Dieter solange mit den Händen herumgewirbelt, so macht es ihm jetzt der Gerd nach.
Zwischen seinen wirbelnden Händchen hat er das Zehnpfennigstück.
Ganz warm ist es schon.
In Gerdchens Brust scheint ein Entschluß zu ringen.
Sinnend steht er da.
Plötzlich geht er auf Dieter zu.
„Hier", sagt er, „ich schenk' es dir; nun kannst du Karussellfahren!" — Und er hält ihm sein gefundenes Zehnpfennigstück hin mit einer Miene, als ob er nur so in die Tasche zu langen brauchte.
Der Dieter weiß nicht, wie ihm geschieht; er greift aber gierig zu. Dabei kommen endlich seine Hände zum Vorschein. Wirklich, sie sind schmutzig. Noch mehr, als das! — Zeit zum Danken läßt er sich nicht.
Glücklich lächelt der kleine Gerd.
„Wie er nun laufen kann!" sagt er zur Mutter. „Was sollte mir das Zehnpfennigstück! Wenn ich groß sein werde, habe ich ja viele Zehnpfennigstücke. Dann schenke ich ihm mehr. Und — dir auch."

Auch bei Regenwetter mußt du hübsch aussehen.

(Nachdruck verboten.)

Viele meinen: Wenn es regnet, dann ist jede alte Fahne gut; für die besseren Sachen wäre es zu schade. Sie überlegen sich aber dabei nicht, welch unvorteilhaftes Bild sie damit abgeben. Früher, als es noch nicht all die zweckdienlichen Dinge gab, war das noch zu verstehen; aber heute sollte jede Frau, die etwas auf sich hält, an eine passende Regenkleidung denken. Vor allem gehört dazu ein wettersester Mantel; die häßlichen, unförmigen Gummimäntel, die so unkleidsam und unangenehm im Tragen sind, sollten ein für allemal verschwinden. Das haben wir doch heute nicht mehr nötig; heute ist der Regenmantel ein elegantes Kleidungsstück, das bei jedem Wetter getragen werden kann. Der Regenmantel wird aus dem verschiedensten Material verarbeitet. Es gibt die hübschesten Modelle und er kann deshalb genau so individuell gearbeitet werden wie der Stoffmantel. Entweder sehen wir den Wettermantel aus dem beliebten Burberry-Stoff oder aus imprägnierten Crêpe de Chine gearbeitet. Sehr vorteilhaft ist immer die einfache Sportform, zweireihig geknöpft, aufgesetzte Taschen, breite Aermelaufschläge, den Kragen offen und geschlossen zu tragen. Diese Form kann je nach Belieben mit oder ohne Gürtel getragen werden.

Bei uns, in den Gegenden, in denen eine Regenperiode keine Seltenheit ist, sollte für jede Frau ein fescher Regenmantel unentbehrlich sein. Man schont damit die Kleider und sieht trotzdem hübsch und elegant aus.

Ebenso häßlich sind die unförmigen Galoschen und Gummischuhe; an ihre Stelle sollte man immer bei Regenwetter einen derben braunen Halbschuh anziehen, in dem jede Frau elegant und gut angezogen wirkt.

Also Schluß mit dem Auftragen abgetragener Alltagskleider, die weder schützend, noch zweckmäßig sind; bei Regenwetter richtige, zweckentsprechende und doch elegante Kleidung!

Isabella.

Können wir reisen?

Von
Marie Gerbrandt.

(Nachdruck verboten.)

Schon wenn der Frühling erwacht, ein neuer Duft und Klang durch die Welt geht, wenn dann alles in Blüten steht, von der Sonne golden überstrahlt, regt sich die Wanderlust in unseren Herzen. Man möchte hinaus, um recht viel von der schönen Gotteswelt zu sehen. Aber — die Arbeit hält uns in ihrem Bann. Da taucht ein holder Trost auf: Ferien — Urlaub. Diese Worte klingen durch das Hasten der kommenden Tage wie Waldvogelsang und Meeresrauschen.

Man sagt zwar mit Recht: Daheim ist's am besten. Doch alles Gute gewinnt durch Vergleich, und unser trautes Heim wird uns doppelt wert sein, wenn wir es eine Zeitlang mit Gasthauszimmern und der Unterkunft in einer vielleicht bescheidenen ländlichen Sommerfrische vertauscht haben. Sicher werden wir mit Freuden dahin zurückkehren, und vielleicht werden uns dann sogar die Strapazen der Reisetage als überwundene Schwierigkeit erscheinen. Aber eben dieses Neuergreifen unseres Besitzes ist ein wertvoller Gewinn der Unterbrechung. Gerade für die Hausfrau, die so tief in diesen häuslichen Dingen steckt, ist er am wichtigsten. Und doch ist es sehr oft die liebende Gattin und Mutter, die aus lauter Fürsorge für die Ihren darauf verzichten zu müssen glaubt. Es ist noch nicht so sehr lange her, daß die „Ferien der Hausfrau" überhaupt zur Erörterung stehen. Heute weiß man, daß Sparen und Schonen der Kräfte ebenso wichtig ist wie das Vermeiden von Geldausgaben. Und die Hausfrau von heute soll nicht nur die Reise der Ihren bis zur Erschöpfung vorbereiten, sondern sie erleichtert und verschönt sich diese Vorbereitungen durch den wonnigen Gedanken, selbst ausspannen zu dürfen und bald der Größe, der Lieblichkeit der Natur und hundert anderen neuen Eindrücken gegenüberzustehen.

Wie oft hat früher der Mann vergebens gebeten: „Mach' es doch möglich, Mutter, komm mit. Ich habe noch einmal soviel Vergnügen, wenn du dabei bist." — Jetzt machen die Eheleute zusammen ihre Reisepläne, und schon dies schafft Vergnügen und Bereicherung aneinander. Der gemeinsame Genuß schlingt dann bald ein neues Band, das man nach der Heimkehr noch oft spürt. Wenn unterwegs beim Essen an der Wirtshaustafel der Gatte mancherlei vermißt, was ihm zu Hause wohlgefiel, ohne daß er es groß beachtete, so wird die Gattin dies nicht ungern hören. Für sie ist es schon ein Genuß, sich an ein Mahl zu setzen, daß sie nicht selbst bereitet hat. Es würde die Hausfrau oft um ihre Erholung bringen, wenn sie in der Sommerfrische selber kocht. Lieber etwas kürzere Zeit draußen bleiben, lieber mit dem beschleunigten Personenzug dritter Klasse fahren, als die Ferienzeit mit der gewohnten Arbeit belegen, wenn es sich irgendwo so einrichten läßt. Es handelt sich ja nicht nur darum, frische Luft zu schöpfen und schöne Naturbilder in sich aufzunehmen, sondern auch um das selige Losgelöstsein von gewohnter Pflicht, das die Kraft anschwellen macht und Abstand zum Getriebe des Alltags schafft.

Ja, denkt manche Hausfrau, ich wüßte schon, wie ich mir die Reise einfach und schön einrichten würde; aber woher überhaupt das Geld dazu nehmen? — Ich kenne manche, die ihren heimlichen Sparopf hat, den sie lange vor dem Sommer mit liebkosenden Blicken betrachtet und oft zärtlich in der Hand wiegt. Der vorjährige Hut wurde seinetwegen noch ganz erträglich gefunden, oft der Kuchen zum Kaffee oder die Schlagsahne zum Kuchen aufgegeben. Man würde es ungeprobt niemals glauben, wieviel sich an Kleinigkeiten ersparen läßt. Man kann beobachten, daß sparsame Leute — keine Geizigen oder Kleinzügig-Beschränkten — öfter das Geld zu notwendigen großen Ausgaben haben. Warum? Weil sie an Kleinigkeiten sparen. Leider kann die Hausfrau, von der Gedeihen und Wohlbehagen der Ihren abhängt, nicht immer so tun wie sie gern möchte.

Dafür will ich hier jetzt einen Vorschlag machen. Wie wäre es, wenn die Beamten, die Angestellten großer Betriebe unter sich Ferienkassen gründeten, wie sie jetzt Nothilfskassen haben? Freudekassen gewissermaßen! Frauen, versucht eure Macht! Jeden Monat bei Gehaltsempfang noch eine kleine Abgabe mehr — nun ja, sie würde nur mit Seufzen gespendet werden können; aber auf dem Grunde des Herzens würde doch schon die Freude lachen. Um so lauter lacht sie, je näher die Ferienzeit heranrückt; man hat ja jetzt die Reise schon gleichsam in der Tasche, während man sonst noch sorgen und zusammenkratzen mußte, daß man schließlich ganz mürbe war, wenn es endlich losging. Nun kann man auch viel besser Pläne machen; denn man sieht ja ungefähr voraus, wie weit es langt.

Und beim Voranschlag immer dieser Leitgedanke: Lieber kürzere Zeit, aber alle zusammen und ganz frei und unbelastet, als Trennung, Sorgen und Arbeit in langen Wochen. Man ahnt ja gar nicht, wieviel man bei solcher völligen Ungebundenheit zusammen mit dem Liebsten, was man auf Erden hat, gewinnt. Ein wahres Jungbad ist eine solche Reise. Mutet dann nachher die Alltagsarbeit vielleicht auch sauer an — das gilt nur für einen, für zwei Tage. Dann spürt man die angesammelte Kraft und Frische, die Erneuerung und Bereicherung seines ganzen Wesens und möchte, wie vor der Reise, fröhlich ausrufen: „Wirf ab, Herz, was dich kränket und was dir bange macht!"

Der Zwilling.

(Nachdruck verboten.)

Hanna geht das erste Jahr zur Schule. Die üblichen Fragen belästigen in den ersten Wochen die Kinder: Wie sie heißen? Was der Vater ist? (Ihr?), und derlei unnütze Dinge mehr. Auch nach den Geburtstagen wird gefragt.

Ein kleines Mädchen, das Elschen heißt, nennt den 31. August.

Hanna wird ganz rot vor Aerger, strampelt und schreit:

„Das ist nicht wahr! Das ist mein Geburtstag!"

Die Lehrerin begütigt und setzt Hanna auseinander, daß Elschen ebenfalls am 31. August Geburtstag haben könne. Hanna begreift das nicht. Da erläutert die Lehrerin den Fall an den Geschwistern Bormann — Ruth und Inge Bormann —, die Zwillinge sind ... Und nun begreift Hanna.

Mittag kommt sie atemlos daheim an.

„Mama, denke dir bloß, ich habe einen Zwilling gekriegt!!"

„Einen Zwilling?" fragt die Mutter. „Was ist denn das?"

„Bist du dumm! Ein Zwilling ist noch ein Mädchen. Und das ist Elschen Pfaff. Die sitzt in meiner Schule und hat denselben Tag Geburtstag wie ich!" P.P.

Die praktische Hausfrau.

f. **Mottenpulver.** Ein gutes Mottenpulver stellt man her aus 100 Gramm Spiritus, 100 Gramm Terpentinöl und 30 Gramm Kampfer. Der Kampfer wird zuerst in der Wärme im Spiritus gelöst und dann dem Terpentinöl beigegeben. Die über Sommer oder Winter aufzubewahrenden Kleider werden in verschließbaren Körben oder dergleichen untergebracht; zwischen die Kleider werden mehrere, mit der oben beschriebenen Flüssigkeit getränkte Fließpapierstücke oder Leinenstücke gelegt.

f. **Reinigung von Perlmutter.** Behandelt man Perlmutter falsch, so geht oft der feine, weiche Glanz verloren, wodurch sich ja eben Perlmutter auszeichnet. Vor allem darf nie heißes Wasser oder Seife verwendet werden; das wäre grundfalsch. Das beste Mittel zum Reinigen ist kaltes Waschwasser mit Schlämmkreide.

f. **Das Gesicht nicht mit Seife waschen.** Es ist vom hygienischen Standpunkt nicht empfehlenswert, das Gesicht mit Seife zu waschen. Jede Mutter gewöhne die Jugend von frühester Kindheit daran, Hals, Kinn, Ohren gründlich mit Seife zu waschen, das Gesicht jedoch nur mit kaltem Wasser.

Für die Küche.

f. **Sehr gute Kirsch-Torte.** Man läßt ein gutes Pfund entkernte, reife Sauerkirschen auf der heißen Herdplatte etwas leicht dünsten, aber nur ja nicht kochen. Dann rührt man aus ½ Pfund Zucker mit 5 Eigelben und einem Stich Butter eine flockige Masse, gibt ihr 60 Gramm feingehackte Mandeln, etwas Zitronenschale und 100 Gramm geriebenen Zwieback bei. Nachdem das Ganze gut vermengt ist, gibt man die Kirschen und zuletzt den festgeschlagenen Schnee der 5 Eier hinzu, rührt noch einmal schnell alles leicht durch und schiebt die Torte in gute Mittelhitze. Man kann sie nach dem Ausstühlen mit einem Zuckerguß bestreichen. Dazu schlägt man ein kleines Eiweiß zu steifem Schnee, gibt 100 Gramm Puderzucker und etwas Zitronensaft hinzu und rührt mit dem Holzlöffel nach derselben Richtung eine dickliche, glänzende Glasur. Man läßt sie auf der Torte im sehr abgekühlten Backofen trocknen.

f. **Ein Obstsalat.** Zu dieser immer hochwillkommenen Speise nimmt man am besten frisches Obst: Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren und entsteinte Kirschen, die man gut einzuckert und eine Weile stehenläßt. Den dadurch entstehenden Saft gießt man zur Hälfte ab, um ihn anderweitig zu verwenden. Die andere Hälfte läßt man beim Obst und verdickt es durch feingeriebene Biskuits oder Zwieback. In eine hübsche Glasschüssel gefüllt, übergießt man die Obstmassen mit einer Creme, die man wie folgt bereitet: Aus ¼ Liter Milch und 50 Gramm Maizena oder auch Mondamin kocht man eine dickliche Masse, der man 50 Gramm Zucker, 3 Eigelb und zuletzt den festgeschlagenen Eiweißschnee zugibt. Das Ganze gießt man dann noch möglichst heiß über die Früchte und läßt die Speise erkalten. Mit eingemachten Kirschen und Gelee kann man sie sehr hübsch verzieren.

„Keinen roten Heller in der Tasche".

Macdonald erzählt sein Leben.

Als James Ramsay Macdonald, der jetzt zum 2. Mal berufen ist, die Geschicke des britischen Weltreiches zu leiten, zuerst nach London kam, hatte er nicht einmal den sprichwörtlichen „Taler" in der Tasche, sondern keinen roten Heller. Ueber seinen langsamen, nur durch größte Sparsamkeit und Energie erreichten Aufstieg erzählt er selbst in einem Londoner Sonntagsblatt: „Ich wurde zu Lossiemouth, einem kleinen Dorf im Nordosten Schottlands geboren. Es war ein Dorf mit nur 2000 Einwohnern, auf der einen Seite von Fischern, auf der anderen von Ackerbauern bewohnt. Ich kam von der Landmanns-Seite. Meine Schultage verliefen in der üblichen Form. Es gab schöne Wälder, um darin herumzustreifen, prächtige Felsen, um sich in ihnen zu verstecken, und ich glaube, daß wir Jungens damals zu den „schlimmsten Lausbuben" gehörten. Von früher Kindheit an hatte ich Interesse an der Politik. Der ganze Teil von Schottland, in dem ich geboren wurde, war radikal, und so schien der demokratische Geist von Anfang an stark in uns verwurzelt. Infolgedessen blickten wir von jeher auf die Leute, die sich „feine" nannten, herunter und hielten uns selbst für ebenso gut, ja für ein gut Teil besser als sie. Nach meiner Schulzeit mußte ich irgendwie mein Leben selbst bestimmen, und ich versuchte das zunächst beim Ackerbau. Ich ging also eine Zeitlang aufs Feld und fand die Arbeit des Landmanns prächtig und niemals zu anstrengend. Ich hatte damals die schöne Tätigkeit eines Pflügers und lebte mit den andern Pflügern glücklich zusammen. Jeder von ihnen kannte seinen Burns fast ebenso gut auswendig wie die Bibel. Daneben versuchten sie sich alle darin, ihre eigenen Lieder zu machen und im Herbst schien das ganze Land erfüllt von dem Pfeifen und Singen der Pflüger. Man konnte sie hören von Feld zu Feld, wie sie fröhlich bei ihrer Arbeit waren. Ich unterschied mich darin von ihnen, daß ich mir nicht meine Lieder selbst verfertigte, und da mein Schullehrer mit meiner Feldarbeit nicht zufrieden war, sondern mich zu etwas Besserem berufen hielt, so nahm er mich zurück in die Schule; ich half ihm beim Unterrichten und sollte Schullehrer werden."

Doch Macdonald blieb nicht lange in der Schule, sondern ging als Privatsekretär zu einem Herrn nach Bristol, bei dem er sich nicht wohl fühlte, und so machte er sich denn auf den Weg nach London, wo er kaum jemanden kannte. „Ich verbrachte meine Tage damit, nach Arbeit zu jagen," erzählt er, „denn als ich ankam, hatte ich nicht den sprichwörtlichen Taler in der Tasche. Ich wäre froh gewesen, wenn ich ihn gehabt hätte, denn ich hatte keinen roten Heller. Meine erste Stellung bekam ich als Adressenschreiber mit einem Gehalt von 10 Mark die Woche. Aber das war keine dauernde Arbeit, und ich habe damals erfahren, was es heißt, durch London zu laufen, ohne einen Pfennig in der Tasche, mit Schulden belastet und ohne Arbeit. Eine dauernde Stellung erhielt ich zuerst in einem Warenhaus als Schreiber mit 15 Mk. in der Woche. Davon lebte ich nicht nur, sondern ich sparte noch Geld, fuhr zu den Ferien nach Schottland, unterstützte meine Mutter und bezahlte die Vorlesungen, die ich an der Londoner Universität und an andern Instituten hörte. Wie ich das anstellte? Zunächst einmal kaufte ich mir, was ich an Essen brauchte, selbst in den billigsten Geschäften oder ließ es mir von zu Hause schicken, wofür ich natürlich bezahlte. Kaffee oder Tee konnte ich mir nicht leisten, ich fand aber, daß heißes Wasser ebensogut war wie Tee und daß es sogar ebenso gut schmeckte, wenn man sich daran gewöhnte. Die Hauptmahlzeit am Mittag nahm ich in einer billigen Garküche und gab dafür niemals mehr als 15 bis 25 Pfg. aus; sie bestand gewöhnlich aus Beefsteak-Pudding, aber freilich mit sehr viel mehr Pudding als Beefsteak, das sich nur irgendwo versteckt in der Ecke fand. Meine Ernährung kostete mich im ganzen nicht mehr als 55 bis 65 Pfennig pro Tag, und so hatte ich es leicht, zu sparen. Nach einiger Zeit rückte ich eine Stufe auf und kam in die Buchhaltung mit 20 Mk. in der Woche. Bald danach beschäftigte mich ein Freund in seinem Labaratorium mit chemischen Arbeiten. Dadurch konnte ich meine Stelle aufgeben, hatte nun nicht mehr viel zu tun und arbeitete zu Hause den ganzen Tag über und die Nacht. Ich war so eifrig, daß ich davon krank wurde. Sobald ich mich erholt hatte, mußte ich mit der Arbeitssuche von vorn anfangen. Der erste Sekretär des liberalen Nationalklubs erzählte mir, daß Thomas Lough einen Sekretär brauche. Ich wollte eigentlich nicht, aber ich nahm doch die Stellung, weil mir nichts anderes übrig blieb. Als ich sah, daß es nicht gut war, seine Interessen zwischen Wissenschaft und Politik zu zersplittern und als Krankheit mich daran hinderte, eine Prüfung abzulegen, wie ich beabsichtigt hatte, beschloß ich, mich ganz der Politik und dem Journalismus zu widmen. Ich blieb vier Jahre bei Lough, bis ich soweit war, daß ich von meiner journalistischen Tätigkeit leben konnte. Danach beschäftigte ich mich dann viel mit sozialistischer Schriftstellerei. Ich war der sozialistischen Partei beigetreten, sobald ich nach London kam, obwohl sie damals recht unbedeutend war. Einer der ersten Männer, mit denen ich zusammentraf, war John Burns. In den Anfängen der „Gesellschaft der Fabier" traf ich auch häufig mit Bernhard Shaw zusammen, an den ich mich aus damaliger Zeit als einen rotköpfigen Mann erinnere, den niemand kannte; er schrieb damals für Frau Besants „Monatliche Ecke" und seine Witze galten allgemein als schlecht." Macdonald trat dann in seiner Partei immer mehr hervor und brachte es allmählich zum Führer.

Die Not der deutschen Wissenschaft.

Immer mehr häufen sich die beim Reichskabinett und den für die Reichsfinanzwirtschaft in Frage kommenden Spitzenstellen Proteste, Petitionen und mehr oder minder beweiskräftigen Kritiken, die sich mit den im Hinblick auf die schwierige Lage der Reichswirtschaft notwendig gewordenen Abstrichen von einer Million Reichsmark vom Unterstützungsetat für die deutsche Wissenschaft beschäftigen. Wie bekannt, betrug diese Unterstützung bisher acht Millionen Reichsmark und wurde nach einem gewissen Verteilungsplan den wissenschaftlichen Instituten, einzelnen Forschern, Lehrstätten und Büchereien zugeteilt. Der Abstrich von einer Million wird hier besonders bitter empfunden, da gerade in letzter Zeit mit dem zur Verfügung stehenden Gelde wichtige und für die Allgemeinheit letzten Endes dringend notwendige Anschaffungen getätigt wurden. Schon immer hat man sich hier der größten Sparsamkeit befleißigt und manche gewiß sehr erfolgversprechende Arbeit, Versuche usw. im Glauben auf eine „bessere Zeit" zurückgestellt. Dazu kommt, daß wir gerade auf den verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten in starker Konkurrenz mit dem natürlich geldlich viel leistungsfähigeren Auslande stehen. Nur der erfreulicherweise noch immer überragenden Tüchtigkeit, Opferfreudigkeit und nicht zuletzt Zähigkeit unserer deutschen Gelehrten und Forscher ist es zu verdanken, daß wir die Achtung der ganzen Welt auf den Gebieten der Wissenschaft nach wie vor besitzen. Nun stehen unsere Wissenschaftler wiederum vor neuen Problemen, nicht allein ihrer Forscherarbeit, sondern auch finanztechnischer Natur. Die Drosselung unserer Geistesarbeit muß notwendigermaßen sich auch auf die nach uns kommende Generation auswirken. Wertvolle Instrumente, Buchwerke, Rohstoffe, die bisher, wenn nicht im Uebermaß, so doch in immerhin genügender Menge unsern Gelehrten für ihre nicht allein unserem Volke, sondern der ganzen Welt zugute kommenden Arbeiten zur Verfügung standen, müssen weiter eingeschränkt werden. Die Folgen dieser, rein geldlich hier nicht weiter zu kritisierenden Sparmaßnahmen dürften sich nur allzu bald an den Lehr- und Forschungsstätten der deutschen Wissenschaft verderblich bemerkbar machen. Auch ist kaum zu hoffen, daß hier der oft bewährte, aber in unsern Zeitläuften aus rein realen Gründen nicht eben mehr allzu freudige Opfermut privater Geldgeber einen Ausgleich zu schaffen vermag. Es ist darum zu wünschen, daß bei nochmaliger Prüfung auch hier eine annehmbare Milderung Platz greift zum Wohle unseres Volkes und unseres wissenschaftlichen Nachwuchses.

1. Vormittagskleid: weißer Crepe de Chine — schwarzer Aufputz.
2. Promenadenkleid aus bedrucktem Crepe de Chine. Aermel und Rock weit — Aufputz aus schmalem dunklen Band.
3. Jugendliches Kleid aus zitronenfarbener Seide mit braunen Punkten: Bolerojäckchen mit breiter Einfassung von dunkelbrauner Seide und gleichfarbenem Kragen — Rock mit eingesetzten Plissees.

4. Bluse aus weicher Seide, deren angeschnittener Kragen seitlich geknotet wird — seitlicher Wasserfall.
5. Kleid aus zweifarbiger Seide mit glockigem Rock und einem von den Schultern fallenden Jabot.
6. Kostüm für kühle Sommertage. Das Futter der hochgeschlossenen Jacke ist aus gleichem Material wie die Bluse.
7. Bluse aus heller Seide mit dunklem Kragen, dessen geknotete Enden in Falten fallen.
8. Elegantes Promenadenkleid aus bedrucktem Chiffon. Der angeschnittene schalartige Kragen wird vorn durch

eine Spange gehalten. Die linksseitige Bahn von Volants unterstreicht den gesellschaftlichen Charakter des Kleides.

9. Jugendliches Kleid aus hellgrüner Rohseide. An Halsausschnitt und Aermelstulpen Verzierung durch breite Schleifen.
10. Elegantes Kleid aus fabefarbenem Crepe-Satin. Kragen und Manschetten aus Spitzen. Die beiden Volantteile des Rockes sind durch einen seitlichen Wasserfall verbunden.

Dampferfahrten.

Dresdner Brief.

kfd. Die Jahrtausendfeier in Meißen hat endlich wieder die lieben Dresdner darauf aufmerksam gemacht, daß nicht nur elbaufwärts die Schönheiten der Natur zu finden sind. Auch wer mit dem Strom die Elbe abwärts fährt, sei es bis Meißen, der weinfrohen Feststadt, sei es noch weiter bis wo das Schloß Hirschstein in malerischem Winkel die Kette der Berge abschließt, oder gar bis Riesa und weiter an dem Dorf Lorenzkirch vorbei bis Strehla, kann der Naturschönheiten genug vom sanft dahingleitenden Schiff aus an beiden Ufern beobachten, kann in gemütlicher Ruhe das süße Nichtstun genießen und ein ganzes Stück des schönen Sachsenlandes kennen lernen.

Auf bunt bewimpeltem Schiff, dessen breite Räder fröhlich ins Wasser greifen und glitzernden Schaum hochwerfen, geht es an dem baumbestandenen Großen Ostra-Gehege vorüber, in dessen Mitte sich, wie Spielzeug aus der Schachtel, die Schlachthofinsel erhebt. Drüben das alte Schlößchen Uebigau mit den steil herabfallenden Mauern, ein Denkmal früherer Zeit, doch dahinter das Getriebe der Großstadt, viel Industrie und das laute Hämmern an den Schiffen, die auf der Werft liegen. Dann winkt die malerische Kirche von Briesnitz und der kleine Pavillon in alter Mauer, über welche hin die Eisenbahn führt. So mischt sich alte Zeit mit den Erfordernissen unserer Tage. Die Berge rücken näher ans Ufer heran, badende Menschen winken fröhlich, und an den lieblichen Höhen der Lößnitz leuchten die Fenster der Villen im Sonnengold. Da schwingt in kühnem Bogen die Brücke von Niederwartha über den Strom, die Eisenbahn fährt mit Klirren und Rasseln darüber hin, und immer mehr zeigen sich die Ufer der Elbe in unverfälschter Natur. Da ist das große Stauwerk, das der Landschaft ein ganz besonderes Gepräge gibt, dann drüben die Schornsteine vieler Fabriken, bis plötzlich die Spaarer Weinberge, mit der Römischen Bosel die letzte Spur von Industrie und Fabrikgetriebe tilgen.

Unbeschreiblich lieblich ist diese Fahrt! Wie Bilder aus alter Ritterzeit lugen die Türme und Kemenaten von Schloß Scharfenstein und Siebeneichen aus dicht belaubtem Park hervor. Und die Seele spinnt sich ein in alte Märchen und Sagen, von denen diese Berge viel zu berichten wissen. Und da tauchen auch schon die Türme des Meißner Domes hinter den Bergen hervor!

Wie malerisch ist der Blick, wenn man so nach und nach der alten Bischofsstadt nahe kommt! Das Gedränge hoher roter Ziegeldächer, die kleinen Häuschen am Ufer mit den davor gespannten Fischernetzen, darüber ragend auf vorspringendem Felsen die alte, herrliche Burg, das Meisterstück Arnolds von Westfalen, und das zarte Filigran der Domtürme.

Dieses Jahr, da die Stadt das Fest ihres tausendjährigen Bestehens feiert, in den Tagen, wo alte Erinnerungen gesponnen werden, und wo an Häusern, Erkern und Türmen bunte Fahnen im Sonnenwind flattern und am Abend rotglühendes Licht von Burg und Dom herabstrahlt, wird wohl keiner daran denken, vorüberzufahren, wird einige frohe Stunden dort verbringen, und allerdings in längerer Zeit, weil es elbaufwärts geht, mit dem letzten Schiff nach Dresden zurückfahren.

Und doch sollten es Einheimische und Fremde nicht versäumen, auch weiter hinab auf freundlichem Schiff den Elbstrom zu befahren. Von Meißen weiter zeigen sich die Ufer, wie sie heutzutage selten zu sehen sind, in unverfälschter Natur und Natürlichkeit. Rötlich schimmernde Felsen, grünumsponnene Hügel, dann wieder ein altes Schlößchen von hohen Bäumen umgeben, an steiler Mauer, die lichten Fenster im Wasser spiegelnd, so wechseln die Bilder in reicher Schönheit. Eine kleine Bucht, das Dörfchen Diesbar, das eine beliebte Sommerfrische ist, und die Kette der Berge abschließend das Schloß Hirschstein.

Weiterhin geht es dann in die Ebene über. Aber auch diese Bilder bieten manchen Reiz. Ein reiches Uferleben, liebliche Häuser, Windmühlen, die fröhlich ihre Flügel drehen — ja, man muß es sehen, muß aber auch den guten Willen mitbringen, die Schönheiten dieser schlichteren Gegenden zu empfinden.

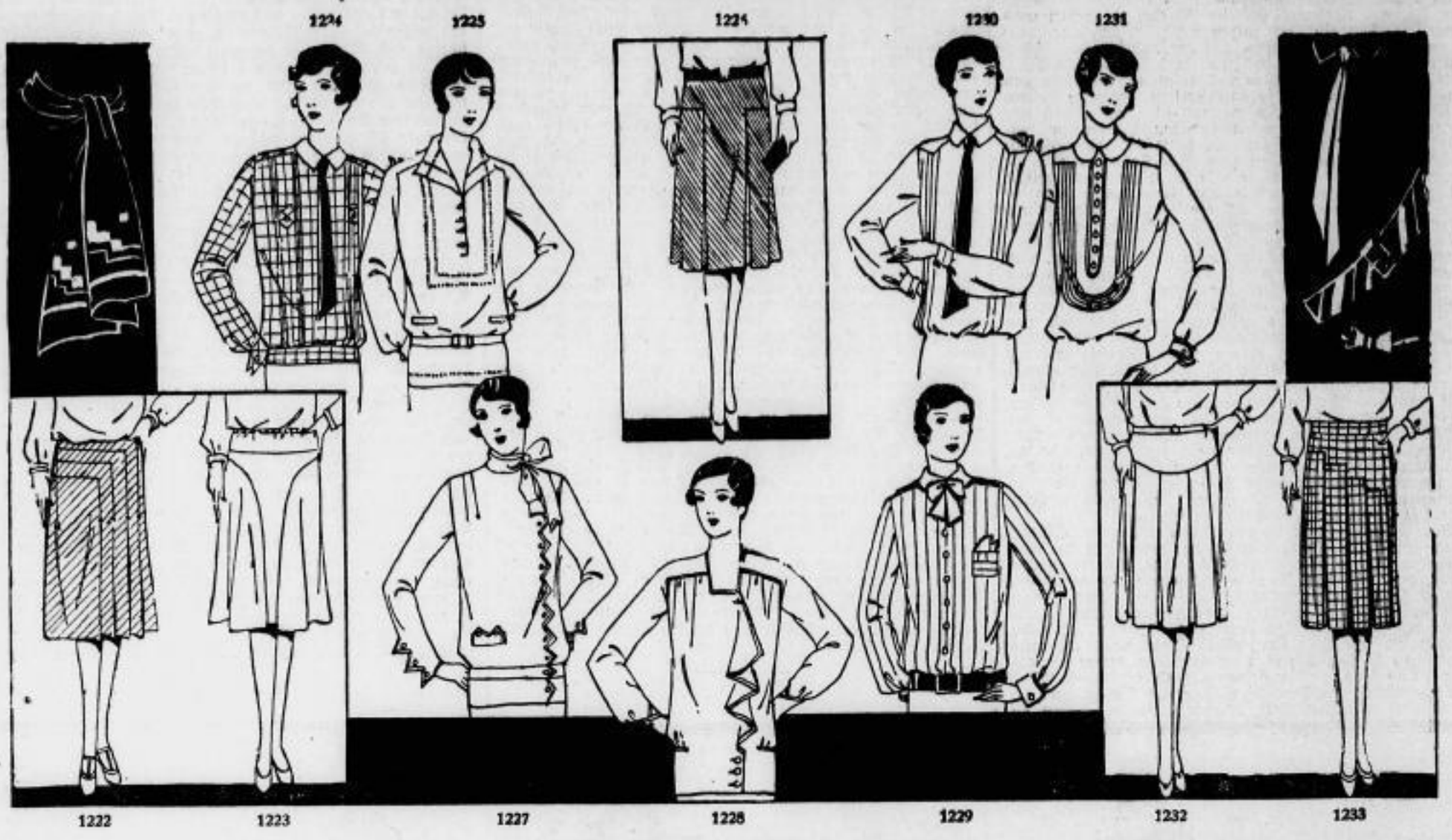
Ich kann mir nichts Herrlicheres denken, als solche Elbefahrt!

Regina Bertbold.

„Die Mode vom Tage"

Blusen und Röcke wieder modern!

Nachdruck sämtlicher Artikel und Illustrationen verboten.



Das alte deutsche Sprichwort, das besagt, daß alte Liebe niemals roste, trifft in bezug auf die Damenbluse voll und ganz zu. Die Bluse, die jahrelang im Hintergrunde stand, wurde wegen ihrer praktischen und zweckmäßigen Beschaffenheit von den Modeschöpfern wieder in Rang und Würden eingesetzt und dies geschah mit Recht, denn ein nettes Röckchen mit Bluse und Schal, welche Zusammenstellung man augenblicklich trägt, bilden einen Anzug, der praktisch und nett zugleich ist.

Die moderne Bluse ist der taillenlosen Zeit entsprechend lose und bedeckt fast die ganzen Hüften. Es gibt zwei Arten derselben: die sportliche, sogenannte englische Hemdchenbluse und die mehr elegant wirkende Nachmittagsbluse aus Crepe de Chine.

Eine englische Sportbluse sollte jede Frau besitzen. Sie kann auf der Reise, beim Ausflug, zu Besorgungen, kurzum für jede erdenkliche Gelegenheit praktische Verwendung finden, sie trägt sich angenehm, sie ist leicht und waschbar und wirkt angezogen und damenhaft. Das beliebteste Material ist neben der Bastseide und dem sogenannten Honan- oder Shantungstoff vor allem der Zephyrhemdenstoff der Herren und die Herrenhemdseide. Man arbeitet sie zeitlos-einfach, nämlich mit Sattel oder eingesetzter Weste, die Ärmel sind blusenartig weit, nur die Manschette hält sie zusammen. Zu diesen Blusen trägt man den Schlips, der jugendlich und schick aussieht, ferner ein in der Farbe gehaltenes Gürtelchen, und wo eine kleine Tasche aufgesetzt ist, soll aus derselben ein in der Farbe des Schlipses und Gürtelchens gehaltenes Seidentüchlein hervorlugen. Wer über etwas Zeit und Geschicklichkeit verfügt, stickt sich entweder in den untern Teil der Weste oder aber links oben noch in der gleichen Farbe der Blusenzutaten ein Monogramm ein, das von einem Kreis, einem Viereck oder einer sonstigen geometrischen Figur begrenzt ist.

Die anspruchsvollere Nachmittagsbluse besteht aus weißem, gelbem, mandelgrünem, rosa oder beige Crepe de Chine. Wir zeigen in unserer Abbildung zwei wirkungsvolle Modelle: die hochgeschlossene mit eingestickten Zacken verzierte Bluse wirkt sehr angezogen, sehr vornehm und elegant, die andere viereckig ausgeschnittene hat jenes wasserfallartige Jabot, das der Trägerin eine moderne weibliche Note verleiht. Eine derartige Bluse ersetzt vollkommen ein elegantes Kleid und hat überdies den Vorteil, niemals aus der Mode zu kommen.

Die diesjährigen Blusenröcke sind besonders praktisch. Man bevorzugt Sattelröcke, weil sie um die Hüften eng anliegen und die Trägerin schlank erscheinen lassen. Unterhalb der Hüften werden entweder Glockenteile oder aber Hohlfalten in den Rock eingesetzt. Die Stoffe können sowohl einfarbig, in diesem Falle am besten dunkelblau, beige oder, wenn es sich um ein Sommerröckchen handelt, das man im Winter nicht zu tragen gedenkt, weiß sein, oder aber man wählt einen jener gestreiften oder karierten leichten Wollstoffe, die sich so leicht reinigen und plätten lassen.

Um diesen zweckmäßigen und praktischen Anzug, wie ihn Rock und Bluse darstellen, zu vervollständigen, kann man einen Schal oder eines jener modernen Seidentücher umlegen, die sich aus vorhandenen Seidenresten so leicht herstellen lassen. Setzt man einem solchen Schal oder Halstuch überdies noch aus einem anders gefärbten Seidenrestchen ein paar Zacken, Dreiecke oder Streifen auf — unsere Abbildung gibt hier gute Anregungen — so fertigt man sich ohne die geringsten Kosten eine elegante Ergänzung für die Bluse an.

Die Plauderecke

Die geschichtliche Entwicklung des Knopfes.

Kleine Dinge brauchen durchaus keine Kleinigkeiten zu sein, ebensowenig wie große Gegenstände trotz ihrer Größe keine große Bedeutung zu haben brauchen.

Der Knopf ist zwar nur klein. Diese kleine Beigabe der Kleidung aber spielt in der Kulturgeschichte der Völker und auch in der Wissenschaft eine große Rolle. In Prag gibt es beispielsweise ein eigenes Knopfmuseum, in welchem die Knöpfe bzw. die Kleiderverschlüsse aller Völker und aller Zeiten übersichtlich geordnet sind.

Der älteste Kleiderverschluß war der Dorn. Die Fellstreifen, die sich der Urmensch umwand, um sich vor der Kälte zu schützen, wurden mit Dornen zusammengehalten.

In der Bronzezeit aber geht man schon bedeutend weiter. Damals nämlich kannte man bereits die Kunst, aus Hanffasern zierliche Schnüre zu verfertigen, die unseren heutigen Stricken glichen. Die Kleidung wurde zugebunden. Als man aber gar zu spinnen und zu weben verstand und die zum Weben notwendigen Pflanzenstoffe Hanf und Leinen regelrecht anbaute (die Menschen waren seßhaft geworden und pflegten die Landwirtschaft), erwachte naturgemäß das Bedürfnis, die Kleiderverschlüsse zu einem zierenden Beiwerk der Kleidung zu gestalten.

Man ging also auf zweierlei aus: Auf das Praktische und auf das Schmückende. Der erste Fortschritt war, daß man den Knoten der Verschnürung, der unschön erschien, zu bedecken suchte. Schon zu Homers Zeiten gab es hierfür Schnallen und Agraffen, die mit erlesenen Edelsteinen besetzt waren und aus Bronze bestanden, da die Menschheit noch kein Eisen kannte. Diese Schnallen sind der eigentliche Vorläufer unseres heutigen Knopfes.

Später bildete sich die Gewohnheit heraus, die männliche Kleidung mehr zum Schmucke als wegen der Notwendigkeit mit derartigen Verschlüssen zu zieren, während die weibliche Kleidung eine Agraffe nur da aufwies, wo sie tatsächlich zugebunden wurde.

Etwa hundert Jahre vor Christi Geburt entwickelte sich bei den alten Römern die Mode, die Verschlüsse anders zu gestalten als bisher. Man wollte nämlich die Knoten der Schnüre vermeiden und machte daher zwei Oesen, durch die ein ovales Hölzchen durchgezogen wurde, das die Toga der Männer und das Gewand der Frauen zusammenhielt. Es ist das die noch heute bei den slawischen Völkern unter dem Namen Tschamara bekannte Verschlußart, die sich auch an Militärpelzen oder Hausröcken vorfindet. Im Mittelalter wählte man statt des ovalen Hölzchens einen runden Pfropfen, der durch die Schnurösen hindurchgezogen wurde. Damit war der Knopf (aber noch nicht das Knopfloch) geschaffen.

Diese ersten Pfropfen, die angeblich aus Ungarn stammen, bestanden aus Kupfer oder Silber und schmückten das Gewand sehr. Für kostbare Frauengewänder wurden dann nicht selten aus Gold bestehende und kunstvoll ziselierte Pfropfen verwendet. In Deutschland und in Westeuropa aber trug man gegen das Ende des Mittelalters noch keine Knöpfe, aber etwas ähnliches, nämlich Schellen und Glöckchen, die als Zierde der Gewänder angebracht wurden. „Wo die Herren sind, da klingelts" hieß es damals und je mehr Glöckchen an einem Kleide angebracht waren, um so eleganter wirkte es. So kam es, daß der erste Knopf nicht an einem Kleide, sondern an einem Pelze angebracht wurde.

Erst der Dreißigjährige Krieg, der das Militärische so stark in den Vordergrund rückte, konnte den Knopf der Allgemeinheit näherbringen. Das Handwerk bemächtigte sich seiner zuerst und der Knopf wurde ein wichtiger Erwerbszweig und eine bedeutende Branche. Es gab im siebzehnten Jahrhundert eigentlich kein Material, aus dem der Knopf nicht verfertigt worden wäre: Stein, Knochen, Kupfer, Glas, Diamanten, Gold und Silber waren das Material, aus dem man Knöpfe anfertigte. Holzschnitzer und Glasmaler fanden durch die Knopfmode Arbeit und lohnenden Verdienst. Bald war der Knopf ein so wichtiges Attribut der Kleidung, daß man an ihm den Reichtum seines Trägers erkannte. Man machte Knöpfe aus Talern und selbst aus Goldmünzen und es gibt heute noch Bauerntrachten, deren Mieder durch Goldmünzenknöpfe geziert sind.

Unsere Modelle: **1222.** Wollstoffrock mit einer Gruppe tief eingelegter Falten an der linken Hüfte. Die Falten werden 15 bis 20 cm tief festgesteppt, diese Steppline läuft um die Hüften als schmale Biese.

1223. Blusenrock aus weißem Wollrips. Dieser Rock zeigt eine Hüftenpasse, der in der vorderen Mitte eine schmalverlaufende Bahn angeschnitten wird. Die Passe wird den glockig geschnittenen Seitenbahnen aufgesteppt. In der hinteren Mitte stoßen die Bahnen mittels gegenseitiger Falten aneinander.

1224. Jumperbluse aus weißer oder champagnerfarbener Waschseide. Vorderteil ist mit 2 Gruppenbiesen garniert, Umlegekragen und lange Krawatte.

1225. Jumperbluse aus weißer Seide mit Handhohlsaum garniert.

1226. Blusenrock mit Hüftenpasse und angeschnittener Vorderbahn und Hinterbahn. Die Seitenbahnen werden mittels gegenseitiger Falte mit den mittleren Bahnen verbunden.

1227. Jumperbluse mit seitlichem Verschluß, die dem Kragen angeschnittenen Enden werden zu einer Schleife geknotet.

1228. Elegante Jumperbluse aus weißer Seide. Den Aermeln werden Passenteile angeschnitten. Die an der Schulter gezogenen Vorderteile werden der Passe untergesteppt. Unter Taillenschluß ist das Vorderteil, von der Seitennaht nach innen, ungefähr 10 cm eingeschlitzt, der obere Teil wird gereiht, dem unteren untergesteppt, wodurch ein blusiger Effekt erzielt wird.

1229. Sportbluse aus gestreiften Zephyr. Dieselbe knöpft in der vorderen Mitte durch und ist offen und geschlossen zu tragen.

1230. Bluse aus heller Waschseide. Das Vorderteil zeigt zwei Biesengruppen. Die Vorderpasse läuft an der Schulter in je eine Zacke aus. Dazu bunte Seidenkravatte.

1231. In Latzform werden dieser Bluse die Biesen eingenäht. Die Biesen reichen bis zur Quernaht an der Schulter. Der untere Blusenrand wird mit einem Gummizug versehen.

1232. An diesen Rock wird der Hüftenpasse dem in Quetschfalten geordneten Teil aufgesteppt.

1233. Die Hüftenpasse an diesem Rock läuft am unteren Rande in Zacken und zwar in schräger Richtung aus. Die Vorderbahn ist in fünf Quetschfalten geordnet. Die Hinterbahn ist glatt.

Verlagsschnittmuster nur für Abonnenten. Mäntel, Kostüme, Kleider 90 Pf., Blusen, Röcke, Kindergarderobe, Wäsche 70 Pf. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle.

SLUB
Wir führen Wissen.

hohen Mandate vom 3. Januar 1831 enthaltene Verbot noch nicht angedroht worden ist. Sie ist aber zu bedeuten, daß sie sich für die Zukunft jeder Störung der hiesigen Kleidermacherinnung bei Vermeidung der in den hohen Orts confirmirten Spezialartikeln dieser Zunft festgesetzten Geldbuße von 10 Mfl. zu enthalten habe." Daß die „Butzin" in dieser Affäre mit einem blauen Auge (Erstattung der aufgelaufenen Gerichtskosten) davon kam, hatte sie nicht zuletzt ihrem Widersacher, dem Schneidermeister **Johann Friedrich Christian Hey** zu verdanken. Dieser mußte sich vor dem Rate wegen der **eigenmächtig** von ihm in der Wohnung der „Jungfrau **Schmidtin** aus Bräunsdorf" vorgenommenen Haussuchung verantworten. Da es ihm aber „völlig unmöglich war (!), sich darauf zu besinnen, wer ihm den fraglichen Auftrag dazu erteilt habe", wurde ihm ernstlich auferlegt, sich in Zukunft „solcher Exzesse, die für in einen **Hausfriedensbruch** ausartende Ungebührnisse gelten können", zu enthalten! So mußte also der übereifrige Meister Hey an seinem Leibe die Wahrheit des alten Sprichwortes erfahren: „Wer anderen eine Grube gräbt, ... !"

Die Männer, die in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts aus Furcht, im Kampfe ums Dasein dem „schwachen Geschlecht" zu unterliegen, die Frau nicht einmal im Damenschneiderhandwerk (mit Ausnahme von Ausbesserungsarbeiten in den Häusern der Kundinnen) gelten lassen wollten, ruhen längst unter dem kühlen Rasen. Doch das rollende Rad der unerbittlich fortschreitenden Zeit läßt sich auf die Dauer nicht aufhalten: die Nachkommen jener biederen Innungsmeister haben sich, wie auch alle anderen, die die Frau nur als Hausfrau gelten lassen wollten, daran gewöhnen müssen, daß das „schwache Geschlecht" in fast allen Zweigen des heutigen Erwerbslebens wohl **„seinen Mann zu stehen"** vermag. — Tempora mutantur!

Lob des deutschen Waldes.

Von **Konrad Hanmann.**

Du deutscher Wald offenbarst dich uns so unendlich reich. Prangst in urwüchsiger Kraft und herrlicher Schönheit. Birgst Schätze. Bietest Schutz. Schenkst Nahrung. Bist voller zauberhafter Romantik, märchen- und wunderreich. Du bist das Geheimnis, voll süßen Klingens. Bist allgütigen Wesens wie eine Mutter, du lieber deutscher Wald.

Du ewige Kirche, gottsichster und göttlichster aller Dome. Mit den natürlichsten Säulenreihen, die himmelwärts strebend und lichtdurchbrochen sich zu dämmerheimlichem Gewölbe schließen. Und durch das grüne Gezweig flutet golden die Sonne. Deine Pforten öffnest du sperrangelweit allen, Gerechten und Ungerechten, Brasen und Schlechten, die über deinen Humus wallen. Humus, des Waldes lautloses Vergehen, Humus, des Waldes Nährmutter, Humus ist Ewigkeit zu Ewigkeit.

Du bist die lichte Schönheit, du schlanker, heller Buchenwald mit deinen Stämmen, die wie Silber schimmern und deinem Laubgewölbe, das wie grünes Gold glänzt im Sommersonnenschein.

Du bist die hehre Pracht, du ernster Nadelwald, voll unsagbaren wundersamen Ernstes. Jede einzelne Tanne ist in dir, wie eine Waldkönigin.

Du bist die mädchenhafte Anmut, du lieblicher Birkenhain. In dir ist immer Frühling.

Voller phantastischer Zerrissenheit du, Kiefernwald mit den düstren Kronenbüscheln über flimmernder Sande, mit purpurumwobnen Stämmen in flammender Heide.

Und Sinnbild eherner Kraft, über alles ragender königlicher Macht, zähen Urahnens, das spielend die Jahrhunderte hinter sich läßt, bist du, deutscher Eichenwald. Du Wald des deutschen Volkes. Gefahrenumlauerig Welt unsrer blondlockigen blauäugigen Vorfahren. Die an deinem Saume ihre Hütten bauten, In deinem Urrevieren Eber und Auerochs, Bär und den stolzen Hirsch jagten und die Feinde furchtlos schlugen. Im Eichenhain Wotan und Thor und der lichten Freia opferten.

Auch in dir, Wald, führt der Stärkste das Wort, drängt lebensjungrig die Pflanze zum Licht, gibt es Kampf auf Leben und Tod. Aber du läßt doch auch den Schwachen bescheiden leben, läßt das Gras sprießen, die Blumen blühen, den Busch ranken, das Beerenkraut funkelnde Früchte tragen. Und die Mücke spielen.

Zauberseltsames Rauschen ist in dir, wunderheimlich und tausendfältig. Zuselken schwirren, Käfer krabbeln, Bienen summen von Kelch zu Kelch. Falter gaukeln um Blüten, rastlos tragen die Ameisen in ihren Staat. Emsig und pflichtbewußt schaffen kleine Wesen. Und die Vögel brüten über ihren Eiern, das schlanke Reh lehrt seine Jungen, Vierfüßler wählen ihre kunstreichen Schlupfwinkel.

Verträumtheit weht um alle deine Wege, friedvolle Ruhe, Sonne, Schönheit. Schwellende Moospolster, Laubgerissel, Blattfunkeln am lichten Maientag, Duft, Stille — allüberall bist du voller Poesie. Träumen ist in dir, du deutscher Wald.

Du bist voll süßen Klingens und Singens. Zur Sonnenaufgangsstunde jauchzen die Vöglein im Chor ihren Morgendank. Zur Abendstunde ihr schuhflehend Nachtgebet. Auf höchstem Wipfel singt die Drossel ihren feierlichen Choral. Des goldgelben Pirols Fanfarenschmettern. Des kecken Finks werbender Ruf. Des Spechtes Lachen. Der Wildtaube Gurren. Des Kuckucks fröhliche Schelmerei. Der Nachtigall süßes Lied. In dir, Wald, klingen immer tausend Stimmen. Oder ein junger Morgenwind harft in den Zweigen, Rauscht und braust ein wilder Sturm um Kronen und Wipfel.

Du bist reich an rätselhaften Geheimnissen im dichtverrankten Busch, in Wipfeln und Gipfeln. Bist auch voll seiner Märchen. Die spielen um die zarten Birkenmädchen im lichten Goldhaar. Birgst die Waldkönigin, die auf schneeschlohweißem Roß durch die Waldmittagsstille reitet. Nymphen und Elfen gaukeln im blassen Mondstrahlengewand auf lichtübergossnen Waldwiesen. Und Faune im Zottelpelz lauern lüstern hinter alten Bäumen. Anemonen, Schneeglöckchen, Maiblumen, Erika läuten silberfein mit ihren Blütenglöckchen. Glühwürmchen schwärmen mit ihren Laternchen in milder Johannesnacht. Rotkäppchen begegnet dem Wolf beim Blumenpflücken und „Knusper, knusper Mäuschen, wer knuspert an meinem Häuschen" steht die Pfefferkuchenhexe vor Häusel und Gretel im finstern Wald. Mit Hui und Huja braust der wilde Jäger mit seiner wilden Heerschar im Herbststurm durch die Wipfel, daß sie ächzen. Und um die schneeweiße Weihnachtszeit strolcht auch Knecht Ruprecht im dichten Tann. Oder gar — der — liebe — Gott — geht — durch — den — Wald?

Darum, du deutscher Wald, im blühenden Lenz, in der reifenden Fülle des Sommers, in der Farbenpracht des Herbstes, in tiefverschneiter Winterstille und hauchfeinem Rauhreifzauber, auf Bergen und in grünen Tälern, am rauschenden Meer und am stille See, über einsamer Heide oder in fruchtschwerer Ebene — immer und überall ist dir die Liebe des Volkes zu eigen. Darum sei gegrüßt, du deutscher Wald!

Druck und Verlag von Langer u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlemann, Riesa.

Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatschutzes.

Erscheint in zwangloser Folge als Beilage zum Riesaer Tageblatt unter Mitwirkung des Vereins Heimatmuseum in Riesa.

Nr. 27 | Riesa, 15. Juni 1929 | 2. Jahrgang

Schloß Hubertusburg bei Wermsdorf im 7jährigen Krieg.

Von **Johannes Thomas**, Riesa.

Unweit der Ufer des Hubertussees, einem geeichten Wanderziel in unsrer weiteren Heimat, im Collmgau, erhebt sich neben dem seit alter Zeit geschichtlich bedeutsamen Dorfe Wermsdorf das stattliche Schloß Hubertusburg. Dieses Jagdschloß hatte der prachtliebende Churfürst Friedrich August der Starke von Sachsen, König von Polen, mit verschwenderischem Reichtum erbauen lassen „zu besserer Bequemlichkeit Unseres Königlichen Prinzen Friedrich August Lbd., um glänzenderen Anforderungen entsprechen zu können, als solches der beschränkte Raum des Wermsdorfer Schlößleins gestatte." Das benachbarte Jagdschloß Wermsdorf hatte August d. St. im Jahre 1716 von den Hinterbliebenen des bisherigen Besitzers, des Fürsten Anton Egon zu Fürstenberg, für 25 000 Rtlr. erworben, um es seinem Sohne, dem Churprinzen Friedrich August, zu schenken. Bald stellte sich aber heraus, daß das Jagdschlößchen Wermsdorf den Dimensionen angestellter Prachtentfaltung nicht mehr gewachsen war; dadurch entstand der Plan zum Neubau des Schlosses Hubertusburg, wie er oben durch den königl. Beschluß kurz erläutert worden ist. Hubertusburg wurde erbaut in den Jahren 1721 bis 1742; vom Jahre 1724 an wohnte der Churprinz mit seiner Gemahlin Josepha, einer österreichischen Prinzessin, bereits zu längerem Jagdaufenthalte im Schloßneubau, dessen wundervolle Ausgestaltung jedoch erst 1742 beendet war. Mit dem Schloßbau Hubertusburg für immer verbunden bleibt die Person des Oberstleutnants und Ingenieurs Naumann, der vom Churfürsten mit dem Bau des Prunkschlosses beauftragt worden war, und der sich für ungeheuerliche Baukostenbeträge vor seinem Landesherrn verantworten mußte. Von der alten Pracht des Schlosses, seiner feinen äußeren Gestaltung, wie seiner künstlerischen Innenarchitektur und den wertvollen Einrichtungsgegenständen, die es geborgen hat, ist heute nichts mehr vorhanden. Vom Verschwinden all des Glanzes und der Herrlichkeit werden wir gleich hören.

Churfachsen hatte seit dem Jahre 1740 in der Person Friedrichs II., des Großen, einen für seinen, die Bequemlichkeit und Sorglosigkeit liebenden Landesherrn äußerst unliebsamen Nachbar. Der Preußenkönig machte die alten Ansprüche seiner Krone auf Teile Schlesiens Oesterreich gegenüber mit der Waffe in der Hand geltend; es kam zum ersten sogenannten Schlesischen Kriege 1740—1742, dem bald, 1744—1745, der zweite Schlesische Krieg folgte. Im letzteren schloß sich Sachsen an Oesterreich an, und kam auf diese Art unter die Gegner des energischen Preußenkönigs.

Durch solche kriegerische Ereignisse gebunden, blieb Sachsens Churfürst natürlich nicht die Zeit, seiner Hauptpassion, der Jagd, zu frönen; die Hubertusburg sah vorübergehend keine glänzenden Hoffeste mehr, wie sie bisher hier stattgefunden hatten. Und nach kurzer Zeit des Wiederaufblühens höfischen Treibens im Jagdschlosse, in der Zeit nach 1745 bis zum Ausbruch des Siebenjährigen Krieges 1756, sollte es ein für allemal vorbei sein mit der Bedeutung der Hubertusburg.

Der Preußenkönig kam 1756 den Bestrebungen seiner Gegner, die ihn durch einen Kriegszug schlagen und zum Markgrafen von Brandenburg erniedrigen wollten, zuvor, indem er im Spätsommer des genannten Jahres ohne Kriegserklärung in Sachsen einfiel. In Sachsens intrigantem Ministerpräsidenten, Grafen Brühl, einem Hochlieger der damaligen Zeit, spürte Friedrich der Große mit Recht einen seiner gefährlichsten Gegner, in dessen Hand sich wohl gar die gesamten Fäden zur Vernichtung des Preußenkönigs zusammenfanden. Die preußische Armee war in Sachsen siegreich; der Dresdner Hof floh nach Warschau, und dem Lande Churfachsen legte Friedrich der Große fast unerschwingliche Kriegskontributionen auf. Auf keinen Fall erlaubte er aber seinen Soldaten, die königlichen Schlösser Sachsens in irgendeiner Weise anzutasten oder nur im geringsten zu zerstören. So blieben zunächst auch die außerordentlich kostbaren Schätze der Hubertusburg erhalten und unberührt. Die lange Kriegszeit veränderte aber die Lage und auch die edlen Anschauungen von Fürsten und Heerführern untereinan-

SLUB
Wir führen Wissen.

der. Im Jahre 1760 besetzte eine russisch-österreichische Heeresabteilung, das Laskysche Corps, in Gemeinschaft mit Sachsen und Kosaken Berlin und Potsdam, und plünderte dort in rauh-kriegerischer Weise. Besonders das königliche Schloß Charlottenburg hatte unter diesen Plünderungen am meisten zu leiden gehabt. Darüber war Friedrich der Große, der ansonsten viel schwere Verluste durch diesen Krieg gehabt hatte, außerordentlich erzürnt und gab nun seinerseits seinen in Sachsen weilenden Truppen den Befehl zur Plünderung des Jagdschlosses Hubertusburg. Den Befehl auszuführen war der Freicorpsführer Guichard aus Magdeburg, dem die Geschichte des Siebenjährigen Krieges den Beinamen Quintus Icilius gegeben hat, betraut worden. Innerhalb weniger Stunden nun, so schreibt der Chronist der damaligen Zeit, war das herrlich-schöne Schloß Hubertusburg all seiner Vorräte und kostbaren Schätze beraubt, und es war in der Tat nicht viel mehr vorhanden, was die Beutegier der Soldateska hätte reizen können. Doch jener Guichard muß sich auf gründliche Verwertung aller plünderungsfähigen Gegenstände außerordentlich gut verstanden haben. Er schätzte ab, daß aus den reichen Vergoldungen des Schloßhauses, dem Kupferdache desselben, der Gartenbildsäulen und anderer Sachen mehr, noch ansehnliche Kapitalien herauszuschlagen wären, unter der Bedingung, daß man für solche Geschäfte die richtigen Vermittler fände. Genau der gleichen Ansicht waren auch jene beiden Berliner „Altwarenhändler" namens Ephraim und Itzig, die dem Ausbeuter Guichard das ganze Schloß Hubertusburg für 72 000 Rtlr. abkauften. Durch sie wurde nun die völlige Ausraubung des Schlosses mit unverkennbarer Sachkenntnis fortgesetzt. So wurde u. a. der Schloßturm seiner wunderbaren Glocken beraubt, ebenso seiner für die damalige Zeit äußerst kunstvollen Uhr, wie auch seines Kupferdaches. Die Ueberlieferung berichtet uns, daß allein von diesem Turme 90¾ Zentner Kupfer genommen worden sind. Weiter wurden von den Dachfirsten die riesiggroßen Kupferplatten heruntergeholt und die Statuen abgenommen; die starken Vergoldungen an den Wänden und Türschlössern wurden ebenfalls mit Vorsicht abgekratzt und möglichst gleich an Ort und Stelle chemisch gereinigt und eingeschmolzen; die Gartenbildsäulen wurden von ihren Postamenten herabgenommen und in Kisten transportfertig verpackt. Nicht nur das Schloßhauptgebäude, sondern auch die Seitenbauten wurden dieser gründlichen Ausbeutung unterzogen; dabei soll vor allem der sogenannte Brühlsche Pavillon einen guten Ertrag gebracht haben.

Die rohe Plünderhorde Guichards hatte bei der militärischen Ausraubung des Schlosses, vielleicht in Anwandlung einer gewissen Scheu, noch Schonung geübt an den Schätzen und dem Heiligtum der Schloßkapelle, die ebenfalls in prächtigster Weise ausgestattet war. Die beiden Berliner Altwarenhändler hätten diese Kostbarkeiten jedoch gar zu gern mitgenommen, um sie in klingende Münze umzusetzen. Das ihnen dies nicht gelang und die Kapelle dem sächsischen Fürstenhof erhalten blieb, verdankt dieser nur der Energie des damaligen Hofkaplans Norbert Schubert. Dieser Priester warf sich Friedrich dem Großen zu Füßen und bat um Schonung der Kapelle und deren Schätze; er erreichte mit seiner Demütigung sogar den königlichen Befehl, daß die grauenhafte Plünderung der Hubertusburg durch die beiden geschäftstüchtigen Berliner eingestellt werden mußte. Drei volle Monate hatte dieses Zerstörungswerk gewährt, und in dieser Zeit hatte man Statuen, Gemälde, Büsten, Spiegel, Lüstres und Tapeten aus den Schloßräumen fortgetragen, neben all den anderen Schätzen, bis die Wände der Räume so rein und unschuldig aussahen, wie sie einst aus der Hand des Baumeisters kamen.

Noch einmal in diesem Kriege spielt die Hubertusburg eine Rolle, sogar die gewichtigste der ganzen Zeitepoche: in ihren Räumen konnte der Friede geschlossen werden, der diesen siebenjährigen Kämpfen ein Ende bringen sollte — ein Ende, nach dem sich das ganze Europa, nicht zuletzt aber unsere schwer in Mitleidenschaft gezogene sächsische Heimat sehnte.

Im Dezember des Jahres 1762 trafen in Hubertusburg die drei Bevollmächtigten der kriegführenden Staaten ein, der österreichische Gesandte, Hofrat von Collenbach, der preußische Geheimrat von Herzberg und der sächsische Geheimrat von Fritsch. Die Bevollmächtigten waren in Umgebung eines stattlichen Gefolges hierher gereist; es stellte sich aber gar bald heraus, daß im ganzen weiten Schloßbau der Hubertusburg nicht ein einziger Raum mehr vorhanden war, der diese würdige Versammlung hätte aufnehmen können. Nur ganz abseits in einem Teile eines Rundflügels, einem Nebengebäude zum Schloßbau, fand sich mit Mühe ein Raum, der notdürftig zur Benutzung für die Friedenskonferenz hergerichtet werden konnte. So gründlich war die Plünderung vor sich gegangen. Noch am letzten Tage des Jahres 1762 begann die Versammlung ihr Friedenswerk, das am 15. Februar 1763, nach sechswöchentlicher Bearbeitung zu Ende gebracht und zu einer Friedensurkunde formuliert worden war. Eine Ausfertigung dieser Urkunde mußte dem Sachsenherzog Friedrich August II., dem Sohne August des Starken, nach Warschau zur Unterzeichnung übersandt werden. Am 26. Februar 1763 kam der Bote aus Warschau mit der Ratifikationsurkunde zurück, und am 1. März 1763 erfolgte im alten zerstörten Friedenssaale der Hubertusburg die Auswechslung der Friedensurkunde. Noch gleichen Tages trug ein Kurier die glückliche Botschaft nach Dresden, wo der Chorprinz Friedrich Christian mit seiner Mutter, der Churfürstin Maria Josepha, während der Kriegswirren an der Seite des unglücklichen sächsischen Volkes zurückgeblieben war, und mit Windeseile verbreitete sich dann die Kunde von dem Hubertusburger Friedenswerke in alle sächsischen Landesteile. Für den 21. März 1763 konnte somit für ganz Sachsen ein Freuden- und Dankgottesdienst abgehalten werden, in Erinnerung an das Ende des Krieges durch die Hubertusburger Friedensverhandlungen und -abschlüsse. Während der Dauer der Friedenskonferenz hatte König Friedrich der Große sein Hauptquartier von Meißen nach Leipzig verlegt, und wohnte zumeist im Schlosse des Städtchens Dahlen, um der Hubertusburg möglichst nahe zu sein.

Nach dem Siebenjährigen Kriege hat das Schloß Hubertusburg nie mehr den einstmaligen Glanz angelegt. Die Not der Zeit verbot den Sachsenfürsten eine Fortsetzung augusteischer Verschwendungssucht, wie diese Lebensart den nachfolgenden Sachsenherrschern auch nicht gegeben war. Man etablierte die Hubertusburg später notdürftig, um sie einigermaßen ihrem alten Zweck, als Jagdquartier zu dienen, zurückzugeben. Zu einem wesentlichen Teile sind die Räume der Schloßgebäude später verschiedenen Zwecken zur Verfügung gestellt worden; so als Gnadenwohnungen für verabschiedete Offiziere, als Fabrikationsräume zur Herstellung des einst beliebten Fayence-Topfgeschirrs, als Militärmagazine als Diensträume des früheren Justizamtes Mutzschen und der staatlichen Forstdienststelle, als Lazarett besonders in der napoleonischen Zeit. Nach 1815 war die Hubertusburg fast ausschließlich wieder Jagdschloß, bis durch den Wegfall der großen Jagden in hiesiger Gegend unter König Antons Regierungszeit die Bedeutung des Schlosses gänzlich verloren ging. Im Laufe des vorigen Jahrhunderts richtete man dann das Schloß zur Unterbringung verschiedener, der Wohlfahrt dienender Anstalten ein, aus welchem Vorgang sich die Entstehung der vereinigten Landesanstalten bis zur heutigen Staatlichen Heil- und Pflegeanstalt ableiten läßt.

Zur Geschichte der weiblichen Berufstätigkeit.

Von W. Schellhas, Dresden.

(Nachdruck verboten)

Die Damenschneiderin.

Die berufstätige Frau ist heute in allen Zweigen des täglichen Erwerbslebens etwas Selbstverständliches geworden. Wir haben uns daran gewöhnt, das schwache Geschlecht" mit Erfolg Berufe ausüben zu sehen, für die noch die letzte Generation vor uns nur dem „Herrn der Schöpfung" die Eignung zuerkennen konnte. Deshalb ist die Geschichte der weiblichen Berufstätigkeit im heutigen Sinne, obwohl sie nicht in Ollims Zeiten zurückreicht, von besonderem Interesse; in Freiberg i. Sa. liegt ihr Beginn nicht länger als 100 Jahre zurück.

Das Studium zweier Aktenfaszikel in der Bibliothek des Freiberger Altertumsvereins weckt im Leser die Frage: „Was würden wohl unsere lieben Vorfahren aus der sogen. „guten alten Zeit" der 30er Jahre des verflossenen Jahrhunderts sagen, jene Leute, die die Frau nicht einmal im Beruf der für das weibliche Geschlecht in erster Linie bestimmten **Damenschneiderei** gelten lassen wollten, wenn sie ihre Urenkelinnen am Operationstisch, an der Schreibmaschine, im Fabriksaal oder gar erst an der Wahlurne sehen würden?„ Ihr Urteil ist kaum auszudenken! —

Am 2. Januar 1838 schrieb Frau **Amalie Bernhardt** geb. Benseler in ihrer **„Gehorsamsten Bitte"** an den Stadtrat zu Freiberg: „Nachdem es schon in mehreren Städten Sachsens denjenigen Frauenzimmern, welche ihre häusliche Lage durch einen Nebenverdienst in Etwas zu verbessern suchen, gestattet worden ist, falls sie zu den Innungskosten einen verhältnismäßigen Beitrag geben, auch die demselben entsprechenden Rechte zu genießen, so geht jetzt meine gehorsamste Bitte dahin: Mir gegen einen verhältnismäßigen Beitrag zu den Innungskosten der hiesigen Kleidermacherzunft **das Fertigen neuer weiblicher Kleidungsstücke, auch in meiner Behausung, zu gestatten.** Wenn es den geehrten Mitgliedern der obgedachten Innung wohl selbst nicht anders als erwünscht sein kann, des ebenso **verdrießlichen** als im Ganzen **erfolglosen Geschäfts des Ausspähens und Denunzierens** überhoben zu werden, wenn ferner eine solche Erlaubnis gewiß den Wünschen des größten Teils der hiesigen **Einwohnerinnen** entspricht, die nun einmal, wie die Erfahrung lehrt, **ihre weiblichen Kleidungsstücke auch am liebsten von weiblichen Personen fertigen lassen,** wenn es endlich das Glück der Ehen, und somit auch das des Staates notwendigerweise befördern muß, wenn auch der Frau Gelegenheit gegeben wird, **ohne Verabsäumung ihrer Pflichten als Hausfrau und Mutter doch auch ihrer Seits etwas zur Bestreitung der Wirtschaftskosten beitragen zu können,** so hoffe ich . . . . . "

Soweit Amalie, Ehefrau des „Berghauptboisten" Bernhardt in Sachsens Berghauptstadt Freiberg. Nachdem der Rat dieses Gesuch ein paar Wochen bei sich hatte ruhen lassen, gab er es am 13. März 1838 an die Schneider-Innung: zur Rückäußerung bis spätestens 30. März cer. Diese hatte nun nichts Eiligeres zu tun, als in einer eigens für diesen „Fall" einberufenen Versammlung „ein **erhebliches Bedenken** zu tragen, der Frau Bernhardtin das Fertigen neuer weiblicher Kleidungsstücke in ihrer Behausung zu gestatten." Als Hauptgrund der schließlich ausgesproche-nen **Ablehnung** gab der am 28. März an Ratsstelle höchstpersönlich erscheinende Obermeister **Ernst Theodor Nikolai** zu Protokoll, daß „denen Kleidermachern alle Quellen der Nahrung und ihres Lebensunterhaltes versiegen und alsdann die **Pfuscherinnen** ihre Arbeiten von **Lehrmädchen** betreiben lassen würden, was selbst nicht einmal zünftigen Meistern gestattet sei." Wenn auch die Innung mit der „Bernhardtin" die Ansicht teilte, daß das Aussuchen, Aufheben und Denunzieren der Pfuscher (die ein zünftiges Gewerbe unbefugterweise betrieben) ein beschwerliches und, da die „Expeditionen" (= Haussuchungen) meist zu keinem sicheren Erfolg führten, recht verdrießliches Geschäft wären, so war doch ihr Ideal der weiblichen Pflichtenauffassung ein wesentlich anderes. Die biederen Meister der Nadel hörten die Botschaft von der Besserung des ehelichen Glückes und des Staatsheiles wohl, „allein es fehlte ihnen der Glaube. Daher: **Ablehnung auf der ganzen Linie!** Und die Bernhardtin durfte zugleich mit dem Ratsbeschluß „sich des Anfertigens neuer weiblicher Kleidungsstücke in ihrer Behausung **bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen** gänzlich zu enthalten", die **Kostenaufstellung** in Empfang nehmen, die „des Nächsten an die Rats-Sportelkasse zu berichtigen" ihr eindringlichst ans Herz gelegt wurde! —

Wie wenig angenehm und erfolgreich die von der Schneider-Innung auf Grund von Denunziationen bei „Pfuscherinnen" vorgenommenen **Haussuchungen** oft waren, zeigt uns das tragikomische Beispiel der **„Acta, die von der Schneiderzunft allhier wider Amalie Auguste Bunze** geb. Dachsel, Einwohnerin allhier, wegen **Pfuscherei** geführte Beschwerde betr." vom Jahre 1836.

Bei der von dem bereits erwähnten Schneiderobermeister **Nikolai**, Ratsaktuar **Legler** und Stadtwachtmeister **Reeber** am 7. Dezember 1836 in der Wohnung der **Bergmannsehefrau Bunze** vorgenommenen Haussuchung wurden folgende Effekten aufgefunden und beschlagnahmt. „Ein **Spenzer** (nach seinem Erfinder, dem englischen Lord Spencer, benannter jackenartiger Halboberrock) von blau und rot gestreiftem Köper. Ein **Rock** grün und lila gestreift ohne Leib. Ein lilaer **Merinorock** ohne Leib und Aermel, sowie einige Ellen **Sammtmanschester, Thibet** und **Futterkattun.**" Es gelang dieser „Pfuscherin", nachdem sie sich von dem bei der Haussuchung erlittenen „epileptischen Anfall" erholt hatte, unter Aufbietung eines gewaltigen Zeugenapparates nachzuweisen, daß sie die corpora delicti nicht zu Hause angefertigt, sondern nur — wegen plötzlicher Erkrankung — vollendet hätte. Die bei ihr angetroffenen jungen „Frauenzimmer" (Töchter des Lohnkutschers **Nitzsch** in Freiberg und eines gewissen **Schmidt** in Brausdorf) wären **keine Lehrmädchen,** sondern sie hätten sie wegen ihrer **Krankheit** „nur etwas unterstützt". Sie erklärte **ausdrücklich,** daß ihr der Inhalt der Spezialartikel der Freiberger Schneiderzunft, nach denen „jede Störung der Gerechtsame der letzteren mit einer Geldbuße von 10.— Rtl. zu ahnden sei", **nicht bekannt** wäre.

Das Urteil des Freiberger Rates vom 30. Mai 1837 fiel **sehr milde** aus: „. . . . für dies Mal **etwas nicht** vorzunehmen, weil ihr zur Zeit eine bestimmte Strafe wegen der Contraventionen gegen das **im**

Rundfunk-Programm.

Rundfunkprogramm Leipzig (361,9) und Dresden (317,1).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 10, 14.45, 16 u. 18.15: Wirtschaftsnachr. (Mi. 15.30 u. 17.55, So. 15.50). ● 10.05: Wetter, Verkehr. ● 10.20: Tagesfragt. ● 10.25: Was die Zeitung bringt. ● 11.45: Wetter und Wasserstände. ● 12.55: Nauener Zeit ● 13.15: Börse. ● 18.20: Wetter (auch. Dl.). ● 18.55: Arbeitsnachweis (auch. Mo.).

Sonntag, 16. Juni. 8.30: Orgelkonzert aus der Universitätskirche. Organist: Prof. Müller. ● 9: Morgenfeier. Mitw.: Meta ...ung-Steinbrück (Gesang), H. Schmidt (Klarinette), G. Weigelt (Fagott). ● 11: Promenadenkonzert des Eisenacher Kurorch. ● 12: Dr. Groß: Die pflanzlichen und tierischen Rohstoffe der Erde. ● 12.30: Dr. Lange: Ernstes und Heiteres aus dem musikliebenden Leipzig. (Mendelssohn). ● Anschl.: Zeit. Wetter. ● 13: Dipl.-Landwirt L. Hermann: Entwicklung und gegenwärtiger Stand der Landwirtschaftsberatung. ● 13.30: Wiesenbaumeister Rodemann: Die Grünlandbewässerung im Sommer. ● 14: Stimmen der Auslandspresse. ● 14.15: Einweihungsfeier des Weißenfelser Stadions. ● 14.45: Musikschriftsteller Smigelski: Die Klangfarbe der Orchesterinstrumente. (Cello, Baß). ● 15.15: Schallplatten ● 16: Paul Ernst aus eigenen Schriften. Geschichten von deutscher Art. ● 16.45: Konzert der Konzertina-Vereinigung von Niederplanitz. ● 17.45: Prof. Steiner-Prag: Im Hafenviertel von Lissabon. ● 18.15: Generalintendant Dr. Ulbrich: Goethes Faust auf der Weimarer Bühne. ● 18.45: Dr. Lazlo: Einführ. Worte zur nachf. Opernübertr. ● 19: Deutsches Nationaltheater, Weimar: Banadietrich. Oper in drei Akten. Musik von Siegfried Wagner. ● 22: Zeit. Sport. ● Anschl.: Berlin: Tanzmusik.

Montag, 17. Juni. 12: Schallplatten. ● 15: Dr. Schirokauer: ...märkische Zeitschriften. ● 16: Englisch (literarische Stunde). ● 16.30: Konzert: Opernmusik. ● 18.30: Englisch für Anf. ● 19: Geh.-Rat Prof. Dr. Wilhelm Ostwald: Die energetischen Wissenschaften. ● 19.30: Dr. Pini: Die Lessingstadt Wolfenbüttel. ● 20: Ketelbey mit eigenen Werken. Funkorch. Dirigent: Der Komponist. ● 21: Die Nacht vor dem Beil. Drama in neun Bildern von Alfred Wolfenstein. Pers.: Jank, der Verurteilte; Abel; Der Richter; Der Aufpasser; Schmidt-Meta; Ein Mädchen. Brettlsängerin. Festgäste. Zeit: Unsere Zeit von 9 Uhr abends bis morgens. ● Anschließend: Tanzmusik. Zeuner-Freudenberg-Orch.

Dienstag, 18. Juni: 12: Schallplatten. ● 16.30: Bunte Musik. Mitw.: F. Ruder (Flöte), O. Wunderlich (Gitarre und Violine), A. Sonreuther (Gesang), E. Klinger (Klavier). ● 18.05: Frau Bear-Wegelthen: Die berufstätige Frau in Amerika. ● 18.30: Französisch für Fortgeschr. ● 19: F. Schille: Sport und Kleidung ● 19.30: Reg.-Rat Dr. Raphahn: Süd-Spanien. ● 20.05: Serge Bortkiewicz mit eigenen Werken. Mitw.: Serge Bortkiewicz (Klav.), H. Bassermann (Violine), Prof. Klengel (Cello). Sonate für Violoncell und Klavier (D-dur). — Vier Klavierstücke aus „Ein Roman für Klavier". ● Sonate für Violine und Klavier (G-moll). ● 21: Gustav Landauer: Hamlet. Sprecher: W. Prina. ● Anschl.: Tanzmusik. Kapelle Waldo Oltersdorf.

Mittwoch, 19. Juni. 10.50: Frau Schlüter: Angewandte Rhythmik im Haushalt. ● 12: Schallplatten. ● Ca. 1.05: Schallplatten. ● 14.15: Italien. Unterricht. ● 15: Für die Jugend: Brüderchen und Schwesterchen. Ein Märchenspiel von M. Dietrich. ● 16.30: Konzert des Funkorch.: Charakterstücke und Intermezzi ● 18.05: Arbeitsmarktbericht des Landesarbeitsamtes Sachsen. ● 18.30: Spanisch für Anf. ● 19: Inspektor Krüger: Die Oberweißbacher Bergbahn. ● 19.30: Dr. Thalheim: Bevölkerung und Wirtschaft. ● 20: Balladen, gesungen von Kammersänger Kase, gesprochen von Josef Krahé. Schubert: Der Gott und die Bajadere: Ballade. — Percy: Die Bettler-Tochter von Bednall-Green. — Ph. Greischer: Der Schmied von Barll. — E. Pelschnig: Harmosan. — H. Hermann: Auf Wachtposten. — Börries von Münchhausen: Die Fischer von Soenballand: Brennettlburch. — C. Löwe: Der Mönch zu Pisa: Ausica. ● 21: Volkstümliches Konzert. Kapelle Agunte. ● Anschl.: Tanzmusik. Kapelle ...-Marko.

Donnerstag, 20. Juni. 12: Schallplatten. ● 16.30: Konzert. Funkorch. ● 18: Anläßlich des Jubiläumskongresses des Weltbundes für Frauenstimmrecht und Staatsbürgerliche Frauenarbeit in Berlin sprechen: Mrs. Corbett-Ashby, Vors. des Weltbundes; Dr. Bertha Lutz für Brasilien; Dr. Rosa Welt-Strauß für Palästina; Lady de Villiers für Südafrika u. a. (Uebertr. aus Berlin). ● 18.30: Spanisch für Fortgeschr. ● 19: Vortrag. ● 19.30: Ober-Stud.-Dir. Dr. Prüfer: Elternsprechstunde. ● 20: Chorkonzert. (Uebertr. aus Dresden). Gem. Chor des Musik-Vereins Dresden-Nord. Curti: Hoch empor; Frühlingsstürme. — Mendelssohn: Mailied; Abschied vom Walde. — Volkslieder: Frisch gesungen; Lebensgenuß; Ewiger Wechsel; Das braune Maidelein; Das Herz; Ich fahr dahin; Flug der Liebe; Liebesentzücken; Allerschönster Engel. ● 21: Zwei lustige Einakter. Besuch um Mitternacht. Lustspiel von Georg Hirschfeld. — Liebe und Abenteuer. Lustspiel von Mura. ● 22: Funkpranger.

Freitag, 21. Juni. 12: Schallplatten. ● Ca. 13.05: Schallplatten. ● 16.30: Deutsche Hausmusik. Mitw.: Käte Grundmann (Gesang), Frida Cramer (Violine), Dr. Lazlo (Klavier). ● 18.05: Sozialversicherungsrundfunk. ● 18.30: Englisch für Fortgeschrittene. ● 19: Prof. Dr. Wiegner: Erzeugung von Tieftemperaturen; Kältemaschinen. ● 19.30: Oberschulrat Webner: Bilder aus dem Schulleben. ● 20: Militärkonzert. Kapelle des 3. Batl. 11. (Sächs.) Inf.-Regts. Dirig.: Ferdin. Bier. Teile: Alte Kameraden, Marsch. — Suppé: Flotte Burschen, Ouv. — Morena: Sonne über Deutschland. — Plähebl: Für lustige Leut' — Hannemann: Soldatenlieder-Potpourri. — Seibenglanz: Soldateska — Der große Zapfenstreich. ● 21.15: Aus der zeitgenössischen Literatur des Auslandes. Sprecherin: Charlotte Jahn. ● Anschl.: Funkbrettl. Mitw.: Gerti Hellwig (Heitere Lieder zur Laute), Fr. Kaulbers (Schlagerlieder), O. Wehle (Humor und Brettllieder), Dora bei der Wieden (Heitere Prosa) und Funkorch. Sprecher: O. Wehle.

Sonnabend, 22. Juni. 11: Anläßlich der 150-Jahrfeier des National-Theaters in Mannheim. Uebertr. des Festaktes im Rittersaal des Schlosses Mannheim. Vortrag: Generalintendant Prof. Leopold Jessner. ● 12: Schallplatten. ● Ca. 12.55: Schallplatten. ● Ca. 14.10: Bastelstunde für die Jugend. ● 16: Landger.-Rat Gäbler und Amtsger.-Rat Dr. Mayer: Mietzins. ● 16.30: Kurkonz.: Bad Dürrenberg a. S. Städt. Orch. Weißenfels a. S. ● 18.05: Funkbastelstunde. ● 18.30: Französisch für Anf. ● 19: Deutsche Welle: Das Erwachen der Frauen ferner Völker. Anläßl. des internationalen Kongresses des Weltbundes für Frauenstimmrecht. ● 19.30: Vortrag ● 20: Lustiger Abend. M. Kuttner (Gesang), Funkorch. Strauß: Ouv. zu „Der lustige Krieg". — Fliedh: Mädchen vom Rhein. — Krome: In der Lüneburger Heide. — Meyer-...tolzenau: Mein Moselland. — Gonglberger: Mein Teddybär. — Schwarz: Johann Strauß, geh schau mal runter. — Strecker: Drunt in der Lobau (Text von Beda und Eckardt). — Hurmann: Was weißt denn du, wie ich verliebt bin. — Strauß (Vater): Loreley-Rheinklänge. Walzer. — Ralph Erwin: Du bist die Frau, von der ich träume; Mein Herz sucht eine Königin. — Jim Cowler: Drüben in der Heimat blühn die weißen Rosen. — Stolz: Melodien aus „Eine einzige Nacht". — Schildkret: Am Herzen einer schönen Frau. — Engelberger: Ich hätt dich so gern noch einmal gesehen. — Friedmann: Küsse niemals die Frau vom Freund. — Komzak: Blätter. ● Anschl.: Berlin: Tanzmusik. ● 0.30: Nachtmusik (Schallplatten). (Nur auf Leipziger Welle).

●

Deutsche Welle 1648.

Sender Königswusterhausen und Zeesen.

Deutsche Welle. Sonntag, 16. Juni. 6.30: Frühkonzert. ● 8.55: Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. ● 9: Morgenfeier. ● Anschl.: Glockengeläut des Berliner Doms. ● 12: Konzert der Kapelle Marek Weber. ● 14: Schach. ● 14.30: Mitteilungen und praktische Winke für den Landwirt. ● 14.45: Marktlage und Wetter. ● 15: Forstmeister Seitz: Der Wert der Forstausstellungen für die deutsche Forstwirtschaft. ● 15.30: Märchen. ● 16: Max Grühl: Die heutigen Menschen am Nil. ● 16.30: Deutsches Traber-Derby. Uebertr. von der Rennbahn Berlin-Ruhleben. Am Mikrophon: Chefred. Georg Lüdecke. ● Anschl.: Unterhaltungsmusik der Kapelle Loewenthal. ● 18.30: Justizrat Dr. Magnus: Geh. Ja. Prof. Dr. Wilhelm Kahl zum 80. Geburtstage. ● 19: Dr. Linden: Goethe als Naturforscher. ● 20: Sendespiel: „Der Orlow". Operette in 3 Teilen von Bruno Granichstaedten. ● Danach: Tanzmusik der Kapelle Gerh. Hoffmann. — Pause: Bildfunk.

Deutsche Welle. Montag, 17. Juni. 5.50: Wetter für den Landwirt. ● 12: Englisch für Schüler. ● 12.25: Wetter für den Landwirt ● 12.30: Stabsarzt Dr. Franzmeyer: Warum und wie mußt du deine Haut pflegen? ● 12.55: Nauener Zeit. ● 15.30: Wetter, Börse ● 15.40: Frauenstunde. Frieda Radel: Fünfundzwanzig Jahre Weltbund für Frauenstimmrecht. ● 16: Englisch (literarische Stunde). ● 16.30: Dr. Brand, Erna Feld (Rezitat.): Die Frühvollendeten. ● 17: Berlin: Kompositionen von Wilhelm Rinkens. Dr. Lorenz (Bariton). Am Klavier: Der Komponist. ● 18: G. Foerster: Neue Strömungen in der Philosophie. ● 18.30: Englisch für Anfänger ● 18.55: Reg.-Dir. Erb: Der Pfälzer Wald ● 19.20: P. Westheim: Meister der Plastik. ● 19.55: Wetter für den Landwirt. ● 20: Abendunterhaltung. Mitw.: Kapelle Dr. Otto Frederich. U. a.: „Auf dem Hühnerhof." Eine Hörszene mit lebenden Tieren von W. H. Sachs. ● 20.45: „Redaktionsschluß." Eine Funkreportage aus dem Ullsteinhaus. Regie: A. Braun. ● 21.30: Kompositionen von Ludwig Spohr. Berliner Funkorch. Mitw.: Konzertm. v. Szpanowski (Violine), Konzertm. Gundvaldsen (Violine), W. Riala (Viola), Konzertm. Berger (Cello). ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Dajos Béla. ● In der Pause: Bildfunk.

Deutsche Welle. Dienstag, 18. Juni. 5.50: Wetter für die Landwirtschaft. ● 12: Französisch für Schüler. ● 12.25: Wetter für die Landwirtschaft. ● 12.30: Prof. Dr. Schoenichen: Aus der Geschichte des deutschen Waldes. ● 12.55: Nauener Zeit. ● 15: Dr. Schulte: Psychologische Arbeitsgemeinschaft. ● 15.30: Wetter und Börse. ● 15.40: Frauenstunde: Aenne Biderich: Musik im Freundeskreis des Hauses. ● 16: Rektor Schütte: Schülerwandern im Geiste der Arbeitsschule. ● 16.30: Dr. Hofer: Die neapolitanische Oper bis zum Jahre 1730. ● 17: Leipzig: Bunte Musik. Mitw.: F. Ruder (Flöte), O. Wunderlich (Gitarre und Violine), Arno Sonreuther (Gesang), E. Klinger (Klavier). ● 18: Musikverstehen. Prof. Dr. Mersmann: Volksliedanalysen. ● 18.30: Französisch für Fortgeschr. ● 18.55: P. Westheim: Meister der Plastik. ● 19.20: Dr. Schwering M. d. L.: Staatliche Kunstpflege. ● 19.55: Wetter für die Landwirtschaft. ● 20: Konzerthaus Stettin: Konzert. Ausf.: Männerchor Gau Stettin Pommerscher Sängerbund, Knabenchor (obere Klassen der Gemeindeschulen), Tonkünstler-Orch. ● 21: Dr. Pinthus: Zeitungsglossen. ● 21.30: Klaviervorträge. Mitw.: Lotte Birnbaum und James Simon (Auf zwei Flügeln). ● Anschließend: Presse-Umschau des drahtlosen Dienstes.

Deutsche Welle. Mittwoch, 19. Juni. 5.50: Wetter für die Landwirtschaft. ● 12: Rektor Winter: Tierbeobachtungen (Besprechung mit Kindern). ● 12.50: Wetter für die Landwirtschaft. ● 12.55: Nauener Zeit. ● 14.45: Kindertheater: Die Bremer Stadtmusikanten. ● 15.30: Wetter und Börse. ● 15.40: Frauenstunde: Margarete Hesse: Wie richte ich eine bäuerliche Geflügelhaltung ein und welchen Nutzen kann ich erwarten? ● 16: Prof. Dr. Lampe: Veranstaltungen des Zentralinstitutes für Erziehung und Unterricht. ● 16.30: Dr. Carl Sonnenschein „Notizen". Dr. Alphons Marx (Einführung), Käthe Graber (Rezitation). ● 17: Hamburg: Nachmittagskonzert. Kurt Thomas. Am Klavier: Der Komponist. Flöte: Kammermusiker J. Kraft. Cello: Städt. Konzertmeister John de Jager. ● 18: Dr. Treuberz: Die wirtschaftl. Entwicklung Frankreichs nach dem Weltkriege. ● 18.30: Spanisch f. Anf. ● 18.55: Dr. Manz: Heinrich Sohnrey zum 70. Geburtstag. ● 19.10: Rechtsanwalt Dr. Klee, Landgerichtsrat Dr. Siegert: Die Reform unserer Schwurgerichte. ● 19.55: Wetter für die Landwirtschaft. ● 20: Wovon man spricht. ● 20.30: Albert Ketelbey. Dirig.: Der Komponist. Ausf.: Funkorch. ● 21.15: Kammermusik. Ausf.: Deman-Quartett. ● Danach: Tanzmusik. Zwischeneinlagen: Joh. Maximilian. Am Flügel: H. Scheibenhofer. Pause: Bildfunk.

Deutsche Welle. Donnerstag, 20. Juni. 5.50: Wetter für die Landwirtschaft. ● 12: Ober-Stud.-Rat Dr. Brunner: Was das deutsche Land über seine älteste Besiedlung erzählt. ● 12.25: Wetter für die Landwirtschaft. ● 12.30: Mitteilungen des Reichsstädtebundes. ● 12.55: Nauener Zeit. ● 14.30: O. Wollmann: Märchenspielpreisausschreiben. Preisverteilung. ● 15: Stud.-Rat Dr. Hartig: Lehrprobe. ● 15.30: Wetter. Börse ● 15.40: Frauenstunde: Dr. Marta Bode: Warum braucht die Hausfrau Warenkunde?: Lederware und Pelze. ● 16: Erziehungsberatung: Dr. Erika Hoffmann: Spiel und Arbeit in ihrer allgemeinen Lebensbedeutung. ● 16.30: Dichterstunde: Otto zur Linde. Einl.: Paula Foerster. ● 17: Berlin: Konzert. Ausf.: E. Cetenberg (Violine), N. Nowarubsky (Cello), Helene Eisner-Renner (Sopran), J. Ehrlich (Klavier). ● 18: W. Köhler: Deutsche Mitarbeit am Aufbau der Vereinigten Staaten. ● 18.30: Spanisch für Fortgeschr. ● 18.55: Minister a. D. Dr. Hermes: Der internationale Agrarkongreß in Bukarest. ● 19.20: J. Mollath, M. d. R.: Die Bedeutung des deutschen Kaufmannes im Auslande. ● 19.55: Wetter für die Landwirtschaft. ● 20: Stenographen-Fernwettschreiben des Stenographenverbandes Stolze-Schrey. ● 20.15: „Ist Mr. Brownie zu verurteilen?" Ein Hörspiel von Viktor Heinz Fuchs und Georg Wolf. ● Danach: Tanzmusik der Kapelle O. Kermbach. — Pause: Bildfunk.

Deutsche Welle. Freitag, 21. Juni. 5.50: Wetter für den Landwirt. ● 12: Geographisches Zwiegespräch. Dr. Wollmann und Prof. Dr. Lampe: Hochtouren und ihre Gefahren. ● 12.25: Wetter für die Landwirtschaft. ● 12.30: Mitteil. d. Verb. d. Preuß. Landgemeinden. ● 12.55: Nauener Zeit. ● 14.30: Kinderlieder. Tra-ri-ra, der Sommer der ist da. ● 15: Dr. Mosbacher und Marg. Nöldeke: Zwiegespräch über die gesundheitlichen Gefahren der Sommerzeit. ● 15.30: Wetter, Börse. ● 15.40: Frauenstunde. Dr. Ilse Reicke: Der Kongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit. ● 16: Ob.-Stud.-Dir. Dr. Johannesson: Buch und Kind. ● 16.30: Musikverstehen. Prof. Dr. Mersmann: Einführung in Sonate und Sinfonie. ● 17: Leipzig: Deutsche Hausmusik. Mitw.: Käte Grundmann (Gesang), Frida Cramer (Violine), Dr. Lazlo (Klavier). ● 18: Dr. Neu: Die internationale Krise des Kohlenbergbaues. ● 18.30: Englisch für Fortgeschrittene. ● 18.55: Prof. Dr. Krause: Blumen und Insekten. ● 19.20: Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte. ● 19.55: Wetter für den Landwirt. ● 20: Sonderveranstaltung. „Dies ist die Stunde, die Frühling und Sommer trennt." Kantate für drei Sprechstimmen von Paul Claudel. Als Hörspiel bearbeitet von H. Deier. ● 20.45: Orchesterkonzert. Dirig.: Generalmusikdir. Meblich. Berliner Funkorch.

Deutsche Welle. Sonnabend, 22. Juni. 5.50: Wetter für den Landwirt. ● 12: Künstlerische Darbietungen für die Schule: Wie man zu den verschiedensten Zeiten Heimat und Fremde kennen lernte. Ausf.: Ruth Patzschke (Gesang), Hede Geber (Rez.), Dr. Christians (Rezit.), Dr. H. Fischer (Flügel), Dr. H. Lebede (Einf. und Umrahmung der Vorträge). ● 12.50: Wetter für die Landwirtschaft. ● 12.55: Nauener Zeit. ● 15: B. K. Graef: Sprechtechnik. ● 15.30: Wetter und Börse. ● 15.40: Frauenstunde: L. Mauer: Der Zeitgeschmack im Lichte der Kunst: Die Wohnung. ● 16: Schulrat Wolff: Wortkundliches aus der Volksschule. ● 16.30: Postsekretär Kugler: Der Berufsbeamte im öffentlichen Verkehr und Betrieb. ● 17: Hamburg: Sommerkonzert. ● 18: Ober-Reg.-Rat Danau: Gefahr lisst! Internationale Bestrebungen zur Unfallverhütung. ● 18.30: Französisch für Anf. ● 18.55: Adele Schreiber-Krieger: Das Erwachen der Frauen ferner Völker. Aus dem Weltparlament der Frau. (Adele Schreiber-Krieger stellt hervorragende Teilnehmerinnen des Weltparlaments der Frau vor.) ● 19.55: Wetter für die Landwirtschaft. ● 19.55: Personenverzeichnung zu der nachf. Uebertragung. ● 20: Berliner Festspiele: Staatsoper: „Titus". Oper in zwei Akten von Mozart. ● Danach: Tanzmusik. Orch. Hans Schindler. — Pause: Bildfunk.

An unsere Postbezieher!

In diesen Tagen

ziehen die Postanstalten die Bezugsgelder für Lieferung des „Riesaer Tageblattes" im nächsten Monat ein.

Wir bitten auf pünktliche Bezahlung besonders zu achten, da nach dem 28. d. M. vom Postamt eine Sondergebühr für Verspätung erhoben wird und außerdem mit einer Unterbrechung der „Tageblatt"-Lieferung beim Monatswechsel zu rechnen ist.

Reisefieber ...

Eine Umschau zu Beginn der Reisezeit.

Juni—Juli! Wen verschont da das Reisefieber, wer hat seine Koffer noch nicht gepackt, noch nicht die Frage „See oder Gebirge?" entschieden, noch nicht an seinen Urlaub gedacht? Kaum einer ...

War da nicht manchmal, wenn man abgespannt im Büro saß und plötzlich ein Sonnenstrahl von draußen ins Zimmer huschte, etwas im Ohr erklungen, wie von summenden Wellen und fernen Glocken, ein einziges Zauberwort:

„Urlaub!"?

Und wenn der Körper, die in letzter Zeit nicht mehr einwandfrei funktionierende Maschine, hier und da zu streiken drohte, nicht mehr mitmachen wollte, oder wenn das Räderwerk unseres Gehirns sich zu verhaspeln drohte, wenn die Gedanken davonliefen, wie unruhige Kinder ins Weite, blind hinein ins Feld, wo über Blüten Libellen gaukelten, war da nicht auch das Wort Urlaub uns in den Körper gefahren und hatte die müde Maschine mit neuen Reserven versehen und die Gedanken zurückgeholt, wie kleine Ausreißer von freundlichen Bonnen, die schöne Geschichten erzählen konnten? Geschichten, die wir nun selbst erleben sollen, Märchen von stillen Wäldern und Seen.

Juni—Juli, die Sonne ist verschwenderisch. Kirschen locken in langen Alleen, und die Freiheit, der Urlaub; muß man da nicht etwas unruhig sein, etwas nervös vor Erwartung, vor Reisefieber?

Reisefieber, das steht schon lange fest, das ist eine ansteckende Krankheit, gegen die es eben nur einen Arzt gibt: „Reisen!" Manchmal kommt noch etwas dazwischen, oft in letzter Stunde, da schnellt das Thermometer erschreckend in die Höhe und sinkt erst wieder zu angenehmer Temperatur, wenn man auf seinem gesicherten Eckplatz im D-Zug sitzt, obwohl es auch da fiebert und zittert, in der sommerlichen Luft, in den Rädern des Zuges. Aber es geht dem Ziele zu!

Der große Reisestrom kommt erst Anfang Juli ins Fließen, dann ist die Hauptreisezeit. Es ist Flut. Auf den Bahnhöfen, in den Sommerfrischen, in den Badehotels und Gebirgsbauden.

Soweit man aus Mitteilungen der Reisebüros und sonstigen Beobachtungen einen Ueberblick gewinnen kann, liegen die von dem Reisepublikum in diesem Sommer bevorzugten Ziele vornehmlich an der See und in den Mittelgebirgen. Wie es scheint, werden diesmal sowohl die Alpen als auch das Riesengebirge weniger bevorzugt. Im Harz, in Oberbayern, im Schwarzwald, im Thüringer Wald, an der Ost- und Nordsee wird sich das zwanglose Heer der Urlauber tummeln, Erholung suchen nach einem anstrengenden Berufsjahr und für das neue, das hoffentlich zufriedenstellen wird. Aber so weit will man jetzt gar nicht denken, man will wieder einmal aufatmen aus der Hast und Unrast, will den Staub von seinem inneren und äußeren Menschen in der Sonne abbaden. Der Ueberarbeitete lebt ruhig und kräftesammelnd, der weniger Erholungsbedürftige sucht mehr Gelegenheiten zu sportlichem Vergnügen, der Kranke aber hat den Rat seines Arztes befolgt und sich in das vorgeschriebene Bad begeben, nimmt die vorgeschriebenen Bäder und Medizinen, aber Licht, Luft, Sonne bleiben die besten.

Man hat sehr rechnen müssen, und nicht immer konnte der Herzenswunsch erfüllt werden. Gar eine Auslandsreise? Die meisten

Auslandsreisen

dürften nach dem **Salzkammergut** und nach **Tirol** führen. Wie aus den bei den Reisebüros vorliegenden Anfragen und Bestellungen ersichtlich, werden viele der über die nötigen Mittel verfügenden Reisenden nach Italien und an die Adria fahren. Nach Spanien ist der Reiseverkehr trotz der Weltausstellung in Barcelona noch nicht so groß, wie man annehmen könnte. Dagegen dürften **Schweden** und **Finnland** von einer großen Zahl von Ferienreisenden besucht werden.

Interessante Schlaglichter werfen die Auskünfte, die man sich jetzt zur Reisezeit bei den Reisebüros holen kann. Da erfährt man zum Beispiel, daß in ganz Deutschland in der Hauptreisezeit 60 000 Platzkarten und 5000 Schlafwagenkarten ausgegeben werden. Die den Speisewagen benutzenden Personen zählen im Juni—Juli—August täglich weit über vierzigtausend, an den gemeinsamen Mahlzeiten nehmen täglich über 8000 Reisende teil. Riesenhaft sind die Lebensmittelmengen, die monatlich in die Küchen der Speisewagen wandern. Da hört man von 1500 Zentnern **Fleisch**, die in der Hauptreisezeit in den Speisewagen verbraucht werden, 200 Zentner Fische, 2200 Zentner Kartoffeln, 120 Zentner Kaffee, 60 000 Eier usw.

Haben Sie nun alle Vorbereitungen getroffen? Sind die Koffer gepackt, die Zimmer bestellt, die Zugverbindungen geklärt? Wochen der Freiheit warten auf uns. Auf der Tabelle unseres Reisefiebers ist die höchste Kurve erklommen, sie senkt sich in beglückende Regionen, sie verläuft sanft in den ersten Tagen des Urlaubs ... Wie alles was uns zu einem unruhigen, gequälten Menschen machte —n.

●

Zur Reise: Der Reise-Kreditbrief.

Eine der Hauptsorgen jeder größeren Reise betrifft die Mitnahme des Geldes. Die Nachsendung von Bargeld ist fast immer mit einem Gefühl der Ungewißheit verbunden, und die Ueberlastung der Brieftasche erhöht die Gefahr des Verlustes. Aus diesen Gründen hat sich der Reise-Kreditbrief als die angenehmste Form, Geld auf die Reise mitzunehmen, bewährt. Das Mitteleuropäische Reisebüro teilt mit, daß der Umsatz der von ihm ausgegebenen MER.-Reise-Kreditbriefe in den letzten Jahren außerordentlich gestiegen ist. Auch in den kleinsten Orten aller Reiseländer bestehen jetzt Einlösungsstellen; neben ca. 1000 Zahlstellen bei Banken, Reisebüros, Ozeandampfern stehen jetzt auch über 1000 Vertragshotels des MER. als Zahlstellen den Inhabern der Kreditbriefe zur Verfügung. Durch die neueste Vereinbarung werden MER.-Reise-Kreditbriefe von den Wechselstuben der deutschen Verkehrskreditbank eingelöst, d. h., es ist den Inhabern der MER.-Reise-Kreditbriefe in vielen Großstädten und Grenzorten z. B. Berlin, Köln, Basel, Bentheim, Schneidemühl usw., möglich, an diesen Tagen nach 12 Uhr nachts und später Kreditbriefe zur Einlösung vorzulegen. Diese Kreditbriefe bieten auch den besonderen Vorteil, daß bei Verlust des Kreditbriefes selbst eine Abhebung von unbefugter Seite nicht erfolgen kann.

Der Schiffbruch der Siddartha

Dreißig Jahre sind es her, daß die hölzerne Bark „Siddartha" im Atlantischen Ozean Schiffbruch erlitt. Welche Leiden die unglückliche Mannschaft zu ertragen hatte, sei hier geschildert, trieb sie doch auf dem Wrack zwanzig Tage umher, ehe sie gerettet wurde.

Mit einer Ladung Bauholz für Liverpool verließ die hölzerne Bark „Siddartha" am 16. Januar den Hafen Jacksonville in Florida; aber niemand, angefangen beim Kapitän bis herunter zum Schiffsjungen, ahnte an Bord, daß die Fahrt ein ebenso vorzeitiges wie unerwartetes Ende finden sollte. Trotz heftiger Stürme ging anfangs alles gut; dann aber, am 17. Tage der Reise, geschah das Unglück. Das war der 2. Februar. Ein fürchterliches Unwetter brach über das Schiff herein. Der Klüverbaum ging über Bord, die Stützen der Reeling brachen und wurden fortgeschwemmt, das Wasser ergoß sich in wahren Sturzfluten in die Kabinen, zerstörte alles und vernichtete überdies nicht nur die Trinkwasserfässer, sondern auch noch den gesamten Proviant. Lediglich zwei Tonnen Kartoffeln konnten gerettet werden.

Welch' trostlose Lage! Da trieb nun das vordem so stolze Schiff hilflos als armseliges Wrack auf dem Ozean — und auf ihm befanden sich dreizehn Männer, die außer rohen Kartoffeln keinerlei Nahrung besaßen, über kein Trinkwasser verfügten und zudem Tag und Nacht pudelnaß waren, weil sie gezwungenermaßen an Deck des Wracks bleiben mußten. Nur dem Umstand, daß die „Siddartha" Holz geladen hatte, war es zuzuschreiben, daß sie nicht unterging.

Mit brennenden Augen suchten die Unglücklichen den Horizont ab. Die Stunden wurden ihnen zu Tagen, die Tage zu Ewigkeiten. Zu der Todesnot gesellten sich entsetzliche Qualen des Hungers und des Durstes. Aber niemand murrte. Heldenhaft ertrug jeder einzelne die unbeschreiblichen Martern. Einmal tauchte ganz fern ein Segel auf. Wie ein Blitz war alles auf den Beinen. Man winkte und schrie, schwenkte weiße Stoffetzen — umsonst. Das Schiff fuhr vorüber und entschwand bald den entsetzten Blicken der Unglücklichen.

Die nächsten Tage brachten böse Verschlimmerungen. Zwei Mann der Besatzung erkrankten ernstlich, ohne daß es möglich gewesen wäre, ihnen Hilfe zu bringen, waren doch auch alle Medikamente von der grausamen Flut vernichtet worden. Der anderen bemächtigte sich allmählich eine immer größer werdende Verzweiflung. Immer hohlwangiger wurden die Gesichter, immer hoffnungsloser die Blicke. Nicht lange mehr — und der Tod würde kommen, um reiche Ernte zu halten.

Aber das Schicksal hatte es anders bestimmt.

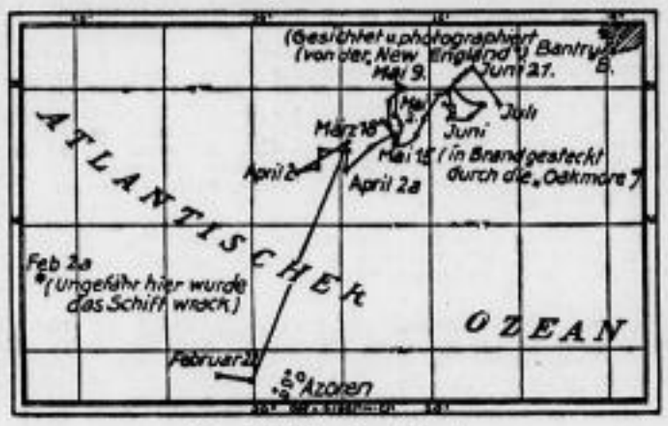
„Es war am 22. Februar, ein Datum, das wir niemals vergessen werden und gerade zwanzig Tage nach jenem, an dem unser Leiden angefangen hatte," schrieb später der Kapitän des Schiffes, und fuhr fort: „Als die Sonne an jenem Tage aufging, machte sich kein Zeichen eines Schiffes auf der weiten Fläche des Ozeans bemerkbar. Als es heller wurde, kletterte der zweite Maat mühselig in die Mesansmarssaling, wo er jeden Tag stundenlang zu sitzen und den Horizont in der vergeblichen Hoffnung, ein Schiff zu sichten, abzusuchen pflegte. Wie lange er oben gewesen war, weiß ich nicht; denn ich hatte ihn ganz und gar vergessen. Aber plötzlich schreckte er uns alle mit dem Schrei: „Ein Segel! Ein Segel!" aus unserer dumpfen Stimmung auf."

Wahrhaftig, der Maat hatte sich nicht getäuscht: es war ein Segel, das er erspäht hatte, ein Segel, das zu einem Schiffe von der Art der „Siddartha" gehörte. Ganz fern schimmerte es am Horizont, aber es kam näher, immer näher. . . .

Eine unbeschreibliche Aufregung bemächtigte sich der Schiffbrüchigen. Die Angst, auch dieses Schiff könnte vorüberfahren, ohne sie zu sehen, ließ alle ihre Lebensgeister lebendig werden. Wieder setzte das Schreien und Winken ein. Und wirklich, als das fremde Schiff noch näher herangekommen war, ging an seinem Mast plötzlich ein Signal hoch. Man hatte sie gesehen!

Ein Freudentaumel nahm die Gemüter der Unglücklichen gefangen, der sich noch verstärkte, als der Kapitän des nunmehr ganz herangekommenen Schiffes, dicht am Heck der „Siddartha" vorbeikreuzend, herüberschrie, daß er ein Boot aussetzen würde. Wirklich stoppte der Segler gleich darauf ab, ließ ein Boot zu Wasser, das unter Führung des Ersten Steuermannes dem Wrack zustrebte.

„Wegen der rauhen See", fährt der Kapitän der „Siddartha" in seinem Bericht fort, „konnten unsere Retter das Boot nicht längsseits bringen; darum rief uns der Steuermann zu, wir sollten ihm ein Tau zuwerfen. Das taten wir, indem wir das eine Ende an Bord festhielten, worauf die Besatzung des Bootes dieses so dicht an das Wrack holte, als sie ohne Gefahr wagen durfte. Nun teilte ich dem Steuermann mit, daß zwei Kranke an Bord seien, die ins Boot hinabgelassen werden müßten. Mit wunderbarer Geschicklichkeit brachte er das Boot dicht unter das Heck, und es gelang uns, die Kranken einzeln hinunterzuschaffen. Darauf ließ der Steuermann das Boot aber wieder bis zu einer gefahrlosen Entfernung fortrudern und erklärte, er dürfe es nicht noch einmal wagen, es so dicht an das Wrack heranzubringen, vielmehr sollte sich der Rest von uns am Tau entlang ins Boot hinablassen. So geschah



Die Irrfahrten des Wracks.
Diese Karte veranschaulicht uns den langen Weg, den das Wrack bis zu seiner Einfangung zurücklegte.

es; einer nach dem anderen trat über das Tau den Weg ins rettende Boot an. Wir waren gerettet!"

Leider starb der eine der Kranken zwei Tage darauf, die anderen aber gelangten sicher, siebzehn Tage nach ihrer Erlösung, nach Amsterdam. Das Wrack der „Siddartha" aber gespensterte noch 1800 Seemeilen weit im Ozean herum, so eine große Gefahr für die Schiffahrt bildend. Nicht weniger als einundvierzig Mal wurde es gesichtet. Der Kapitän des Dampfers „Oakmore" steckte es in Brand, hoffend, dadurch das Meer von dieser drohenden Gefahr zu befreien, doch der Vorsatz scheiterte, weil das Feuer ausging. Am 1. Juli traf ein anderer Dampfer, und zwar der „Melampus", das Wrack. Kurz entschlossen nahm er es ins Schlepptau und brachte es nach der Bantry Bay, wo es noch viele Jahre lang als Sehenswürdigkeit angestaunt wurde.

Wer weiß wie ein Tunnel gebohrt wird?

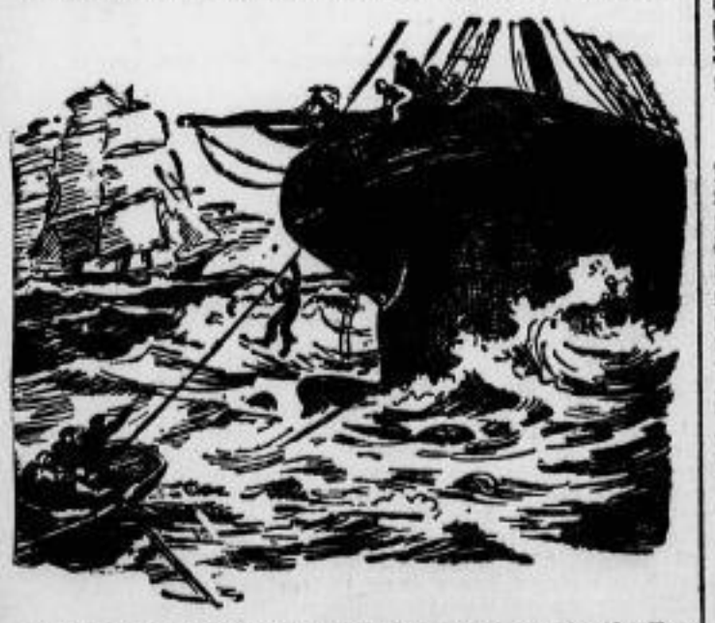
Mancher wird denken, das sei sehr leicht. Man gräbt ein Loch durch einen Berg, immer weiter und weiter, bis man eines schönen Tages auf der anderen Seite wieder herauskommt. Nun, ganz so einfach ist das freilich nicht. Es gehören sogar ganz besonders kluge Köpfe dazu, denn mit dem Durchbohren oder Sprengen des Berges, unter dem die Eisenbahn hindurchsausen soll, ist es nicht getan. Schon die Suche nach der günstigen Durchbruchsstelle will verstanden sein, ist doch nicht jedes Gestein für den Tunnelbau geeignet! Ist diese Stelle jedoch gefunden, dann kann die Arbeit beginnen —

und zwar von beiden Seiten des Berges zugleich, denn auf diese Weise geht der Bau schneller vonstatten.

Nun könnt ihr denken, wie genau der Weg durch den Berg vorher ausgerechnet werden muß. Wenn diese Berechnung nämlich nicht ganz richtig wäre, könnte es doch passieren, daß sich die Tunnelbauer gar nicht in der Mitte des Berges treffen, sondern aneinander vorbeigraben! — Die ungeheuren Erd- und Steinmassen, die aus dem Berg herausgebracht werden, kommen auf bereitstehende Wagen und werden fortgebracht. Wichtig ist, daß der Tunnel nicht wieder einstürzt. Auch da weiß man sich Rat: die ausgegrabenen Höhlungen werden durch große Holzbalken gestützt und dann ausgemauert. Die Arbeitszeit, die ein Tunnel bis zu seiner Fertigstellung benötigt, richtet sich natürlich nach der Größe des jeweiligen Durchbruchs.

An dem großen Simplon-Tunnel wurde sieben lange Jahre gearbeitet, dafür ist er aber auch 19 803 Meter lang!

Ja, man sieht es so einem Tunnel, wenn man ihn durchfährt, gar nicht an, was er den Menschen für Kopfzerbrechen und Mühe gemacht hat, bis er fertig war. Man durchsaust ihn in wenigen Minuten.



Einer nach dem anderen traten die Schiffbrüchigen über das Tau den Weg ins rettende Boot an.

Von giftigen Nattern

Die warme Jahreszeit ist schön, aber auch unter Umständen gefährlich. Darum verdient gerade jetzt die Kreuzotter unsere besondere Aufmerksamkeit, ist sie doch außer der noch in vereinzelten Gegenden vorkommenden Viper die einzige Giftschlange Deutschlands.

Durchstreifen wir den zoologischen Garten, werden die Giftschlangen unserem Interesse nicht entgehen — und kehren wir ihnen wieder den Rücken zu, atmen wir meistens auf und denken: „Nur gut, daß diese giftigen Nattern nicht bei uns leben!" Ja, in dieser Beziehung können wir wirklich von Glück reden. Nur dort, wo tropische Hitze herrscht, pflegen Schlangen ihr Wesen zu treiben. Da ist zum Beispiel die Kobra oder Brillenschlange, die wir auch im Bilde zeigen. Jeder Indienreisende kann ein Liedchen von ihrer Gefährlichkeit singen. In Mexiko macht sich eine andere Giftschlange breit, die Klapperschlange, von der es zahlreiche Arten gibt. Sie tragen am Schwanzende eine aus hornigen Ringen bestehende Rassel, die sie in Augenblicken der Gefahr in Bewegung setzen. So entsteht das Klappern. Außerdem dient diese Rassel aber auch sozusagen als Lautsprecher, denn man hat einwandfrei feststellen können, daß sich die Schlangen unter sich durch jenes Klappern auf weite Entfernungen hin verständigen. Mittelamerika ist auch nicht frei von gefährlichen Giftnattern, von denen die Puffotter wohl die gefürchtetste ist, fallen ihren Bissen doch alljährlich Hunderte von Personen zum Opfer.

Aber „Warum in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah!" singt der Dichter. Etwas „Gutes" ist es aber in diesem Falle nicht, was in unserer Nähe liegt, die Kreuzotter nämlich! Mit dem Frühling erwacht auch sie zu neuem Leben, nachdem sie den Winter unter Baumwurzeln, Moos, Steinen oder ähnlichen geschützten Stellen verbrachte. Mit ihr ist durchaus nicht zu spaßen. Zwar greift sie uns niemals an, aber wenn wir sie zufällig treten, nimmt das Tier in den meisten Fällen nicht an, daß dies nur versehentlich geschah — und als Folge davon beißt sie blindlings zu. Wehe dem, der kein festes Schuhzeug trug! Die Zähne der Kreuzotter sind scharf und durchdringen dünnes Leder ohne jede Mühe! **Darum Vorsicht bei Ausflügen!** Wo sich sumpfiges Gelände befindet, liegt stets Kreuzotterngefahr vor! Hier lebt sie, hier findet sie ihre aus Mäusen, Eidechsen und ähnlichem Getier bestehende Nahrung, hier sucht sie allerdings auch der **Igel** auf, und solche Besuche enden meist traurig. Für die Kreuzotter nämlich

Geübte Kreuzotternfänger locken die giftigen Schlangen an und fangen sie ein.

Links: So fängt man Kreuzottern mit der Zange.

Rechts: Die angelockte Schlange kriecht auf den Schuh des Fängers.

Denn der gestachelte Ritter ist ein famoser Kreuzotternfänger. Ohne Zögern greift er sie an und tötet sie geschickt, um sie als leckere Delikatesse zu verspeisen. Das heißt, die Giftzähne und Giftdrüsen läßt der Schlauberger unberührt, denn er kennt die Gefährlichkeit des Giftes! Um so sonderbarer mutet es daher an, daß sich viele Menschen über die Gefährlichkeit eines Kreuzotternbisses nicht im klaren sind. Solch ein Biß kann sogar tödlich wirken! Die gebissene Stelle muß sofort fest abgeschnürt werden, die Wunde muß ausbluten — und dann zum Arzt mit dem Gebissenen, so schnell wie möglich! Hoffentlich ist niemand von uns so töricht, eine Kreuzotter fangen zu wollen! Das ist überaus gefährlich und muß sehr verstanden sein. Ein solches Unterfangen überläßt man, wenn man keinen Schaden davontragen will, denjenigen, die über die zum Fang nötigen Kenntnisse verfügen. Darum noch einmal: Vorsicht bei Ausflügen — Kreuzotterngefahr!

Wie eine Brillenschlange aussieht, wenn sie sich in Wut befindet!

SLUB
Wir führen Wissen.

war allein. Totenbleich, mit erschrecktem Gesichtsausdruck lag sie in den Kissen. Offenbar fühlte sie sich sehr erschüttert.

„Meine verehrte Frau Wilson!" rief Allcourt, an ihrer Seite Platz nehmend. „Ich bin durch das Geschehene sehr peinlich berührt. Wie konnte das denn passieren?"

„Otto", rief sie mit bebender Stimme, „ich kenne den Mann! Es war der Italiener!"

Bestürzt starrte er sie an.

„Es war der Verwandte meiner Enkelinnen, und ich glaube, Lia hat ihm von dem Geld erzählt und ihm während der Nacht Einlaß gewährt."

Allcourt stand regungslos da; er vermochte seiner Verblüffung nicht Herr zu werden.

„Ich sah ihn ebenso genau, wie ich Sie jetzt sehe", fuhr Frau Wilson fort. „Als er eintrat, muß ich geschlafen haben, irgendein Geräusch aber hat mich aufgeweckt. Ein Mann bemühte sich eben, einen Schlüssel in den Kasten zu stecken, der neben meinem Bett steht. Ich richtete mich im Bett auf und stieß einen lauten Schrei aus. Mit Blitzesschnelle wandte er sich mir zu, und ich konnte sein Antlitz sehen. Bevor ich ein zweites Mal aufschreien konnte, drückte er seine Hand auf meinen Mund und hielt mir einen mit Chloroform getränkten Schwamm unter die Nase. An weiteres erinnere ich mich nicht. Heute Morgen erwachte ich aus dem betäubend-dumpfen Schlaf, fand, daß das Zimmer vollkommen in Ordnung war. Der Kasten war geschlossen, das Geld aber fort. Ich selbst fühle mich elend durch das Chloroform."

„Das ist entsetzlich; ich kann es nicht fassen!" stammelte Allcourt endlich. „Wie aber kommen Sie dazu, Fräulein Lia zu verdächtigen? Sie weiß jedenfalls nichts davon!"

„Sie war die einzige, die von dem Vorhandensein des Geldes wußte. Als mein Pächter gestern abend das Haus verließ, sah er, wie sie mit einem Fremden sprach. Er hat mich heute früh davon unterrichtet!"

„Aber —?"

„Hören Sie mich an, Otto!" Sie gab ihm ein Taschentuch, in welches der Name Lia gestickt war. „Meine Zofe hat dieses Tuch heute früh neben meinem Bett gefunden; es befand sich gestern abend nicht hier!"

„Aber —?"

„Hören Sie mich weiter an!" Mit fieberhafter Hast reichte sie ihm einen mit Chloroform getränkten Schwamm und einen kleinen Schlüsselbund. „Meine Zofe hat diese Gegenstände heute morgen in der Tasche von Lias Morgenkleid gefunden. Die Dienerin ist ihr freundlich gesinnt; sie würde mir die Sachen nicht gezeigt haben, wenn sie gedacht hätte, ihr damit Schaden zu bringen. Riechen Sie an dem Schwamm; Sie werden den Chloroformgeruch bemerken! Seine Schlüssel waren ihm nicht von Nutzen; er mußte das Schloß aufbrechen. Sie können von Glück reden, Otto, daß Sie von ihr befreit sind. Ich mochte sie nie leiden; ich wußte immer, daß sie schlecht sei. Sie müssen sich sofort von ihr lossagen!"

Er erhob sich und trat ans Fenster. Er hatte sie bereits aufgegeben. Er hielt sie für falsch und verräterisch; aber es brach ihm trotzdem das Herz, solche Worte zu hören.

„Haben Sie Fragen an sie gestellt?" forschte er, wieder an das Lager der Kranken tretend. „Es kann alles nur eine Verkettung von Umständen sein; sie ist vielleicht ganz schuldlos."

„Sie glauben selbst kein Wort von dem, was Sie aussprechen. Ich lese das ganz deutlich in Ihren Zügen. Nein, ich habe sie nicht gesehen. Ich hege nicht die Absicht, sie je wiederzusehen. Meine Zofe sagte mir, sie sei in ihrem Zimmer und wie betäubt, vielleicht niedergedrückt von dem Bewußtsein ihrer Schuld. Nicht nur, daß sie eines Verbrechens schuldig ist, sie mag auch von dem Bewußtsein sich zu Tode bedrückt fühlen, daß man diesem ihrem Verbrechen auf die Spur gekommen!"

„Und was beabsichtigen Sie zu tun?"

„Ich will sie heute noch aus dem Hause weisen. Sie mag sich zu ihrem Geliebten gesellen; denn er ist ihr Geliebter, der ihr hierher nachgefolgt ist. Was er mir gestohlen, wird die beiden eine Zeitlang vor Not schützen, und wenn es aufgezehrt ist, mag sie ihm helfen, weiter zu stehlen!"

(Fortsetzung folgt.)

Entfesselung.

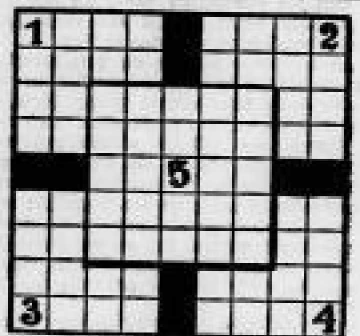
Es tobt der Sturm — und finster Wolken
Ballen sich am ruhelosen Himmelszelt,
Um bahn- und planlos hinzufegen
Ueber die betäubte Welt.

Es krachen kranke, morsche Bäume,
Das Wegkreuz fällt, die Pappel schwankt,
Die dieses Jahr kein frisches Laub geboren
Und längst dem Leben abgedankt.

Und ich? — Ich rüttle an den großen Fesseln,
An die des Alltags wüste Faust mich band.
Hinaus! — Mit dir, du wilder Sturmgeselle
Treiben, rasen über Meer und Land!

Noch zögert meine arme Seele,
Noch länger will sie diese Fessel spüren,
Verborgen, still, bescheiden lächelnd
Gesteckte Ziele zur Vollendung führen.

Andre Maitock.



Magisches Figurenrätsel.

Die Figur besteht aus vier Seitenquadraten und einem Innenquadrat. In die Quadrate sind die Buchstaben so zu setzen, daß sich Wörter ergeben, die wagrecht und senkrecht gleichlauten und folgende Bedeutung haben:

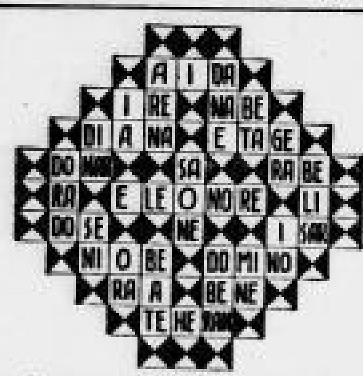
I: 1. Kohleprodukt, 2. Mädchenname, 3. Mädchenname, 4. Papiermaß.

II: 1. Hast, 2. römischer Kalendertag, 3. Nummer, 4. Schluß.

III: 1. Fische, 2. germanische Götter, 3. Fluß in Sibirien, 4. biblische Figur.

IV: 1. Vogelbehausung, 2. Prophet, 3. Anrede des Königs, 4. chinesische Münze.

V: 1. Etwas Unsterbliches, 2. Stadt im Rheinland, 3. Speisezutat, 4. Fluß in Hannover, 5. himmlisches Wesen.



Auflösung des Silben-Kreuzworträtsels.

Druck und Verlag von Langer u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlemann, Riesa.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt".

Nr. 24. | Riesa, 15. Juni 1929. | 82. Jahrg.

Aus Seiner Fülle.

Am 28. Juni 1779 begann in Waldersbach im Steintale, in der abgelegensten und rauhesten Gegend des Elsasses, Luise Scheppler, die Dienstmagd beim Pfarrer Oberlin, ihre Tätigkeit als Strickehrerin für die kleinen Kinder der Gemeinde. Bei der unbeschreiblichen Armut und Verwahrlosung, die damals im Steintale herrschte, war unter den Kindern wenig Ahnung von Sauberkeit, Ordnung und Tätigkeit vorhanden. Oberlin hatte begonnen mit glaubensstarker Seele und mit wunderbarem, organisatorischem Verstande die Männer arbeiten zu lehren, um die grausige Not zu bannen; ihn erbarmte es aber auch, wenn die kleinen Kinder wie Tiere in Rudeln einher tollten und ohne Zucht und Wissen aufwuchsen. Er suchte Mädchen, die in geordneten Verhältnissen und in frommen Familien aufgewachsen waren, daß sie sich der kleinen Kinder annehmen, sie nützliche Handarbeiten lehren, im Singen üben, die bibl. Geschichte ihnen erzählen sollten. Er fand auch welche, die erste und hingebendste in seinem Hause, jenes Dienstmädchen. Ihren Dienst faßte er als einen Dienst des Glaubens und der Liebe in Jesu Namen auf; darum wies er sie auch im Gottesdienste für ihr bescheidenes und doch so wichtiges Amt ein: die Väter und Mütter sollten von der christlichen Gemeinde diese Erzieherinnen für ihre Kinder empfangen. Damit begann das Kleinkinderschulwesen, das sich dann bald über ganz Deutschland ausbreitete; man gedenkt nun seines 150jährigen Bestehens. Das bis dahin verrufene Steintal aber gewann in seinen Kindern einen neuen Geist.

Jene armen Eltern haben sich diese sittliche Hebung der Erziehung nicht selbst schaffen können; sie haben sie empfangen aus dem reinen Glauben und der wunderbaren Liebe ihrer Gemeinde. Das mag heute manchem nicht lieb sein zu hören; denn es soll ja noch sehr scharf verfochtener Meinung nicht wertvoll für die Bildung sein, was einer empfangen, sondern nur was er erarbeitet hat. Was wir an Glauben und Liebe besitzen, das haben wir doch eben empfangen, durch Wort und Anschauung, durch Sitte und Ordnung. Was wir zu tun haben, das ist, daß wir das heilige Erbe der Väter uns zu eigen machen und es anwenden auf die bestimmten Aufgaben gerade unseres Lebens. Aber auch hier werden wir inne werden, daß die Erreichung dieses Eigenen empfangen wird als Gottes Geschenk. Mag jugendlicher Stolz sich dagegen aufbäumen, daß das Beste empfangen ist und empfangen werden soll, in den Tagen des Reiferwerdens, wird es doch mit Dankbarkeit empfunden, daß das Beste schon bereitet ist, unabhängig von uns.

Paulus hält Gliedern der jungen Gemeinde in Korinth, die stolz waren auf neue Erkenntnisse, die Frage vor, die auf den Grund geht: Was hast Du, das Du nicht empfangen hast? So Du es aber empfangen hast, was rühmst Du Dich denn als der es nicht empfangen hätte? (1. Kor. 4,7.) Wenn wir freudig bewegt sind über Erfahrungen des eigenen Glaubens oder über Betätigung helfender Liebe, wie jene Steintaler, so werden wir nicht uns rühmen, sondern sprechen mit dem Jünger, der in der Heilandserkenntnis wohl am tiefsten vorgedrungen war: Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. (Joh. 1,16.)

Dr. Benz.

Treu bis in den Tod

Roman von Max von Weißenthurn

Copyright by Marie Brügmann, München.

9. Fortsetzung.

Lia erhob sich; dabei fiel der Großmutter die merkliche Wandlung auf, die mit ihrer Enkelin während der letzten Tage vor sich gegangen war und doch wußte sie nicht sich so recht darüber Rechenschaft abzulegen, worin diese Wandlung bestand. Farbe hatte Lia nie gehabt; aber der Ausdruck ihrer Augen legte Zeugnis ab von tiefer Melancholie. Sie sang nicht, sie spielte nicht Klavier, sie wurde täglich magerer und hatte keinen Appetit.

„Lia, was fehlt dir?" fragte die Großmutter nicht eben unfreundlich; aber man hatte doch die Empfindung, daß mehr Neugierde wie Teilnahme sie zu dieser Frage veranlaßte. „Du schleichst wie ein Geist im Hause umher! Fühlst du dich nicht wohl?"

„Ich bin ganz gesund — Soll ich weiterlesen, Großmama?"

„Nein, ich bin müde. Das Zuhören strengt meinen Kopf an. Du kannst aber im Zimmer bleiben. Ich erwarte den Pächter, der mir einen hohen Geldbetrag auszuzahlen hat; er dürfte bald kommen und wird die Ausfertigung einer Quittung verlangen. Bleibe also hier, bis er kommt!"

Sie lehnte sich in ihren Armstuhl zurück, schloß die Augen, und bald schlief sie ein.

Lia konnte ungestört ihren Gedanken nachhängen. Sie sah es jetzt ein, sie war stolz, eigenwillig und rebellisch gewesen, und nun erreichte sie die Strafe. Ihr Stolz war in den Staub gedemütigt. Sie tadelte Allcourt nicht. Er hatte voreilig, unüberlegt gehandelt; aber selbst wenn er in größter Ruhe eine Erklärung von ihr gefordert haben würde, hätte sie sie ihm nicht geben können. Sechs Tage waren vergangen, seit sie Allcourts Worten gelauscht. Er war am nächsten Tage verreist; Gigia war ebenfalls fort, und ein seltsames Verhängnis fügte es, daß auch Fräulein Karst für mehrere Tage bei Freunden auf dem Lande weilte. Sie selbst war nicht einen Schritt aus dem Hause gegangen und hatte auch Anatol nicht gesehen. Von ihrer gelösten Verlobung hatte sie der Großmutter nicht ein Wort gesagt. Wenn Allcourt zurückkehrte, würde er das tun. Was das Ergebnis einer solchen Mitteilung sein werde — sie wußte es nicht, und es war ihr auch nichts daran gelegen, es zu wissen. Schlimmeres als das, was sich bereits zugetragen, konnte nicht mehr über sie hereinbrechen.

Ein lautes Pochen an der Tür ließ sie zusammenfahren, und gleichzeitig meldete die Dienerin die Ankunft des Pächters, der ihr auf dem Fuße folgte.

„Hier bringe ich das Geld; es stimmt genau: fünfzehnhundertundfünfzig Dollar. Bitte zählen Sie den Betrag nach!"

„Lia", sprach Frau Wilson mit leiser, matter Stimme, „zähle den Betrag nach, und schreibe dann eine Quittung darüber aus!"

Lia gehorchte.

„Bringe das Geld in das obere Stockwerk und schließe es in dem Kasten in meinem Schlafzimmer ein. Da hast du den Schlüssel! Lege ihn auf meinen Toilettentisch, wenn du abgeschlossen hast, und dann unternimm einen Spaziergang!"

„Ja, und seien Sie vorsichtig mit dem Schlüssel!" warf der Pächter ein. „In Geldangelegenheiten kann man nicht aufmerksam genug sein. Heutzutage sollte man niemals größere Geldbeträge im Hause haben."

„Es ist gar keine Gefahr im Spiel", bemerkte Frau Wilson. „In Mannerton hört man niemals von Diebstählen, und ich habe keine Menschenseele im Hause, auf deren Ehrlichkeit ich mich nicht blind verlassen könnte!"

Lia verließ das Gemach, und stieg langsam nach dem Schlafzimmer ihrer Großmutter empor. Sie legte die

ervorholen m ein Fach des Kastens, schloß ihn ab, und legte den Schlüssel auf den Toilettentisch. Als sie das Gemach verließ, traf sie mit der vertrauten Dienerin der Großmutter zusammen.

„Ein Brief für Sie, Fräulein Lia; aber mein Gott, wie bleich Sie aussehen! Fühlen Sie sich krank?"

Lia und nicht Gigia war der Liebling im ganzen Haushalt; denn alle waren darüber ins klare gekommen, daß die schöne Gigia die verkörperte Selbstsucht sei und sich sehr wenig daraus machte, wenn sie der Dienerschaft auch noch soviel Mühe bereitete.

Lia hatte ihren Brief ergriffen und schickte sich an, ihn zu lesen. Es war die erste Kunde, die sie von Gigia erhielt, seitdem diese abgereist war. Lia trat vor das Haus, ließ sich auf einer Steinbank nieder, und begann hastig zu lesen.

„Boston, 3. Oktober.

Liebe Kleine!

Wenn Du diese Zeilen erhältst, werde ich in weiter Ferne sein, nicht entfliehend, aber jedenfalls nicht sobald zurückkehrend. Herr Paul besteht darauf, daß wir eine Fahrt auf seiner Jacht unternehmen, und zwar bis in seine südliche Heimat. Seine Mutter und eine sehr nette junge Dame aus Boston sind mit von der Gesellschaft. Es ist überdies noch zweifelhaft, ob ich nach Schluß dieses Abstechers auf der Jacht zu Euch zurückkehre; denn Frau Rösling möchte, daß ich während der Dauer eines Monats in ihrem Heim bleibe, und hat auch in diesem Sinne an Großmama geschrieben. Ich hoffe, sie willigt ein; denn ich würde sehr gern bei Frau Rösling bleiben. Ist Anatol abgereist? Sollte es nicht der Fall sein, so mache ihm begreiflich, daß es die höchste Zeit sei. Er gewinnt jedenfalls nichts, wenn er bleibt. Du magst ihm diesen Brief zeigen, wenn es Dir angemessen erscheint. Lebe wohl! Mit Deinem Verlobten, Herrn Allcourt, und Deiner Busenfreundin, Fräulein Karst, wirst Du mich kaum vermissen, selbst wenn ich lange ausbleibe.

Deine Gigia."

Der Brief fiel in Lias Schoß, und verzweiflungsvoll rang sie die Hände.

„O Gott, fort — und in der Jacht mit ihm, und Gott weiß auf wie lange. Wer weiß, wann sie wiederkehrt! Wie soll ich das Anatol beibringen?"

Sie blickte um sich, und als ob ihre Gedanken ihn herbeigezogen, sah mit einem Male Anatol auf sich zukommen. Wollte er es wirklich wagen, Großmamas Haus zu betreten? Sie erhob sich, eilte ihm entgegen und erreichte ihn gerade, als er die Hand auf die Gartenpforte legte.

„Ich konnte es nicht länger ertragen", sprach er in großer Erregung. „Ich habe mich entschlossen, der Großmutter die Stirn zu bieten und um jeden Preis den Versuch zu machen, dich zu sehen. Eine Woche lang habe ich vergeblich nach dir Umschau gehalten. Wo warst du und was ist geschehen? Du siehst elend aus, Kleine. Warst du krank?"

Sie antwortete nicht, und starrte nur finster vor sich hin; er aber sah, daß sie ungewöhnlich bleich war.

„Hat sich mit Gigia irgend etwas zugetragen?" stieß er hastig hervor. „Hast du Kunde von ihr erhalten. Ist da ein Brief von ihr? Laß ihn mir sehen!"

Bevor sie es verhindern konnte, hatte er das Schreiben erfaßt und las es.

Es dämmerte bereits; aber Lia sah doch, wie totenbleich er geworden war. Seine Augen blitzten; aber er sprach vollkommen ruhig und gefaßt:

„Sie ist also auf unbestimmte Zeit fort. Nun, ich bin nicht überrascht; von allem Anfang an habe ich Aehnliches vermutet. Sie findet die Gesellschaft Paul Reslings jedenfalls so angenehm, daß sie den ganzen Winter nicht zurückzukommen gedenkt. Das Klima im Süden wird ihr viel besser zusagen als jenes in Manneriton — und ..."

„Anatol!"

„Du liebst nicht auf mich, Kleine, und Herr Allcourt ist fort. Haben diese Dinge irgendeinen magischen Zusammenhang?"

„Höre mich an, Anatol!"

„Nein, laß uns jetzt von dir reden, Kleine! Jemand muß doch auch an dich denken, da du das niemals besorgst. Du siehst übel aus, und ich fürchte, du bist nicht glücklich. Ich glaube auch, daß Herr Allcourt auf mich eifersüchtig ist, daß meine Anwesenheit die Ursache sein mag, weshalb du dich unglücklich fühlst. Das soll nicht länger der Fall sein. Ich reise morgen ab! — Ich hätte niemals kommen sollen", fuhr er nach einer Pause fort. „Ich weiß, daß Herr Allcourt sich einbildet, ich sei dein Verehrer. Kläre ihn auf, wenn er zurückkehrt; sage ihm die volle Wahrheit! Du magst ihm vertrauen. Er liebt dich in seiner kalten, zurückhaltenden Weise — aber er liebt dich doch. Er wird das Geheimnis wahren, das weiß ich, und dann werdet ihr alle auf samtweichem Boden dahinschreiten. — Hallo, wer kommt denn da?"

Die Haustür war aufgegangen, der Pächter trat in den Garten.

„Sie sollten ein warmes Tuch umlegen, mein Fräulein. Es ist bitterkalt, und Sie können sich leicht erkälten. Vergessen Sie nicht, das Geld gut zu verwahren, oder haben Sie es schon eingeschlossen?"

Lia bejahte. Als der Pächter in den Garten hinaustrat, bemerkte er Anatol, und warf ihm einen prüfenden Blick zu.

„Ach", sagte er sich, „ich wußte nicht, daß sie einen Verehrer hat, sonst wäre ich vorsichtiger gewesen mit dem, was ich über das Geld gesprochen. Man weiß heutzutage nicht, wem man trauen soll."

„Wer war das?" forschte Anatol.

„Ein Pächter, der Großmama einen größeren Geldbetrag zu bezahlen hatte."

„Wieviel denn?"

„Fünfzehnhundertundfünfzig Dollar!"

„Ich wollte, ich hätte das Geld!" warf Anatol lachend ein. „Ich war in Monaco, bevor ich mich nach Amerika einschiffte, und habe dort so viel gewonnen, daß ich die ganze Zeit hindurch leben konnte; aber nun bin ich wieder zum Bettler geworden, und Monaco ist sehr weit von hier entfernt."

„Ich kann dir Geld vorstrecken", rief Lia schnell, ihre Börse ziehend. „Großmama hat mir gestern mein — wie soll ich es nennen — vierteljährliches Geld gezahlt. Ich brauche es nicht; es steht dir zur Verfügung!"

„Danke dir, Kleine, das sieht dir ähnlich — aber nein, ich nehme dein Anerbieten nicht an! Ich muß mich wundern, daß die Großmutter eine so große Summe im Hause behält; das Haus ist doch einsam gelegen!"

„Sie behält das Geld in ihrem Schlafzimmer und behauptet, es gäbe keine Diebe in Manneriton!"

Anatol warf einen Blick nach den Fenstern hinauf, die zu Frau Miltons Zimmer gehörten. Er kannte sie; denn Lia hatte sie ihm einmal bezeichnet.

„Laß uns von dir sprechen!" bat Lia lebhaft. „Oh, folge Gigia nicht, du kannst ihr wirklich vertrauen!"

„Wie sollte ich ihr folgen? Sie gibt keine Adresse an, und ich habe kein Geld. Ich muß mich nach Neuyork begeben, um mit meiner Gesellschaft zusammenzutreffen. Die Operettensaison nimmt bald ihren Anfang. Sorge dich nicht meinetwegen, Kleine! Gib auf dich acht und sage Herrn Allcourt alles — das wird das beste sein!"

„Das kann ich nicht! Ich habe Gigia versprochen, zu schweigen!"

„Brich dieses Versprechen! Denke an dich selbst! Opfere dein Leben nicht ihrer Selbstsucht! Sie würde das gleiche nicht für dich tun; das ist sicher. Du liebst sie innig; aber liebe sie auch mit Klugheit. Mache Allcourt nicht unglücklich, indem du ihn in dem Wahn läßt, ich sei dein Verlobter. Ich gehe fort — weiß Gott, wann und ob wir uns je im Leben wiedersehen. Lebe wohl! Gott schütze dich!"

Er beugte sich nieder, und küßte sie auf beide Wangen. Ihre Augen waren voll Tränen.

Inzwischen war es finster geworden, und sie bemerkte erst jetzt, wie kalt es war. Ein Schauer überlief ihre zarte Gestalt, als sie in das Haus zurückkehrte.

* * *

Frau Miltons Influenza hatte sich verschlimmert; das bemerkte Lia schon, als sie das Zimmer betrat. Die Stimmung der Großmutter war reizbarer denn je, und sie wollte zu Bett gehen. Man brachte sie nach ihrem Schlafzimmer; die Nachtlampe wurde angezündet, aber nur so, daß in dem Gemach Halbdunkel herrschte. Dann schloß man die Türen; denn die Kranke wollte absolute Ruhe haben.

Lia begab sich in die unteren Räume; es war kaum acht Uhr, und ein langer Abend lag vor ihr. Wie sollte sie ihn verbringen? Sie fühlte sich so grenzenlos müde, ihr Kopf schmerzte zum Zerspringen. Sollte sie zu Fräulein Karst gehen? Deren Dienerin war im Laufe des Nachmittags mit der Botschaft gekommen, daß Fräulein Karst zurückgekehrt sei, und so beschloß sie dann, trotz der vorgerückten Zeit, noch auf ein Stündchen zu ihr zu gehen.

Als sie wieder zurückkam, öffnete sie geräuschlos die Tür zu dem Schlafzimmer der Großmutter und sah, daß die Nachtlampe sehr niedrig brannte und die Limonade neben dem Bett der Großmutter stand; die alte Dame schlief fest. Beruhigt begab sich Lia nach ihrem gerade gegenüber gelegenen Gemach, und ging zu Bett.

Plötzlich aber erwachte sie, und ihr Herz schlug zum Zerspringen. Sie richtete sich im Bett auf. Was war das? Hatte sie nur die zweite Morgenstunde schlagen hören, oder hatte sie nicht auch einen Schrei vernommen, einen durchdringenden Schrei, der Zeugnis ablegte von Angst, Schmerz und Furcht? Regungslos, nur mit voller Spannkraft horchend, saß sie in der Finsternis da. Aber nichts regte sich. Man vernahm nichts als den Regen, der an die Fenster schlug. Hatte sie von diesem durchdringenden Schrei nur geträumt? Es war ihr, als ob er aus Frau Miltons Zimmer zu ihr herübergedrungen sei. War es der Kranken in der Nacht schlechter geworden und hatte sie um Hilfe gerufen?

Mit zitternden Gliedern sprang Lia aus dem Bett und kleidete sich an. Geräuschlos öffnete sie die Tür und starrte ängstlich nach der gegenüber gelegenen Tür; dann schlich sie auf den Fußspitzen bis zu dieser hin und fand, daß sie geschlossen war. Sie blickte durch das Schlüsselloch und sah, daß das Zimmer noch immer matt erleuchtet war — aber, Allerbarmer, was war das? Wer mochte sich in dem Raume befinden? Hatte der Zustand der Kranken sich verschlechtert und sie um Hilfe gerufen, ohne daß Lia es vernommen? Sie hörte ganz deutlich leise Schritte, vernahm auch das Aufschließen eines Schlosses. Und nun begriff sie auch. Hinter der verschlossenen Tür mußten sich Diebe befinden, und jener eine laute Schrei war vielleicht der Todesschrei ihrer Großmutter gewesen.

Namenlose Angst bemächtigte sich des Mädchens; vielleicht würde im nächsten Augenblick die Tür aufgehen, und sie würde sich ebenfalls in höchster Gefahr befinden. Mühsam stützte sie sich auf einen Tisch, neben dem sie stand. Ihr schwindelte, und sie hatte die Empfindung, daß ihre Sinne schwinden müßten. Eine Pause, die ihr wie eine Stunde vorkam — dann wurde leise und geräuschlos die Tür geöffnet, und eine weiße Hand streckte sich, vorsichtig tastend, aus. Ihre entsetzten Blicke richteten sich auf diese Hand. Der blitzende Brillantring an jenem Finger war ihr nur zu vertraut. Eine Minute noch stand der Dieb auf der Schwelle; dann spähte er vorsichtig den Korridor entlang. Sie kauerte keine drei Schritte von der Stelle entfernt, an der er sich befand. Er achtete ihrer nicht; aber sie sah ihn wohl, der Mond beleuchtete sein bleiches Gesicht. Geräuschlos eilte er die Treppe hinab, und entschwand ihren Blicken.

Lautlose Stille umgab Lia; Minute um Minute dieser qualvollen Nacht verging. Endlich hörte sie die Uhr schlagen; sie verkündete die dritte Morgenstunde.

Sie raffte sich auf; ihre Kräfte schienen endlich wiederzukehren. Erst drei Uhr; eine Stunde war verflossen, seit jener unheimliche Schrei an ihr Ohr gedrungen, und sie endlos lange Zeit, die ihrer Meinung nach dazwischen gelegen, beschränkte sich auf eine Stunde. Es mußte sofort etwas geschehen; aber was war das Richtige? Bei der halb offenen Tür blieb sie zögernd stehen; das Nachtlicht brannte jetzt etwas heller. Wenn sie das Zimmer ihrer Großmutter betrat, was würde sie da zu sehen bekommen? Würde es Entsetzliches sein? Langsam, zögernd näherte sie sich dem Bett. Kein blutiger Anblick bot sich ihr. Frau Milton lag mit ruhigem Antlitz da, ihr Atem ging regelmäßig; sie schien friedlich zu schlafen.

Als sie um sich blickte, sah sie, daß Frau Miltons Kasten geöffnet worden sein mußte, und empfand einen seltsamen Geruch in dem Raume. Der Geruch war ihr fremd, und plötzlich gewahrte sie einen Schwamm, der auf der Brust der schlafenden alten Frau lag. Wie seltsam — was sollte das zu bedeuten haben?

Sie trat auf das Bett zu, hob den Schwamm empor, und roch an ihm. Der Geruch war fast unerträglich, und plötzlich kam volle Klarheit über sie. Sie wußte, daß es Chloroform war, daß es angewandt worden war, um die Kranke zu betäuben.

Und mit einem Male wußte Lia, was sie zu tun hatte. Sie riß vor allem das Fenster auf und ließ die reine Luft hereinströmen, dann steckte sie den Schwamm in die Tasche ihres Kleides. Die Großmutter schlief ruhig weiter. Sie brauchte sich nicht länger aufzuhalten; sie schloß das Fenster wieder, brachte die Schlafende in eine bequeme Lage, und begab sich dann geräuschlos in ihr Zimmer. Sie legte sich nicht wieder ins Bett, sondern setzte sich ans Fenster, betete inbrünstig und flüsterte mit gefalteten Händen:

„O Gott, erbarme dich seiner!"

* * *

Zu früher Morgenstunde des folgenden Tages traf Allcourt wieder in Manneriton ein. Beim Frühstück hörte er, daß Herr Anatol Derin seine Sachen am Abend vorher gepackt habe und in aller Frühe abgereist sei. Seltsam sei es nur gewesen, daß Herr Anatol die ganze Nacht nicht zu Hause war; sein Bett sei nicht berührt gewesen, und niemand verstehe, was diese plötzliche Abreise eigentlich zu bedeuten habe. In halber Teilnahmslosigkeit lauschte Allcourt diesen Mitteilungen. Anatols Abreise schien ihm ganz gleichgültig zu sein. Er sagte sich, daß er mit diesen Leuten für immer fertig sei. Schrankenloser Zorn gegen Lia erfüllte seine Seele. Sie hatte ihn getäuscht, hintergangen und war die ganze Zeit hindurch Anatol Derins Weib gewesen. Mit ihren anscheinend so treuen Augen hatte sie ihn angelogen.

In düsterer Stimmung begab sich der Herausgeber der Mannertoner Nachrichten schließlich in die Redaktion, ging in sein Arbeitszimmer und vertiefte sich bald in die Lektüre der Zeitung. Dann legte er sich ein Blatt Papier zurecht und fing zu schreiben an. Doch er sollte nicht lange ungestört bleiben; denn es klopfte an seiner Tür. Ein ungeduldiges „Herein!" kam über seine Lippen.

Gleich darauf trat Frau Miltons vertraute Zofe mit verstörter Miene in das Zimmer.

„Oh, Herr Allcourt, es hat sich so Entsetzliches zugetragen! Die Herrin ist fast ermordet worden, und wir wissen alle nicht, was wir tun sollen. Frau Milton hat mich hergeschickt. Diebe sind in der verflossenen Nacht eingebrochen und haben Hunderte von Dollar gestohlen, haben Frau Milton mit Chloroform betäubt, und es ist eigentlich ein Wunder, daß sie mit dem Leben glücklich davongekommen ist."

In stummer Besorgnis lauschte Allcourt diesen Worten. Er hatte Frau Milton schon oft davor gewarnt, große Geldbeträge im Hause zu behalten.

„Ich komme sofort!" erwiderte er. „Eilen Sie voran und teilen Sie Frau Milton das mit; aber ich fürchte, ich werde nicht helfen können!"

Im Eilschritt erreichte er Frau Miltons Heim. Er dachte, daß er Lia bei ihr finden werde; aber die Kranke

SLUB
Wir führen Wissen.